

Die Versorgungslage in Überlingen zur Zeit der Hungerkrise 1770/71

Von FRANK GÖTTMANN

1. Zur Einleitung

Da Fruchtmangel und Teuerung immer mehr zunähmen, sei es notwendig, den Bürgern und Einwohnern Vorsehung zu tun, damit die *Gefahr einer Hungersnoth von selbigen entfernt bleiben möge*. Daher beschloß der Überlinger Magistrat am 2. Mai 1771: Eine Ratsdeputation solle mit dem Kanzleiverwalter alle in der Stadt befindlichen Personen verzeichnen und den Fruchtvorrat auf den Schütten der Bürger und Fremden aufnehmen. Jeder Haushalt solle die *wahre Erfordernis* für vier Monate angeben, um ermessen zu können, wieviel Frucht zur Deckung des Bedarfs noch beizubringen sei ¹. Zu diesem Zeitpunkt hatte die allgemeine Versorgungskrise am Bodensee - und fast europaweit, wie man weiß - einen ersten Höhepunkt erreicht, verursacht durch die Mißernten des letzten Sommers. Über die Krisenereignisse andernorts, die zwischen 1770 und 1773 einmal schwerer und einmal leichter, einmal kürzer und einmal länger auftraten, gibt es viel Literatur ². Bei allen lokalen Abweichungen im einzelnen gleichen sich die Muster des Krisenverlaufs generell, wie sie wohl am bekanntesten weiträumig vergleichend Wilhelm Abel in seinen "Agrarkrisen und Agrarkonjunktur" herausgearbeitet hat: klima- und witterungsbedingte Mißernten, ein Zusammenbruch der Marktumsätze, begleitet von einem steilen Anstieg der Preise, in der Folge eine rapide Verschlechterung der Ernährungs- und Versorgungslage der Masse der Bevölkerung, Hungersnöte mit einem Hochschnellen der Sterbeziffern und einem signifikanten Rückgang der Geburten und Heiraten. Auch über die oft zum Scheitern verurteilten, ja ohnmächtigen Gegenmaßnahmen der Obrigkeiten ist schon viel geschrieben worden: Ausfuhrsperrern, amtliche Kornaufkäufe, Korn- und Brotverteilungen, Armenspeisungen, Brotpreistaxen und dergleichen mehr. Daß die Hungerkrise von 1770/71 als außerordentlich einschneidendes Ereignis lange Zeit im

¹ RP ÜB 1771 Mai 2. - Verwendete Abkürzungen: abs absolut; Anz Anzahl; Bed Bedarf; D Dezil; Erw Erwachsene; Fahrh. Fahrhabe; fl Gulden; Ki Kinder; H Haushalt; P Personen; Prof Profession; RP Ratsprotokoll; R Rangziffer; ÜB Überlingen; ÜEB Überlinger Einwohnerbuch; StA Stadtarchiv; Verm Vermögen; xr Kreuzer.

² Zuerst zu nennen W.ABELS Standardwerke: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis. Hamburg 1974 sowie DERS.: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 3. neubearb. u. erw. Aufl. Hamburg 1978. Breiten Zugang zur Hungerproblematik bis in unsere Zeiten bieten die Sammelschriften: Hunger, Ernährung und Politik. In: SOWI 14 H.2 (1985) u. Hunger. In: Beitr. z. Hist. Sozialkd. 15 H. 2 (1985) sowie die ausführlich kommentierte Quellensammlung: U.-C. PALLACH (Hg.): Hunger. Quellen zu einem Alltagsproblem in Europa und der Dritten Welt. 17. - 20. Jh. München 1986 u. R.I.ROTBURG / T.K.RABB (Hgg.): Hunger and History. The Impact of Changing Food Production and Consumption Patterns on Society. Cambridge 1983.

kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung haften geblieben ist, steht außer Frage, in Gestalt zweier der apokalyptischen Reiter: Hunger und Tod.

Gibt es an dem globalen Szenario auch nicht den geringsten Zweifel, muß man sich doch hüten, es unbesehen für alle Orte und Regionen gleichermaßen anzunehmen. Sollte es keine Unterschiede gegeben haben? Und wenn es sie gab, aufgrund welcher Bedingungen? Und überhaupt: Kommen Hungersnöte tatsächlich mit der schicksalhaften Zwangsläufigkeit wie es den Zeitgenossen und manchen späteren Beobachtern scheinen mochte? Wieweit sind sie vom Menschen "gemacht"? Auf eine vorindustrielle Stadt wie Überlingen bezogen, hieße das zum einen nach den äußeren Möglichkeiten zu fragen, die Einwohnerschaft insgesamt aus dem Umland zu versorgen, zum andern die Bedarfsstrukturen und die Verteilungsmechanismen im Inneren zu untersuchen. So ist es etwa überflüssig zu sagen, daß der Arme aus eigener Kraft zur Vorsorge nicht in der Lage und häufig auf fremde Hilfe angewiesen war, um sein Leben zu fristen. Er war daher auch im Krisenfall viel schneller und nachhaltiger von der Not betroffen als der Bessergestellte. Aber auch in dessen Fall zehrte häufig der Anstieg der Lebensmittelkosten um das Mehrfache den ohnehin engen Nahrungsspielraum rasch auf und ließ ihn in die Armut- und Bedürftigkeitszone geraten.

Das heißt letztlich: Erst eine differenzierte Untersuchung der sozialen Verhältnisse einer Bevölkerung kann vor dem Hintergrund der Ereignisse Auskunft über das tatsächliche Ausmaß der Gefährdung durch Hunger geben. Wieweit sich diese Gefährdung dann auch realisierte, ist eine andere Frage. Oder andersherum: Von den Folgen einer Hungerkrise, besonders der Hungersterblichkeit, auf die soziale Lage und die Krisenanfälligkeit der Bevölkerung rückzuschließen, ist zwar ein gangbarer und durchaus nützlicher Weg der Krisenforschung, führt aber nicht weiter, wenn die Ursachen der Krisenanfälligkeit zur Debatte stehen und wenn es um deren langfristige Überwindung in umfassenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen geht.

Damit sei die Betrachtungsperspektive angedeutet, die dieser Studie zugrundeliegt. Sie wird den Anspruch nicht erfüllen können, will aber zu zentralen Teilaspekten, bei denen es das Quellenmaterial erlaubt, am Beispiel der Reichsstadt Überlingen Stellung beziehen. Dabei diene als Leitmotiv und Bezugspunkt die Frage nach der Versorgungslage. Diese wird in der Hauptsache bestimmt durch folgende Faktoren: die privaten und öffentlichen Vorräte, die Haushalts- und Sozialstruktur, den Marktverlauf und die obrigkeitliche Versorgungs- und Versorgungspolitik. Das sind zugleich die thematischen Schwerpunkte dieser Arbeit, jedoch mit einer besonderen Gewichtung, die sich auch in der Frage der Durchdringung und der Breite der Darstellung äußert: Die Haushalts- und Sozialstruktur und die private Vorratshaltung bilden einen geschlossenen Komplex. Er konnte in dieser Form nur deshalb untersucht werden, weil sich mit der eingangs erwähnten Bestandsaufnahme der Vorräte von 1771 und

dem Steuerbuch von 1770/71 zwei sachlich völlig getrennte Quellen einander inhaltlich in besonderer Weise ergänzten. Über sie wird noch zu reden sein.

Während auf der einen Seite grundlegende Strukturen herausgearbeitet werden sollen, bringen Marktverlauf und obrigkeitliche Politik das Ereignis zur Geltung. Aber erst in der Zusammenschau der beiden Pole werden sich Überlegungen darüber anstellen lassen, inwieweit die strukturellen Bedingungen die Ereignisse des Krisenverlaufs beeinflussten oder inwieweit umgekehrt diese möglicherweise auf die Strukturen zurückwirkten. Freilich muß man sich darüber im klaren sein, daß hier nur eine Momentaufnahme zu leisten ist und längerfristige Entwicklungen vernachlässigt werden müssen. Jenes sehr abstrakt formulierte Problem der Wechselwirkung läuft letztlich auf die konkrete Frage hinaus: Wie wirkte sich die Krise in Überlingen aus? Für derlei Fragestellungen erwies sich stets die Bevölkerungsentwicklung - genauer, die vitalstatistischen Ereignisse: Geburten, Heiraten, Sterbefälle - als der entscheidende Indikator. Daher will ich abschließend bei diesem ansetzen, um die Situation in der Reichsstadt während der Krisenphase 1770/71 zusammenfassend zu würdigen.

Noch eine letzte Vorbemerkung: Die hier unternommene Untersuchung der Haushalts- und Sozialstruktur, der Vermögensverhältnisse, der obrigkeitlichen Versorgungspolitik und der Bevölkerungsgeschichte wird nur soweit getrieben, als es für den Untersuchungszweck vonnöten erscheint. Sie kann und will eine eigene Beschäftigung mit diesen Gegenständen keinesfalls ersetzen.

2. Die Quellen³

Diese Studie wäre so nicht möglich gewesen ohne den Zufallsfund einer Liste, die auf der schon erwähnten Registrierung aller in Überlingen lagernden privaten und fremden Getreidevorräte vom Mai 1771 beruht⁴. Die Bestandsaufnahme muß laut Ratsprotokollen zum größten Teil zwischen dem 2. und dem 8. Mai durchgeführt worden sein, dem Datum der Beschlußfassung und dem Datum des Protokolleintrags, der über die Schwierigkeiten der Ratsdeputation berichtet, auch die Lager in den Amtshäusern auswärtiger Herren zu inspizieren⁵. Besonders hartnäckig weigerte sich der Verwalter der mainauischen Schütten mit

³ Alle genannten archivalischen Quellen außer der Vorratsliste befinden sich im Stadtarchiv Überlingen. Für deren äußerst zuvorkommende Bereitstellung und vielfältige Hilfen möchte ich Frau Dr. GERDA KOBERG und Herrn lic.phil. GUNTRAM BRUMMER vielmals danken.

⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 225/395, datiert 1771 Juni 25, vermutlich eine Reinschrift der gut einen Monat zuvor erfolgten Erhebung. - Eine ähnliche Quelle hat B.ROECK ausgewertet: "Arme" in Augsburg zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Untersuchungen zu Wohn- und Vermögensverhältnissen der städtischen "Unterschicht" und zur Sozialtopographie der Reichsstadt anhand einer Getreideverteilungsliste aus dem Jahr 1622. In: ZBLG 46 (1983) S. 515 - 558.

⁵ RP ÜB Mai 2 u. 8.

Rückendeckung des Landkomturs des Deutschen Ordens unter Berufung auf Exemptionsrechte, Auskunft über seine Lagerbestände zu geben. Aber die Stadt beharrte unnachgiebig auf ihren besseren Hoheitsrechten und drohte an, man werde die Schütten durch den Stadtschlosser gewaltsam öffnen und mainauische Frucht nicht mehr aus den Mauern lassen. Das scheint den Landkomtur zum Einlenken bewogen zu haben und schließlich auch zur Bereitschaft, das öffentliche Marktangebot mittels Korn aus eigenem Vorrat zu stärken⁶.

Die Vorratsliste enthält drei Hauptspalten, nämlich erstens *Köpf*, wiederum untergliedert in *arbeitsame* und *Kinder*, sodann zweitens *Vorrath*, aufgeschlüsselt nach den hauptsächlichen Fruchtgattungen Vesen (Dinkel mit Spelz), Kernen (entspelzter Dinkel), Hafer, Gerste und Erbsen⁷ und gemessen in Maltern und Vierteln⁸, und drittens, in demselben Maß, *Körn notwendig*, also der jeweilige Bedarf. Vorweg die Klöster, sodann die öffentlichen Institutionen und die Amtshäuser auswärtiger Herren, folgen die Eintragungen Haushalt für Haushalt, zusammengefaßt in den zehn damals festgelegten Steuerquartieren⁹. Man hat sich bei der Erstellung der Liste also pragmatisch an das durch die Steuerbücher vorgegebene Erhebungsschema gehalten. Dies bot heute die nicht alltägliche Chance, die Vorratsliste von 1771 und das Steuerbuch von 1770/71 miteinander zu verknüpfen: Bis auf unbedeutende Ausnahmen - bedingt durch Todesfälle, Neugründungen von Haushalten, Wohnsitzwechsel - konnten daher die "Vorrats"-Haushalte mit den Steuerhaushalten identifiziert werden. Das heißt, aus den beiden getrennten Quellen entstand ein zusammenhängendes Corpus mit sehr dichten Informationen zu jedem Überlinger Haushalt. Beispielsweise konnte nun die Haushaltsgröße (gewonnen aus der Vorratsliste) mit dem steuerbaren Vermögen (gewonnen aus dem Steuerbuch) in Bezug gesetzt werden. Aber mehr noch: das von Harzendorf erarbeitete Überlinger Einwohnerbuch¹⁰ bildete den dritten Baustein. Ihm wurden vor allem die Geburtsdaten der Haushaltsvorstände entnommen, um deren Alter zum Zeitpunkt der Vorratsregistrierung zu errechnen, sowie Angaben zu ihrem Beruf bzw. Amt, weiter ergänzt aus den Ratsprotokollen und zeitlich benachbarten Steuerbüchern. Auch diente das Einwohnerbuch, in genealogischer Hinsicht ein Ortssippenbuch, dazu, den Zivilstand der Haushaltsvorstände festzustellen.

⁶ RP ÜB Mai 13, 27 u. 29.

⁷ Bei Klöstern und Amtshäusern erscheinen außerdem geringe Mengen weiterer Früchte: *Niederreutheren*, *Sommerfrucht*, *Emmer*, *Bohnen*, *Bäschlen* und *Habermus*. Sie wurden bei der Auswertung, soweit möglich, der schweren bzw. glatten (Kernen, Erbsen) oder der leichten bzw. rauhen Frucht (Vesen, Hafer, Gerste) zugeschlagen.

⁸ 1 Malter Frucht = 8 (glatt / schwer) bzw. 16 (rauh / leicht) Viertel. 1 Viertel = 4 Imi. 1 Viertel hat den Inhalt von 24.9 (glatt) bzw. 30.5 l (rauh). J.SIEGLERSCHMIDT: Maße, Gewichte und Währungen am Bodensee. In: Schrr. VG Bodensee 105 (1987) S. 75 - 91, hier S. 79 u. 81.

⁹ Die Quartiere sind im einzelnen z.B. Anh. 1 und der Karte zu entnehmen. Zur Einteilung der Steuerbezirke vgl. F. HARZENDORF: *Überlinger Einwohnerbuch, 1444 - 1800*. 6 Bde. in 18 Tbdn. Überlingen 1954 - 1962, hier Bd. 1, S. 31f. Die Amtshäuser sind genannt im Text zu Anm. 75. Bei den Klöstern handelte es sich um die Klöster der Franziskaner, der Kapuziner und der Klosterfrauen. Zu den Klöstern A.SEMLER: *Überlingen. Bilder aus der Geschichte einer kleinen Reichsstadt*. Singen 1949, S. 73ff.

¹⁰ Wie Anm. 9.

zumal in Vorratsliste und Steuerbuch wiederholt Haushalte unter dem Namen des bereits verstorbenen Hausvaters weitergeführt wurden, ohne den Haushalt als Witwenhaushalt zu kennzeichnen. - Kurz, es wurden Informationen aus verschiedenen Quellen haushaltsweise zusammengetragen, um eine möglichst hohe Informationsdichte zu erreichen. In eine Datenbank auf einem Personal-Computer übertragen, bildeten sie die Grundlage der quantifizierenden Auswertung, welche die Untersuchung im wesentlichen trägt.

Indessen kamen noch ergänzende Quellen hinzu: Um die Ereignisgeschichte aufzuheben, wurden insbesondere die Überlinger Ratsprotokolle der Krisenjahre herangezogen, für die Geschichte der Marktconjunktur ebenfalls aus dem Überlinger Stadtarchiv die Gredbüchlein, Gredamts-Zollregister und Kreuzergeldregister. Die vitalstatistischen Daten schließlich wurden aus den vollständigen und zuverlässigen Kirchenbuchauszügen gewonnen, die Harzendorf im Zuge seiner Arbeit am Einwohnerbuch angefertigt hat.

3. Haushaltstypen und Haushaltsgrößen

Zum historischen Haushalt und zur Familie gibt es inzwischen eine rege Forschung¹¹, die auch gründlich aufgeräumt hat mit lieb gewordenen, nichtsdestotrotz kaum ausrottbaren Vorstellungen, in der vorindustriellen Gesellschaft habe eindeutig die Großfamilie als Lebens- und Produktionsgemeinschaft vorgeherrscht. Groß in mehrfachem Sinne: nach der Zahl der Köpfe, nach der Vielgestaltigkeit anzutreffender Verwandtschaftsbeziehungen, nach der Mehrstufigkeit der Generationenfolge, nach der Einbeziehung nicht-verwandter Personen. Gewiß, all dies läßt sich in den alten familialen Strukturen auffinden - doch selten gleichzeitig und konzentriert. Der Mythos der Großfamilie¹² ist einem nüchternen, empirisch gesicherten Befund gewichen. Andererseits sind für die vorindustrielle Zeit Haushalt und Familie als umfassende Lebens-, Sozial-, Rechts- und Produktionsgemeinschaft begrifflich nicht voneinander zu trennen¹³. Auch darüber herrscht Einverständnis; man muß darüber nicht mehr reden. Indessen ist kein eindeutiges neues Bild entstanden, das einen bestimmten dominie-

¹¹ Das dokumentiert v.a. eine Reihe jüngerer Sammelbde.: H.ROSENBAUM (Hg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt 1978. N.BULST / J.GOY / J.HOOCK (Hgg.): Familie zwischen Tradition und Moderne. Göttingen 1981. M.MITTEAUER / R.SIEDER (Hgg.): Historische Familienforschung. Frankfurt 1982. P.BORSCHIED / H.J.TEUTEBERG (Hgg.): Ehe, Liebe, Tod. Münster 1983. - Fallstudien zum Hegau G.HESSE: "Ganzes Haus" und "Kernfamilie" - Zu Struktur und Strukturvarianz des Haushalts in einer präindustriellen Ackerbürgerstadt. Untersucht anhand des Radolfzeller Bürgerbuches 1786 - 1789. In: Schr. VG Bodensee 102 (1984) S. 130 - 139 sowie G.FLEISCHHAUER in diesem Band.

¹² M.MITTEAUER: Der Mythos der vorindustriellen Großfamilie. In: M.MITTEAUER / R.SIEDER (Hgg.): Vom Patriarchat zur Partnerschaft. 3. Aufl. München 1984, S. 38 - 63.

¹³ Wegweisend die Ansätze von O.BRUNNER: Das "ganze Haus" und die alteuropäische "Ökonomik". In: O.B., Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. 2. verm. Aufl. Göttingen 1968, S. 103 - 127.

renden Haushalts- und Familientyp der alten Stadt und des alten Landes erkennen ließe. Vielmehr sind die Formen äußerst vielgestaltig und differenziert, abgesehen vom Problem des unterschiedliche Formen durchlaufenden Familienzyklus¹⁴. Daß die Ergebnisse aus verschiedenen Orten und Zeiten oft nur schwer zu vergleichen sind, liegt nicht zuletzt an den verwendeten Quellen, die zumeist ganz anderen Umständen als einer amtlichen Haushaltszählung ihre Entstehung verdanken. So sind zwar brauchbare Modelle einer differenzierten Haushalts- und Familientypologie entwickelt worden¹⁵, diese muß aber den jeweiligen Quellenverhältnissen angepaßt werden. Entsprechend verändern sich dann die Aussage- und Erkenntnismöglichkeiten¹⁶.

Das gilt auch in Hinblick auf die verfügbaren Überlinger Quellen. Weil die Vorratsliste lediglich zwischen Erwachsenen und Kindern unterscheidet, kann nicht geklärt werden, welchen Status diejenigen erwachsenen Personen besitzen, die über die aufgrund des Überlinger Einwohnerbuches nachweisbaren Personen hinaus - Ehepaare, Witwer, Witwen, Geistliche, sonstige Ledige - aufgezählt werden. Es können ebenso gut nahe oder ferne Verwandte, nicht-verwandte Dienstkräfte, Mägde, Gesellen, wie erwachsene Kinder sein. Letztere fallen in der Sprache der Quelle unter die *arbeitsamen Köpfe*, im Unterschied zu den tatsächlich auch so bezeichneten Kindern. Die Grenze zwischen jenen, den Erwachsenen, und diesen dürfte der üblichen Grenze zwischen Kommunikanten und Nicht-Kommunikanten entsprechen, nach Alter 12 bis 14 Jahre¹⁷. Nun bedeutet aber die eingeschränkte Differenzierungsmöglichkeit unter den erfaßten Erwachsenen, daß bestimmte Haushaltstypen - so der "erweiterte Familienhaushalt" mit Verwandten verschiedenen Grades - nicht erkannt werden können und sich hinter umfassenderen Einheiten verbergen. So bleibt für Überlingen um 1770 ein gegenüber den Vorschlägen der Literatur reduziertes Spektrum an Haushaltstypen¹⁸. Das fällt indessen für die hier untersuchte Fragestellung kaum ins Gewicht, da die soziale Wirklichkeit vor allem durch die Größe, die Kinderzahl und das Vermögen der einzelnen Haushalte bestimmt wird. Um die Ergebnisse nicht zu verfälschen, wurden bei den Berechnungen der Haus-

¹⁴ Dazu ebenfalls M. MITTERAUER: Die Entwicklung zum modernen Familienzyklus. In: MITTERAUER / SIEDER, Patriarchat, S. 64 - 91 u. DERS., Familiengröße - Familientypen - Familienzyklus. Probleme quantitativer Auswertung von österreichischem Quellenmaterial. In: GuG 1 (1975) S. 226 - 255, hier S. 249ff.

¹⁵ P. LASLETT: Introduction. The history of the family. In: P. LASLETT / R. WALL (Hgg.): Household and family in past time. Cambridge 1972, S. 1 - 89, hier S. 31.

¹⁶ Zu LASLETTs Kategorien MITTERAUER, Familiengröße, S. 243.

¹⁷ Nach der Überlinger Vorratsliste betrug der Anteil der Kinder an der Bevölkerung 24 %. Das stünde in Einklang mit den rund 75 % Kommunikanten, die sich für katholische Bevölkerungen feststellen lassen. Vgl. M. MATTMÜLLER: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Bd.1 in 2 Tbdn. Basel 1987, hier Tbd.1, S. 92f. - Auch die Radolfzeller Haushaltsliste von 1786 legt die Altersgrenze für Kinder auf 14 Jahre. HESSE, S. 134.

¹⁸ Begrifflichkeit und Gliederung der Haushalte folgen zunächst LASLETT, S. 31, sind aber gemäß der besonderen Quellenlage mehr oder minder stark abgewandelt. Im einzelnen sollen die in Tab. 3 verwendeten Kategorien gelten; weitere und differenziertere können für Überlingen im Augenblick nicht erstellt werden.

haltsstrukturen die in Großhaushalten - Klöstern und Spital - lebenden Personen nicht berücksichtigt¹⁹. Doch seien zunächst die globalen Zahlen mitgeteilt (Tab. 1):

Tab.1 Haushaltseinheiten

	Anz.	Erw.	Ki.
Klöster, Spital, Amtshäuser	14	293	11
"bürgerliche" Haushalte	518	1660	593
Sa.	532	1953	604

Knapp ein Viertel der Einwohnerschaft von 2557 Köpfen waren Kinder. Bis zum beginnenden 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung wenig. Das sagt eine Erhebung beim Übergang an Baden²⁰.

Wie verteilten sich nun die Überlinger Haushalte auf die Hauptkategorien, wieviel Personen umfaßten sie im Schnitt? Alle 518 Haushalte zusammen genommen, betrug die mittlere Größe 4,4 Personen - damit auch hier offenkundig die erwartbare Absage an die These von der Großfamilie. Eine erste Differenzierung bringt die Gliederung der Daten nach Geschlecht bzw. Stand der Haushaltsvorstände (Tab. 2):

Tab.2 Haushalte - Haushaltsvorstände nach Geschlecht und Stand

	Anz.	Erw.	Ki.	P/H
Männer	405	1352	558	4.7
Frauen	91	245	32	3.0
Männer o. Frauen (unbest.)	5	17	3	4.0
Geistliche	17	46	-	2.7
Sa.	518	1660	593	4.4

Die Werte sprechen für sich: Vier Fünfteln der Haushalte stehen Männer vor, gewiß auch Ausdruck der rechtlichen Implikate des damaligen Geschlechterverhältnisses. Hier finden

¹⁹ Die Privathaushalte der in der Mainauischen Unteren Laube und St. Johann lebenden Verwalter wurden zu den bürgerlichen Haushalten hinzugezählt. So erklärt sich die im Falle anderer Berechnungen auftretende Diskrepanz zwischen 14 oder 16 Klöstern und Amtshäusern bzw. 516 oder 518 Haushalten.

²⁰ 1802 meldet die Stadt insgesamt 2526 Seelen und 537 Familien ohne Klöster und Spital. H. SCHMID: Die Staats-, Kirchen-, Rechts- und ökonomischen Verhältnisse der Reichsstadt Überlingen um 1802. Nach einer amtlichen Statistik. In: Schrr. VG Bodensee 102 (1984) S. 185 - 206, hier S. 197, Ziff. 25 u. 26. - Vor dem Dreißigjährigen Krieg dürfte Überlingen wenigstens tausend Einwohner mehr gezählt haben. Die in der Literatur weiterverbreitete Schätzung SCHÄFERS dürfte mit 4000 bis 4500 wegen des zugrundegelegten Faktors 5 pro Bürger bzw. Steuerzahler zu hoch gegriffen sein. F. SCHÄFER: Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen in den Jahren 1550 - 1628 (Unterss. z. dt. Staats- u. Rechtsgesch. 44). Breslau 1893, S. 43. Vgl. auch P. EITEL: Die Rolle der Reichsstadt Überlingen in der Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. In: Schrr. VG Bodensee 89 (1971) S. 9 - 22, hier S. 21.

sich 94 Prozent der Kinder und treiben die durchschnittliche Haushaltsgröße hoch. Inwiefern diese Befunde durch das Alter des Familienoberhauptes beeinflusst sind, wird noch zu untersuchen sein.

Tab.3 Haushaltstypen und Haushaltsgrößen

	Anz	Erw	Ki	P/H	% H	% P
<i>1. Einzelpersonen</i>						
1. Witwe(r)	14	14	-	1.0	2.7	0.6
2. ledig o. unbest. Ziv.-St.	9	9	-	1.0	1.7	0.4
<i>2. ohne familiäre Struktur</i>						
1. korresidierende Geschwister	11	28	-	2.6	2.1	1.2
2. Geschwister u. sonst. Erw. o. sonst. Verwandte	4	15	-	3.8	0.8	0.7
3. led. o. geistl. u. sonst. Erw.	31	88	-	2.8	6.0	3.9
<i>3. einfache Familienhaushalte</i>						
1. Ehepaar ohne Kinder	35	70	-	2.0	6.8	3.1
2. Ehepaar mit Kindern	87	174	225	4.6	16.8	17.7
<i>4. Familienhaushalte mit weiteren Erw.</i>						
1. Ehepaar	231	932	311	5.4	44.6	55.2
a. davon ohne Kinder	117	488	-	4.2	22.6	21.7
b. davon mit Kindern	114	444	311	6.6	22.0	33.5
2. Witwer	26	90	5	3.7	5.0	4.2
a. davon ohne Kinder	23	82	-	3.6	4.4	3.6
b. davon mit Kindern	3	8	5	4.3	0.6	0.6
3. Witwe	55	186	32	4.0	10.6	9.7
a. davon ohne Kinder	43	144	-	3.4	8.3	6.4
b. davon mit Kindern	12	42	32	6.2	2.3	3.3
4. Ehepaar o. Witwe(r)	15	54	20	4.9	2.9	3.3
a. davon ohne Kinder	6	23	-	3.8	1.2	1.0
b. davon mit Kindern	9	31	20	5.7	1.7	2.3
Sa.	518	1660	593	4.4	100	100

Es deutet sich hier bereits an: Von einem auch nur einigermaßen einheitlichen Haushaltstyp kann keine Rede sein. Vielleicht aber gibt es dominante Formen? Die Ordnung des Stoffes in Haushaltskategorien und Untergruppen gewährt tiefere Einblicke in die Strukturen (Tab. 3): Der um ein Ehepaar gruppierte Familienhaushalt (Typen 3-2 und 4-1) prägt eindeutig das Bild der Überlinger Familienformen in 60 Prozent aller Fälle und 73 Prozent aller Personen. Nach Personenzahl wiederum macht die Konstellation Ehepaar und weitere Erwachsene (Typ 4-1) jeweils grob die Hälfte am Gesamt aus. Alle anderen Formen fallen dagegen mengenmäßig deutlich ab. Bemerkenswert freilich die dritte Position der erweiterten Witwenhaushalte (Typ 4-3). Gerade wenn man diese auch unter dem Aspekt der Kinderzahl mit den Haushalten der Witwer (Typ 4-2) vergleicht, erweisen sie sich als typisch weibliches Phänomen. Letztlich erstaunt aufgrund der Zusammensetzung nicht weiter, daß der dominie-

rende erweiterte Familienhaushalt mit Kindern bezüglich seiner Größe signifikant, mit zwei Personen, über dem allgemeinen Schnitt liegt und überhaupt die Haushalte mit Kindern jeweils erhöhte Werte verzeichnen. Hier sei noch einmal daran erinnert, daß es sich bei den zusätzlichen erwachsenen Personen der erweiterten Haushalte durchaus um Kinder des Oberhauptes oder der Ehefrau gehandelt haben kann und tatsächlich auch mag. Dafür sprechen immer wieder Indizien, die sich aus dem Vergleich benachbarter Jahrgänge von Steuerbüchern ergeben - hier aber nicht weiter verfolgt werden sollen.

Überhaupt sind in weit über der Hälfte aller hier erfaßten Haushalte, rund 57 Prozent, keine Kinder anzutreffen - und in den restlichen scheinen diese recht ungleich verteilt, mit einem deutlichen Übergewicht der Haushalte mit zwei Kindern (Tab. 4) ²¹.

Tab.4 Haushalte und Kinder

Kinder je Haush.	Haushalte		Haushalte	
	Anz	%	Anz	%
1	51	8.6	51	22.8
2	160	27.0	80	35.7
3	129	21.8	43	18.8
4	68	11.5	17	7.6
5	120	20.2	24	10.7
6	42	7.1	7	3.1
7	14	2.4	2	0.9
8	-	-	-	-
9	9	1.5	1	0.4
Sa.	593	100.1	225	100.0

Immerhin stechen zehn Prozent Haushalte mit je fünf Kindern ins Auge. Doch reichen die Zahlen keineswegs aus, für das Überlingen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts generell die kinderreiche Familie anzunehmen, auch wenn die Geburtenhäufigkeit unsere heutige bei weitem übertraf. Denn die Hälfte der Geborenen überlebte damals ihre Kinderzeit nicht.

Alle über jenen Kernbestand hinausgehenden Haushaltsformen, die sich aus dem Material herausfiltern lassen, sind quantitativ letztlich von untergeordneter Bedeutung und kennzeichnen - sieht man von den 17 Haushalten ab, die Geistliche führen - mehr oder minder eine familiäre Übergangssituation vor und nach der Einheit, in deren Mittelpunkt das Ehepaar steht. Und überhaupt sollte man sich klarmachen: Ein-Personen-Haushalte Unverheirateter waren im obrigkeitlichen Gesellschaftsbild des Rates sozusagen nicht vorgesehen. An Gründen dafür scheint sowohl die Absicht sittlich-moralischer Disziplinierung in den

²¹ Die 12 Haushalte mit weiblichen Oberhäuptern und insgesamt 32 Kindern wurden wegen ihrer insgesamt geringen Zahl hier nicht gesondert aufgeführt; sie sind in der Tab. enthalten..

Ratsprotokollen auf, als auch die Auffassung, ledige Personen durch eine Dienststellung in einem Haushalt sozial zu integrieren und zu versorgen, um die Allgemeinheit zu entlasten²². Jene nicht um ein Ehepaar gruppierten Formen waren in ihrem Bestand und in ihrer Zusammensetzung äußerst instabil, und ihr ohnehin geringer Anteil an der Gesamtzahl konnte sich durch wenige Heiraten oder Todesfälle rasch ändern. Gewiß, auch im Kernbestand der erweiterten Haushalte waren Verschiebungen an der Tagesordnung durch einen Tod, der zu damaligen Zeiten gegenwärtiger war als heutzutage. Doch rasche Wiederverheiratungen Verwitweter sorgten stets für Ausgleich.

Man darf nicht vergessen, daß das hier entworfene Bild der familialen Strukturen grundsätzlich nur eine Momentaufnahme bildet und eigentlich die Verlaufsphasen eines jeden Haushalts im zeitlichen Längsschnitt betrachtet werden müßten. Indes läßt bei dem hier veranstalteten Querschnitt das Alter des Haushaltsvorstandes auch gewisse Rückschlüsse auf die Überlinger Familienzyklen zu. Zunächst wenden wir uns der Verteilung der Erwachsenen und Kinder auf die Haushalte zu, und zwar gegliedert nach Altersklassen und Geschlecht der Haushaltsvorstände (Tab. 5)²³.

Wie sind die Werte zu interpretieren? Generell läßt sich sagen, daß die mittleren Altersklassen stärker als die tieferen und höheren besetzt sind, sowohl was ihre Menge als auch was die Zahl der erfaßten Erwachsenen und Kinder angeht. Während die jungen Altersgruppen im Aufbau befindliche Familien repräsentieren, zeigen die älteren deren sukzessive Auflösung. Der Kulminationspunkt der Auf- und Abwärtsbewegung liegt bei den Familienvätern mit unmündigen Kindern in der Altersklasse von 40 bis 49 Jahren, bei denen ohne Kinder aber in der nächsten Klasse. Wie könnte man diese Abweichung erklären, mit Erscheinungen des Familienzyklus etwa? Bei letzterer Gruppe haben die Kinder bereits das Erwachsenenalter erreicht und die Familie schon teilweise verlassen. Sie werden daher im Unter-

²² Zu diesem aus den Quellen nur schwer faßbaren Komplex einige Schlaglichter: RP ÜB 1771 Okt. 31: Wenn Maria Agatha Blaicherin und Anna Maria Lambergerin bei ehrlichen Bürgern ihr Unterkommen finden, und zwar ohne eigenen Herd und Ofen, will der Magistrat sie dispensieren und nicht zum Dienen anhalten. Antonia Waldverwiesen worden. Darüber soll ein Verzeichnis angelegt werden um zu überprüfen, wieweit diese obrigkeitliche Maßnahme befolgt worden ist. - RP ÜB 1771 Nov. 14: Ledige Leute sind an Dienste es sich um verbürgerte handelt, haben sie noch Zeit bis Lichtmeß, um einen Dienst anzunehmen. Doch sollen sie ihre verdächtigen Haushalte ohne weiteres aufheben und sich zu ehrbaren Bürgern begeben. Die unverbürgerten sollen, wenn sie sich um keine Dienste umgesehen haben, sogleich ausgeschafft werden.

²³ Es konnte nur für 471 der 501 Haushalte (ohne Geistliche) das Alter des Haushaltsvorstandes ermittelt werden. Deshalb unterschreiten die hier mitgeteilten Werte diejenigen der Tab. 3. - Die Altersklasse 20 - 29 Jahre der Erwachsenenhaushalte, weiblich wird durch eine 18jährige Frau repräsentiert. Ansonsten beträgt das Mindestalter wenigstens 22 Jahre. - Vgl. auch Anh. 2.

Tab.5 Haushalte nach Alter der Haushaltsvorstände

Alter	mit Kindern				Frauen				ohne Kinder			Frauen		
	Männer Anz	Erw	Ki	Ki/H	Anz	Erw	Ki	P/H	Männer Anz	Erw	P/H	Anz	Erw	P/H
20-29	8	22	10	4.0					7	18	2.6	1	1	1.0
30-39	65	173	166	5.2	1	2	2	4.0	20	55	2.8	5	9	1.8
40-49	79	238	236	6.0	5	17	14	6.0	46	156	3.4	12	28	2.3
50-59	37	145	93	6.4	6	23	16	6.5	57	235	4.1	21	61	2.9
60-69	8	26	26	6.5					35	142	4.1	20	57	2.9
70-79	2	7	2	4.5					18	60	3.3	9	19	2.1
> = 80									4	14	3.5	5	15	3.0
Sa.	199	611	533	5.8	12	42	32	6.2	187	680	3.6	73	190	2.6

schied zur ersten Gruppe in der Vorratsliste nicht mehr als Kinder erfaßt²⁴. Das spiegelt sich auch in den durchschnittlichen Haushaltsgrößen. - Ähnliches dürfte auch für die Frauenhaushalte ohne Kinder gelten. - Dabei fällt auf, daß sich dieser Mittelwert in den Haushalten mit Kindern in der Altersgruppe 50 bis 59 Jahre sogar noch erhöht²⁵. Dazu dürften mehrere Faktoren beigetragen haben: das gleichzeitige Vorhandensein erwachsener und unmündiger Kinder, nicht zuletzt aufgrund der hohen Wiederverheiratungsquoten der Witwer, und die in der Literatur regelmäßig betonte Notwendigkeit fremder Dienstkräfte in kinderreichen Haushalten. Müssen diese Überlegungen auch lediglich Vermutungen bleiben, erlaubt es das Datenmaterial bis zu gewissem Grade doch zu untersuchen, inwiefern die Haushaltsgrößen durch berufsspezifische Erfordernisse der Produktionseinheit Haushalt bedingt gewesen sein mögen. Davon später.

Wenn hier auch darauf verzichtet werden muß, jeder möglichen Beziehung nachzugehen, die unser Material nahelegen mag, ist nach der groben Skizze kaum leugbar: Zwischen Haushaltstyp, Haushaltsgröße sowie Alter, Geschlecht und Zivilstand des Haushaltsvorstandes bestehen regelhafte Zusammenhänge. Sie liegen begründet in den sozioökonomischen, verfassungsmäßigen, rechtlichen und besonders auch demographisch-biologischen Bedingungen der alten Gesellschaft. Was heißt es etwa, um das an einem Beispiel anzudeuten, wenn die weiblichen Familienoberhäupter im Schnitt zehn Jahre älter waren als die männlichen²⁶? Darunter befanden sich zu zwei Dritteln Witwen, deren Chancen auf eine Wiederverheiratung gering waren aufgrund ihres Alters und aufgrund des Mangels lediger oder verwitweter möglicher Ehepartner - auch wenn der Rat rigoros darauf Einfluß zu neh-

²⁴ Vgl. auch die nach Haushaltstypen aufgeschlüsselten Verteilungswerte in Anh. 2, v.a. Typen 3-2, 4-1 und 4-2.

²⁵ Der leicht höhere Wert der Klasse 60 - 69 Jahre ist wegen der geringen Zahl der Fälle statistisch nicht unbedingt repräsentativ.

²⁶ Zum folgenden vgl. Anh. 3.

men suchte, daß auch nicht mehr so junge Frauen unter die Haube kamen²⁷. Das Gegenteil scheint für die Witwer zuzutreffen, wie deren geringe Zahl und hohes Durchschnittsalter belegt - freilich unter der Einschränkung, daß Sexualproportion und Lebenserwartung der Überlinger Bevölkerung nicht bekannt sind. So tendierten die im Gesellschaftsmodell nur als Ausnahmen vorgesehenen Frauenhaushalte zum Rand der Gesellschaft, in deren Zentrum der rechtlich und ökonomisch im "ganzen Haus" fundierte Familienhaushalt des Mannes in jeglicher Form stand, ein Indiz dafür auch die erstaunlich große Bandbreite des Alters der Familienväter von Anfang 20 bis 80 Jahren. Dabei gab es Haushalte von Witwern mit kleinen Kindern faktisch nicht, aber auch nicht allzu viele von Witwen. Witwen mit Kindern und also jüngeren Alters wurden bei den häufigen Wiederverheiratungen rasch in die Männerhaushalte integriert. Mag die Witwen dazu der Druck ihrer durch die Obrigkeit eingeschränkten rechtlichen Bewegungsfreiheit und der Versorgung ihrer Kinder bewogen haben, wird für das Verhalten des Mannes gewöhnlich der familiäre "Rollenergänzungszwang" des vorindustriellen "ganzen Hauses" als Begründung ins Feld geführt. Ist damit aber tatsächlich das letzte Wort gesprochen, wenn man bedenkt, daß selbst heute, nachdem jene vorindustriellen Bedingungen nicht mehr zutreffen, verwitwete oder geschiedene Männer - so hört man - viel stärker als Frauen eine neue Ehe suchen?

4. Die Vermögensstruktur

Die Analyse der Überlinger Haushaltsstruktur sollte grundlegende Informationen bereitstellen, um abschätzen zu können, welcher Bedarf an Brotgetreide jeweils zu erwarten ist. Gleichsam von der anderen Seite nähert sich die Betrachtung der Vermögensverhältnisse dem Problem: Welcher Besitz gewährleistet eine ausreichende Versorgung? Unter dieser Leitfrage steht die Untersuchung des folgenden Abschnittes; sie beansprucht daher auch nicht, den Gegenstand zu erschöpfen. Als Quelle dient das Überlinger Steuerbuch von 1770/71, dessen Haushalte und Steuerzahler sich im wesentlichen mit den Einheiten der Vorratsliste vom Juni 1771 decken, auch in Hinblick auf die Steuerquartiere. Wie schon bei der Behandlung der Haushaltsstruktur wurden hier wiederum die klösterlichen Großhaushalte

²⁷ RP ÜB 1772 Jan. 23: Wenn Sebastian Widerkehr sich entschließt, eine *etlich 40- oder 50jährige Person* zu ehelichen und dem Magistrat namhaft macht, so soll der erbetene Heiratskonsens erteilt werden. - Aus den genealogischen Daten von HARZENDORF, ÜEB, Nr. 347/9 und der Vorratsliste von 1771 läßt sich der Fall rekonstruieren: Widerkehr, 42 Jahre alt, verlor am 9. Jan. 1772 seine erste Ehefrau. Mit ihr hatte er seit 1761 fünf Kinder, von denen nun noch drei lebten. Um den Kindern eine Mutter und seinem Haushalt eine Frau zu geben, beantragte er beim Rat umgehend die Wiederheirat, die am 4. Feb. 1772 mit einer 39jährigen *Jungfrau* stattfand. Dem Paar wurden bis 1777 drei Kinder geboren.

und die Amthäuser und Institutionen bzw. die "unpersönlichen Steuerzahler"²⁸ nicht berücksichtigt, außerdem neun Geistliche, für die kein Vermögen verzeichnet ist. Das lag wohl an deren weitgehender Steuerfreiheit, die sich allerdings nicht auf ihre Privatgüter erstreckte, wenn diese auch nach günstigeren Sätzen besteuert wurden. So begegnen hier acht andere Geistliche mit Steuervermögen und wurden daher mitgerechnet²⁹. Alle anderen 35 Haushalte ohne Vermögensangabe wurden als völlig vermögenslos eingestuft³⁰, obwohl ihnen eigentlich zumindest die Bürgersteuer auferlegt gewesen sein sollte³¹. Aber deren Registrierung scheint nicht konsequent: So taucht sie lediglich bei solchen Haushalten ausdrücklich auf, die außerdem nur über wenige geringe sonstige Güter oder gar keinen weiteren Besitz verfügen³². Kurzum, die folgenden Berechnungen erfassen insgesamt 507 Steuerhaushalte.

Dabei bildet der Besitz von Haus, liegenden Gütern und Fahrhabe die Hauptvermögensgruppen. Weniger bedeutend - wie das schon erwähnte Bürgerrecht - erscheint die Gruppe steuerbare Profession, Handwerk oder Laden³³. Das Vorkommen letzterer als Steuergrund läßt übrigens beim gegenwärtigen Kenntnisstand keine Rückschlüsse auf die Überlinger Berufsstruktur zu. Während die Bewertung des immobilien Vermögens äußerst stabil war, schwankte die des mobilen, der Fahrhabe, stark. Denn hierzu zählten Erträge und Vorräte an Frucht und Wein, deren Preis und damit Bewertungsmaßstab jährlich vom Rat neu festgesetzt wurde, der Viehbestand, das gewerbliche Betriebsvermögen, Schuldforderungen, Renten und Bargeld. In diesen Vermögensbereichen war der einzelne Steuerhaushalt unmittelbar den Konjunkturverläufen ausgesetzt. Hier entschied sich, wie weit er sozial und wirtschaftlich manövrierfähig war, zumal immobilier Besitz nicht kurzfristig realisiert werden konnte. Dieser zentralen Bedeutung trug das Überlinger Steuersystem dadurch Rechnung, daß die Fahrnis dreimal so hoch belastet wurde wie die liegende Habe³⁴. So gerechnet steht das mobile Vermögen weit an der Spitze des Gesamtvermögens der Überlinger "bürgerlichen" Haushalte, vor den liegenden Gütern und den Häusern, die freilich bei einfacher Rechnung vorn liegen (Tab. 6).

Die starke Differenz zwischen arithmetischem Mittel und Median sowie der Konzentrationskoeffizient belegen an sich schon eine starke Konzentration der Vermögens-

²⁸ Zu diesen F.HARZENDORF: Unpersönliche Steuerzahler in den Überlinger Steuerbüchern von 1444 - 1800. In: Schrr. VG Bodensee 68 (1941/42) S. 23 - 38.

²⁹ SCHÄFER, S. 122f. HARZENDORF, ÜEB 1, S. 31 scheint eine generelle Steuerfreiheit anzunehmen.

³⁰ So verfährt auch P.EITEL: Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Untersuchungen zu ihrer politischen und sozialen Struktur unter besonderer Berücksichtigung der Städte Lindau, Memmingen, Ravensburg und Überlingen. Stuttgart 1970, S. 118 für das 15. u. 16. Jh.

³¹ SCHÄFER, S. 130f. HARZENDORF, ÜEB 1, S. 29.

³² Bürgerrecht allein: 44 Fälle; mit sonstigem Besitz: 22 Fälle.

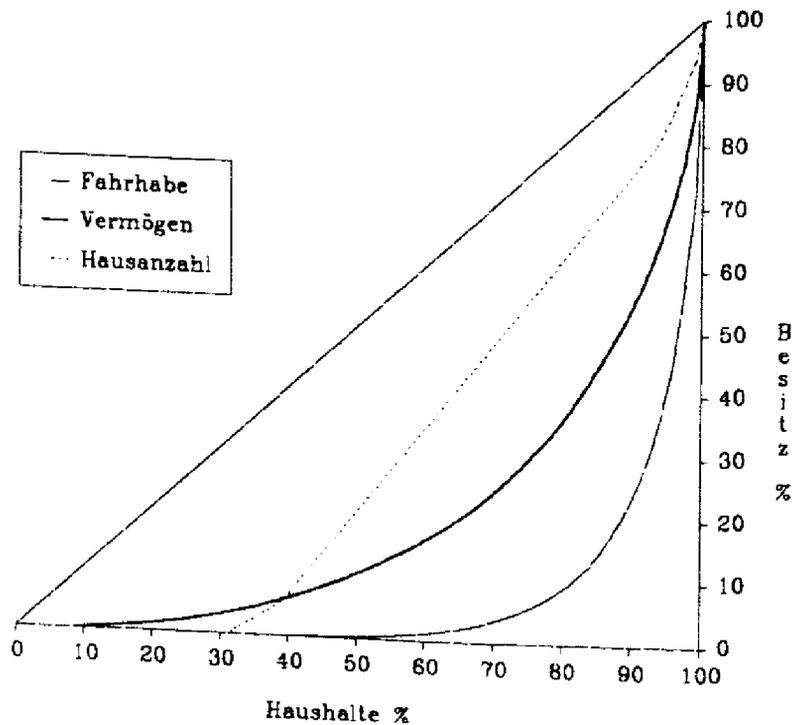
³³ Vgl. Tab. 6. - Zu den verschiedenen Vermögens- und Steuerarten SCHÄFER, S. 119ff., 126f. u. 135. u. HARZENDORF, ÜEB 1, S. 29ff. u. 35ff. Zum älteren Überlinger Steuersystem auch EITEL, oberschwäb. Reichsstädte, S. 112ff.

³⁴ HARZENDORF, ÜEB 1, S. 36. EITEL, oberschwäb. Reichsstädte, S. 112f.

Tab.6

Vermögensverhältnisse: Maßzahlen der Steuerwerte ³⁵

	Verm. ges.	Häuser abs.		liegende Güter	Fahr- habe	Prof./ Laden	Bürger- recht
Anz. Fälle	472	353	353	390	322	70	66
Sa.(abs.)	999212	372	261622	499737	208755	14894	13204
Sa.(%)	100	-	26	50	21	2	1
arithm.Mittel	1968.9	0.7	516.0	985.7	411.8	29.4	26.0
Median	967	1	306	567	20	0	0
max.	33433	5	8188	20075	15455	2617	600
Variations- koeffizient	1.6	0.9	1.4	1.7	3.3	6.2	3.0
Konzentrations- koeffizient	0.6	0.4	0.6	0.6	0.9	1.0	0.9

Abb.1
Vermögensverteilung in Überlingen 1770/71

³⁵ Es wurden insgesamt 507 Haushalte erfaßt. - Außer in der Spalte "Häuser", abs. (Anzahl) beziehen sich die Daten auf die Steuerwerte in fl. - Der Konzentrationskoeffizient ergibt sich auf der Basis der Lorenzkurve aus der Relation zwischen der Fläche unterhalb der Gleichverteilungsgeraden und der Fläche zwischen dieser und der Verteilungskurve. Er kann die Werte zwischen 0 (Gleichverteilung) und 1 (absolute Ungleichverteilung bzw. Konzentration) annehmen. Zur Errechnung vgl. z.B. N.OHLER: Quantitative Methoden für Historiker. München 1980, S. 78f.

werte. Weit übertroffen aber wird diese Ungleichverteilung beim Fahrnisvermögen³⁶ (Profession und Bürgerrecht können wegen ihrer geringen Gesamtanteile vernachlässigt werden). Besser als es die abstrakten Ziffern können, veranschaulicht das die Lorenzkurve (Abb.1).

Bis jetzt kennen wir gerade die Oberfläche der Überlinger Vermögensverhältnisse um 1770. Sie sind noch unter verschiedenen Gesichtspunkten zu differenzieren. Die sogenannte Dezilen-Methode hat sich in der jüngeren Stadtgeschichtsforschung zum anerkannten Instrument der Analyse der Sozial- und Besitzverhältnisse entwickelt. Darüber braucht man nicht weiter zu reden³⁷. Gegenüber den oben herangezogenen Verfahren zentraler Maßzahlen (Tab. 6) und visueller Darstellung (Abb. 1), ganz zu schweigen von der oft sehr willkürlich anmutenden Bildung von Vermögensklassen, besitzt sie den Vorteil, nicht nur pauschal das relative Ausmaß von Konzentrationen bei statistischen Verteilungen zu beziffern, sondern erstens aufzudecken, welche Bereiche des Samples sich wie zur Gesamtverteilung verhalten, und zweitens klare Grundlagen für den Vergleich zwischen verschiedenen Datenreihen zu schaffen. Rechnen wir unser Überlinger Material nach Dezilen um, zeigt sich zwischen dem dritten und vierten Dezil ein charakteristischer Einschnitt (Tab. 7).

Tab.7 Vermögensverhältnisse nach Dezilen³⁸

Dezil	Vermö- gen ges.	Häuser abs.	Häuser	lieg. Güter	Fahr- habe	Grenze Dezil
1	46.0	24.7	41.1	44.7	76.8	4504
2	18.2	13.8	20.1	18.2	14.4	2947
3	11.6	13.8	13.9	12.5	5.3	1923
4	7.9	13.5	9.3	8.8	2.3	1314
5	5.8	13.8	7.1	6.8	0.9	967
6	4.3	13.8	5.2	4.8	0.2	703
7	3.0	6.6	3.1	3.2	0.1	485
8	2.0	0	0	1.1	0	281
9	1.1	0	0	0	0	200
10	0.2	0	0	0	0	0
Sa.	100	100	99.8	100.1	100	
Konzentration	45.8	33.4	45.1	45.4	71.2	

³⁶ Dieselbe Beobachtung macht G.KLING: Migrationsbewegungen in der frühen Neuzeit, dargestellt am Beispiel der Ein- und Ausbürgerungen der Stadt Konstanz während des Dreißigjährigen Krieges (1620 - 1650). Magisterarbeit (masch.) Konstanz 1989, S. 86 (erscheint in: Schrr. VG Bodensee 108, 1990).

³⁷ Erstmals ausführlich vorgestellt und diskutiert von E.FÜGEDI: Steuerlisten, Vermögen und soziale Gruppen in mittelalterlichen Städten. In: Städtische Gesellschaft und Reformation. Hg. v. I.BATORI. Stuttgart 1980, S. 58 - 96. Auf dieses Vorbild berufen sich die neueren Arbeiten, die die Methode anwenden; zu nennen etwa B.ROECK: Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg. Sigmaringen 1987, S. 181f. u. DERS.: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität. 2 Tbd. Göttingen 1989, S. 400ff.; für den Bodenseeraum bes. P.BOHL: Die Stadt Stockach im 17. und 18. Jh. Strukturen und Funktionen einer Oberamtsstadt. Verwaltung - Wirtschaft - Gesellschaft - Bevölkerung. Konstanz 1987, S. 183ff.

³⁸ Alle Werte aufgrund des Steuerwertes in fl, außer: Häuser absolute Anzahl.

Bis Dezil 3 liegen alle Ziffern des Gesamtvermögens (Sp. 1) über 10, ab Dezil 4 aber darunter. Was bedeutet das? Zunächst eine methodische Bemerkung: Dezile werden gebildet, indem man alle Ausprägungen einer Variablen absteigend nach Größe ordnet und in zehn gleich große Gruppen (Dezile) teilt. Danach werden alle Ausprägungen je Gruppe zusammengefaßt und ihr Anteil an der Gesamtsumme errechnet. Bei einer gleichen Verteilung würden auf jedes Dezil zehn Prozent der Summe entfallen. Und Abweichungen nach oben oder unten signalisieren eine höhere oder eine geringere Konzentration. So entsteht ein Konzentrationsmaß, wenn man alle Werte, die zehn Prozent überschreiten, zusammenfaßt³⁹. Nun erschließt sich die Aussage der Tabelle: Die Haushalte der ersten drei Dezile (30 Prozent) verfügen jeweils über höhere Vermögenswerte (insgesamt 76 Prozent), als es ihrem mengenmäßigen Anteil an den Haushalten entspräche. Ja, es fehlte nicht viel, und die Hälfte des Gesamtvermögens befände sich in Händen des reichsten Zehntels der Haushalte. Die Relationen für das immobile Vermögen (Häuser und liegende Güter) liegen nur wenige Punkte unter dem Gesamtwert. Das Fahrnisvermögen jedoch konzentriert sich noch wesentlich stärker, und zwar nur auf die beiden höchsten Besitzklassen⁴⁰ und bestätigt die schon oben geäußerte Annahme seiner herausragenden Bedeutung für die Sozialstruktur. Am gleichförmigsten hingegen präsentiert sich das Erscheinungsbild des Hausbesitzes nach Anzahl, doch wird es durch dessen Steuerwerte wieder dem allgemeinen Verteilungsmuster angepaßt. Die Diskrepanz erklärt sich durch die schlichte Tatsache: Haus ist nicht gleich Haus, weder vom Wert noch von der Qualität her.

Ob und wie ein Haushalt seinen Versorgungsbedarf verwirklichen kann, dürfte vor allem vom Fahrnisvermögen abhängen, das zu großen Teilen die Einkommenssituation repräsentiert. Aber der Haushalt selbst setzt die Grundbedingungen: Wieviele Köpfe zählt er, Erwachsene und Kinder? Wie hoch ist deren potentieller Verbrauch? Unmöglich ist es leider, ein schichtenspezifisch unterschiedliches Anspruchs- und Qualitätsniveau der Nahrung zu

³⁹ Beispiel aus Tab. 7, Sp. Vermögen: $(46.0 - 10) + (18.2 - 10) + (11.6 - 10) = 45.8$.

⁴⁰ Dieses Ergebnis stimmt insoweit mit dem von SCHÄFER, S. 83ff. u. Tab. 176ff. erarbeiteten Befund zum Jahr 1608/09 überein, als auch er eine sehr starke Vermögenskonzentration feststellt. Aufgrund seines Drei-Schichten-Modells, das er von der Einkommenssituation städtischer Bediensteter her entwickelt (S. 184ff.), kommt er zu folgender Vermögensverteilung (S. 90f.):

	Steuerzahler		Vermögen	
	abs.	%	abs.fl	%
Arme	285	27.6	6604	0.5
Mittelstand	613	59.5	487215	35.5
Oberschicht	132	12.8	877705	64.0

Oder: 7/8 der Bürger verfügten über 2/5, 1/8 der Bürger über 3/5 des Gesamtvermögens. Ob sich bis 1770 die Vermögensunterschiede tatsächlich nivelliert haben, wie der Vergleich mit unseren Dezilen-Anteilen nahezu legen scheint, ist wegen der unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen und -methoden im Augenblick nicht zu entscheiden. Das gilt ebenso in Hinblick auf EITELs Zahlen, der bei aller Vermögenskonzentration für das Überlingen des 15. und 16. Jh. in Vergleich zu den wichtigsten oberschwäbischen Reichsstädten eine relativ ausgeglichene Sozialstruktur feststellt. EITEL, oberschwäb. Reichsstädte, S. 117ff. u. 123.

berücksichtigen. Hinsichtlich des Brotgetreides mag es hingehen, alle über einen Kamm zu scheren, da das Brot für alle gleichermaßen zentrale Ernährungsgrundlage war. Doch ist stets zu bedenken, daß die Bessergestellten eher in der Lage gewesen sein dürften, ihren Speiseplan quantitativ und qualitativ anzureichern. Kurz, es ist hier die Frage nach der Vermögenslage gemäß der von uns oben herausgearbeiteten Haushaltstypen zu stellen. Nur deren wichtigste Ergebnisse und Auffälligkeiten, gewonnen durch den Vergleich der Mittelwerte des Pro-Kopf-Vermögens, seien hier festgehalten (Tab. 8) ⁴¹.

Tab.8 Pro-Kopf-Vermögen nach Haushaltstypen ⁴²

	Gesamtvermögen			Fahrris	
	fl	D	R	fl	R
<i>1. Einzelpersonen</i>					
1. Witwe(r)	648	7	5	109	9
2. ledig o. unbest. Ziv.-St.	693	7	3	305	2
<i>2. ohne familiale Struktur</i>					
1. Geschwister	199	7	15	93	11
2. Geschwister u. sonst. Erw. o. sonst. Verwandte	1361	1	1	529	1
3. led. o. geistl. u. sonst. Erw.	611	3	8	219	4
<i>3. einfache Familienhaushalte</i>					
1. Ehepaar ohne Kinder	495	5	11	31	15
2. Ehepaar mit Kindern	197	6	16	12	18
<i>4. Familienhaushalte mit weiteren Erw.</i>					
1. Ehepaar	468	3	12	93	12
a. davon ohne Kinder	613	3	7	138	8
b. davon mit Kindern	374	3	13	64	13
2. Witwer	597	3	9	139	7
a. davon ohne Kinder	675	3	4	160	6
b. davon mit Kindern	104	8	18	13	17
3. Witwe	646	3	6	170	5
a. davon ohne Kinder	574	4	10	105	10
b. davon mit Kindern	788	1	2	297	3
4. Ehepaar o. Witwe(r)	142	6	17	17	16
a. davon ohne Kinder	285	5	14	33	14
b. davon mit Kindern	78	7	19	10	19
Sa.	443	3		67	
<i>nach Geschlecht</i>					
männlich	413	3		79	
weiblich	621	4		177	

⁴¹ Eine vollständige Übersicht des durchschnittlichen Vermögens der einzelnen Haushaltstypen in Anh. 5. - Zur Statistik der Haushaltstypen vgl. Tab. 3.

⁴² Abk.: D = Dezil; R = Rangziffer. - Die Zahl der Haushaltsmitglieder ist Tab. 3 zu entnehmen. - Die Zuweisung zu den Dezilen erfolgte gemäß dem Durchschnittsvermögen der Haushalte nach Anh. 3. Zu den Untergrenzen der Dezile vgl. Tab. 7.

In beiden Datenreihen verläuft eine deutliche Scheidelinie zwischen den Haushalten, deren Werte über dem Schnitt (einschließlich Rangziffer 12), und den Haushalten, deren Werte unter dem Schnitt liegen (ab Rangziffer 13). Weist man die Pro-Kopf-Werte dem entsprechenden, am Gesamtvermögen bemessenen Dezil zu, bestätigt sich im großen und ganzen das Bild: Die untere Haushaltsgruppe mit den kleineren Vermögen je Person ist durch die tieferen Dezilenränge gekennzeichnet. Nur die Haushalte der alleinstehenden Ehepaare (Typ 3-1, Rang 11 und 15) und die der korresidierenden Geschwister (Typ 2-1, Rang 15 und 11) überschreiten im Vergleich jene Grenze. Ehepaare sind aufgrund der Ökonomie des "ganzen Hauses" eher stellen- und grundbesitzorientiert: Ihr immobiles Vermögen liegt über dem Schnitt, die Fahrnis darunter. Das umgekehrte Bild bei den zahlenmäßig geringen Geschwisterhaushalten: Häufig steuerlich als "Waise" eingestuft, verzehren die weit überwiegend von Frauen geführten Haushalte die Zinsen ererbten Kapitals, das unter dem Fahrnisvermögen erfaßt wird. Bemerkenswert, daß die erweiterten Witwenhaushalte (Typ 4-3) durchweg über überdurchschnittliche Vermögenswerte verfügen. Besonders die jüngeren Witwen mit Kindern sind ganz oben in der Skala zu finden. Sollte ihre Vermögenssituation sie dazu befähigt haben, eine relativ unabhängige Stellung zu behaupten?

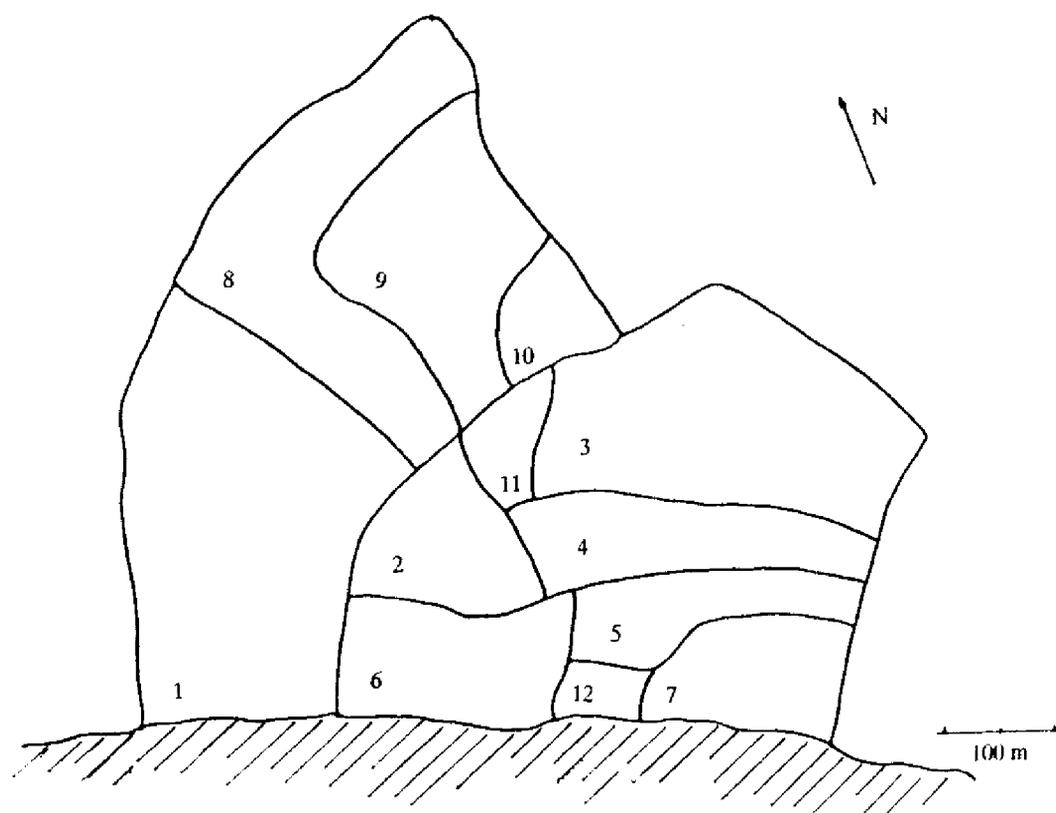
Eine vergleichsweise kleine Gruppe bilden die Haushalte der Typen 1 und 2. Daher ist kaum einzuschätzen, wie stabil ihre höheren Positionen in der aufgemachten Rangskala gewesen sein mögen. Freilich ist festzuhalten, daß die in der Vermögensschichtung zwar weit unten rangierenden Einpersonenhaushalte nach dem Pro-Kopf-Besitz aber die Plätze 3 und 5 belegen - ein Indiz für ihre sozial gar nicht so ungünstige Situation?

In dieser Beziehung scheinen Kinder eher ein Indikator in umgekehrter Richtung zu sein. Ihr Vorhandensein, das zu leicht überdurchschnittlichen Haushaltsgrößen führte, drückte innerhalb aller Haupttypen den Vermögensstatus generell nach unten (Typ 3-2 und jeweils Untergruppe b) - außer im Falle der erweiterten Witwenhaushalte (Typ 4-3b). Die nach ihrem Durchschnittsvermögen so glänzend dastehenden erweiterten Familienhaushalte⁴³, deren Kern das Ehepaar mit Kindern bildete (Typ 4-1), tendierten in der Bewertung nach Köpfen eher nach unten. Ihre Haushaltsgrößen lagen über dem Durchschnitt, ihre Mitglieder stellten über die Hälfte der Überlinger Bevölkerung⁴⁴. So prägten sie in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Bandbreite zwischen gesichertem Lebensstandard und Existenznot das Erscheinungsbild des gesamten städtischen Organismus. War ihre Versorgung in der Hungerkrise von 1770/71 gewährleistet? Höheres Vermögen und Einkommen der größeren Haushalte mußten nämlich mitnichten eine bessere Versorgungslage bedeuten, da sie ja auch einen höheren Bedarf zu befriedigen hatten. Das dazu nötige höhere Einkommen mußte wiederum durch eine größere Personenzahl erwirtschaftet werden.

⁴³ Anh. 5.

⁴⁴ Tab. 3.

Steuerquartiere Überlingens um 1770



Legende: 1 Fischerhäuser; 2 Christophstor; 3 Luzienberg; 4 Rathaus; 5 Hölltor; 6 Geigersbrüggle; 7 Kunkelgasse; 8 Neustadt; 9 Ganze Gasse; 10 Hauloch; [11 Franziskanerkloster; 12 Spital]

Bei aller Differenzierung nach Haushaltstypen und Vermögensschichten taten wir doch die ganze Zeit so, als sei die Siedlungsfläche der Stadt homogen, als seien die Haushalte nach Größe und Schicht gleich über die Stadt verteilt. Tatsächlich aber stellen sich die Durchschnittsvermögen je Haushalt im Vergleich der Steuerquartiere als äußerst unterschiedlich heraus⁴⁵: Den höchsten Wert verzeichnet der Bezirk Christophstor, den geringsten der Bezirk Kunkelgasse. Die Quartiere Fischerhäuser, Hauloch und Ganze Gasse liegen nicht weit darüber. Auch Rathaus und Neustadt sind noch deutlich vom Mittelwert entfernt. Diesen überschreiten, abgesehen vom schon genannten Christophstor, lediglich die Haushalte der Bezirke Geigersbrüggle, Hölltor und Luzienberg. Die Pro-Kopf-Ziffern und die Zuordnung zu den Dezilen bestätigen dieses Bild (Tab. 9).

⁴⁵ Vgl. Anh. 4.

Tab.9 Pro-Kopf-Vermögen nach Steuerbezirken ⁴⁶

	Gesamtvermögen			Fahrnis	
	Mittel	D	R	Mittel	R
1.Fischerhäuser	318	5	7	49	8
2.Christophstor	700	2	1	214	1
3.Luzienberg	565	3	3	165	2
4.Rathaus	362	4	6	64	6
5.Hölltor	592	3	2	81	4
6.Geigersbrügge	489	3	4	86	3
7.Kunkelgasse	204	5	10	29	9
8.Neustadt	372	4	5	50	7
9.Ganze Gasse	304	4	8	24	10
10.Hauloch	303	5	9	75	5
Sa.	443			67	

Dabei laufen die Rangziffern gemäß dem Gesamtvermögen und der Fahrhabe weithin parallel. Nur der Bezirk Hauloch nimmt bezüglich des durchschnittlichen mobilen Vermögens einen deutlich besseren Rang ein, als es dem Gesamtvermögen entspräche. Das könnte auf den überdurchschnittlichen Großviehbestand dort zurückzuführen sein ⁴⁷.

Es bleibt festzuhalten, daß sich die Steuerquartiere hinsichtlich des verfügbaren Vermögens deutlich voneinander unterscheiden. An einer Ungleichverteilung bzw. Häufung bestimmter Haushaltstypen, die, wie wir oben feststellten, insgesamt ebenfalls kein einheitliches Bild boten, scheint das nicht zu liegen. Jedenfalls der Haushaltsgröße nach zu urteilen, verteilten sie sich recht homogen über die ganze Stadt - wenn auch in den Haushalten des ärmsten Bezirkes Kunkelgasse rund eine halbe statistische Person mehr lebte als sonst ⁴⁸. Schon mehrfach haben es sozialtopographische Untersuchungen alter Städte erwiesen, daß die Sozialstruktur mit der siedlungstopographischen Verteilung der Haushalte bzw. der Steuerzahler innerhalb der Stadt korrelierte, wobei sich ein Gefälle von den inneren zu den äußeren Bezirken hin abzeichnete ⁴⁹. Auch das alte Überlingen fällt grundsätzlich nicht aus diesem Bild (Karte): Fischerhäuser, Neustadt, Ganze Gasse und Hauloch bildeten neuere

⁴⁶ Abk.: D = Dezil; R = Rangziffer. - Einwohnerzahlen je Quartier vgl. Anh. 1. Zuweisung der Dezile nach Tab. 7 entsprechend Aufstellung Anh. 4. Vermögensangaben in fl.

⁴⁷ Vgl. Abschn. 7.

⁴⁸ Vgl. Anh. 1.

⁴⁹ H.C.RUBLACK: Probleme der Sozialtopographie der Stadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung. Hg. v. W.EHBRECHT. Köln 1979, S.177 - 193, hier S. 191. RUBBLACK v.a. auch grundsätzlich zur Sozialtopographie und neuerdings NEMITZ besonders unter dem Gesichtspunkt der EDV-Anwendung. J.NEMITZ: Die historische Analyse städtischer Wohn- und Gewerbelagen: die Auswertung sozialtopographischer Quellen. St.Katharinen 1989. - Musterbeispiele sozialtopographischer Analysen U.PORTMANN: Bürgerschaft im mittelalterlichen Freiburg. Sozialtopographische Auswertungen zum ersten Bürgerbuch 1341 - 1416. Freiburg i.Ü. 1986. Zu Augsburg ROECK, Stadt, S. 489ff. - Vgl. auch die jüngsten Befunde aus dem Bodenseeraum von KLING, S. 87ff.

Außenbezirke, Stadterweiterungen westlich und nordwestlich der alten Ummauerung⁵⁰. Es waren die ärmeren Bezirke, dazu die gegen das östliche Seeufer gedrängte Kunkelgasse. Aber vom mittleren Uferabschnitt aus, zwischen Fischerhäusern im Westen und Kunkelgasse im Osten, erstreckten sich einwärts die sozial bevorzugten Lagen: Geigersbrügge, nördlich daran anschließend Christophstor, östlich von Geigersbrügge und nördlich von Kunkelgasse der Bezirk Hölltor. Bevorzugt auch die lockerer besiedelten Höhenlagen des Luzienbergs im Nordosten der Stadt⁵¹. - Kurzum, der Befund überrascht eigentlich nicht. Und doch ist zu fragen, wie er begründet ist. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse? Im folgenden soll versucht werden, diese über die Berufsstruktur zu fassen.

5. Berufs- und Branchenstruktur

Für die sogenannte vorstatistische Zeit, in der es kaum spezielle Zählungen von Arbeitsstätten, Betrieben, Einkommensarten und dergleichen gegeben hat, bilden die häufig ebenfalls nur sporadisch und zufällig überlieferten Berufsangaben eine unentbehrliche Materialgrundlage zur Erforschung der Wirtschaftsstruktur. Freilich ist ihre Aussagekraft in mehrfacher Hinsicht eingeschränkt: Sind die Angaben für eine Bevölkerung vollständig? Handelt es sich tatsächlich um Hauptberufe? Übt der Betreffende den Beruf überhaupt aus? Bestreitet er wesentliche Teile seines Einkommens aus anderen Tätigkeiten? Und überhaupt: Man kennt meist nur die Haushaltsvorstände bzw. die Steuerzahler - wie auch in unserem Überlinger Fall. Aber wieviele Hilfskräfte, Knechte, Gesellen, Mägde stehen noch in Diensten? Das alles verraten die Quellen äußerst selten. Diese Unsicherheitsfaktoren sollten stets bedacht werden, wenn man die Ergebnisse der folgenden Analyse liest. Um die Lücken möglichst zu füllen, wurden die Einzelangaben aus allen verfügbaren, eingangs genannten Quellengruppen zusammengetragen. Außerdem sollen nur die Haushalte mit einem männlichen Vorstand berücksichtigt werden. Zwar fanden sich auch bei den Haushalten der Witwen und ledigen Frauen recht häufig Berufsangaben, aber es handelte sich nicht um Frauenberufe, sondern soweit erkennbar durchweg um die Berufsbezeichnung des verstorbenen Ehemanns oder Vaters. Obwohl es im alten Handwerkssystem durchaus üblich war, daß die Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung den Betrieb mit entsprechenden Hilfskräften weiterführte, kann dies aus

⁵⁰ Im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jh. in die Stadtbefestigung einbezogen. Vgl. W.BÜHLER: Vom Markt Barbarossas zur heutigen Stadt. In: Überlingen - Bild einer Stadt. Hg.v. d. Stadt Überlingen. Weissenhorn 1970, S. 77 - 89, hier S. 80f.

⁵¹ Im groben galt dieses topographische Verteilungsmuster wohl bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jh. Das zeigt der Vergleich mit der von HARZENDORF erstellten Verteilung zünftischer Amtsinhaber, also auch der sozial führenden Zünftler, auf die damaligen Steuerquartiere. F.HARZENDORF: Die Überlinger Zunftverfassung im 15. Jh. 2. T. In: Schrr. VG Bodensee 80 (1962) S. 1 - 11, hier S. 10f.

dem vorliegenden Material nicht zweifelsfrei erschlossen werden. In vielen Fällen spricht auch das fortgeschrittene Alter der Witwen dagegen und die Tatsache, daß sich Söhne nachweisen lassen, die den Beruf des Vaters ausüben. Allenfalls bei der schon mehrfach erwähnten Gruppe der Witwen mit Kindern ließe sich an die Möglichkeit der Fortführung des Betriebes denken, bis sie sich mit einem Handwerksgesellen verheirateten - Fälle, die Harzendorfs Überlinger Einwohnerbuch gelegentlich verzeichnet. Kurz, es erschien angeraten, die Frauenhaushalte auszuklammern. Das Gesamtbild dürfte so annähernd repräsentativ werden.

Insgesamt ließen sich für Überlingen um 1770 104 verschiedene Berufsangaben finden, darunter viele Bezeichnungen von Ämtern, die dazumal noch nicht professionalisiert waren. Doch wurden sie hier mitgezählt, da anzunehmen ist, daß so genannte Personen in diesem Amt ihren Haupttätigkeitsbereich fanden, der auch ihren sozialen Status bestimmte. Um einen globalen Überblick zu ermöglichen, wurde das Material zu Branchen bzw. Haupttätigkeitsgruppen zusammengefaßt⁵². Über dergleichen Zuweisungen mag man in Einzelfällen streiten, weil oft heutige Vorstellungen eines ausdifferenzierten Wirtschaftssystems einfließen mögen, weil sich die Tätigkeitsmerkmale und das Arbeitsspektrum eines Berufes geändert haben mögen oder weil es bestimmte Berufe gar nicht mehr gibt. Oder in anderen Fällen, in denen eine Differenzierung zu wünschen wäre, zwingt der Charakter der Quelle eine Zuordnung auf, weil sich Tätigkeitsfelder in der Realität schlicht überschneiden⁵³. Das Ergebnis unserer Ordnungsbemühungen hält Tabelle 10 fest.

Von 422 männlichen Haushaltsvorständen lassen sich für 325 (77 %) Berufe nachweisen. Davon dominiert mit rund zwei Dritteln eindeutig das Handwerk. Zu beachten sind auch noch mit knapp zwei Zehnteln die städtischen Bediensteten aus der recht bunten Gruppe aller möglichen Dienstleute und Beamten. Betrachtet man die Binnengliederung des Handwerks, stellen fünf starke Sparten 70 Prozent der Meister: weit an der Spitze der Bereich Lebensmittel, vor Urproduktion, Leder, Textil und Holz. Schaut man hinter die Fassade dieser Sammelgruppen, fallen signifikante Häufungen ins Auge⁵⁴. Von den 50 Meistern in der Sparte Lebensmittel sind allein 21 Metzger und 16 Bäcker, gemessen an den rund zweieinhalb

⁵² EITEL, oberschwäb. Reichsstädte, S. 144ff. gliedert bei seiner Vermögensanalyse nach Zünften. War dies schon für das 16. Jh. wegen der Sammelzünfte ein Notbehelf, so wäre dieses Verfahren für das 18. Jh. völlig unbrauchbar, da die Zunftmitgliedschaft vom Rat vor allem unter der Maßgabe gleicher Personalstärke bestimmt wurde und daher kaum mehr einen sicheren Rückschluß auf Beruf oder Tätigkeitsbereich zuläßt. Zu dieser Praxis HARZENDORF, ÜEB 1, S. 41f. u. EITEL, oberschwäb. Reichsstädte, S. 34 u. 53.

⁵³ Z.B. war es unmöglich, zwischen Fischern und Schiffleuten (als Transportunternehmern) zu unterscheiden, da ein und dieselbe Person in den Quellen unter beiden Bezeichnungen auftreten kann, was durchaus der beruflichen Realität entsprochen haben mag. Weil "Fischer" überwog, wurden beide Gruppen unter dieser Klasse zusammengefaßt. Hingegen wurden Küfer und Rebmann voneinander unterschieden, obwohl es hier trotz unterschiedlicher Titulierung gewiß Überschneidungen im Tätigkeitsfeld gegeben hat.

⁵⁴ Detaillierte Aufstellung Anh. 6 u. 7. - Überschreitung der 100-%-Marke aufgrund von Rundungsfehlern..

Tab.10 Branchen und Tätigkeitsfelder im Überblick

	Männerhaushalte			Frauenhaushalte		
	Anz.	% Bra.	% ges.	Anz.	% Bra.	% ges.
<i>Handwerk</i>						
Bau	6	3	2	1	3	2
Dienstleistungen	1	1	0			
Gesundheit	9	4	3	5	15	8
Glas/Keramik/Papier	9	4	3	1	3	2
Holz/Knochen	19	9	6			
Lebensmittel	50	24	15	15	46	23
Leder/Pelze	25	12	8			
Metall	13	6	4			
Textil/Bekleidung	23	11	7	2	6	3
Urproduktion	28	13	9	6	18	9
sonst.Meister	26	12	8	3	9	5
Sa.	209	99	65	33	100	52
<i>Handel</i>	4	100	1	1	100	2
<i>Kirche/Wiss./Erz./Kunst</i>	22	100	7	4	100	6
<i>Beamte/Bedienstete</i>						
kirchlich	5	6	2	1	4	2
landesherrlich	8	9	3	4	15	6
städtisch	62	69	19	18	67	28
Militär	8	9	3	2	7	3
sonstige	7	8	2	2	7	3
Sa.	90	101	29	27	100	42
<i>Summen</i>						
alle mit Angabe	325		102	65		102
ohne Angabe	97			26		
alle Haushalte	422			91		

tausend Einwohnern Überlingens eine außerordentlich hohe, aber für damalige Zeiten keineswegs ungewöhnliche Dichte. Sie dürften im wesentlichen für die Versorgung der Stadt und des näheren Umlandes Bedeutung gehabt haben - so wie die jeweils zwei Handvoll Schneider (Textil) und Schuster (Leder). Doch ist nicht nur an die Produktion zu denken: Bäcker handelten gewöhnlich auch mit Mehl und Getreide, Metzger mit Vieh. Zählt man noch die hier nachweisbaren 23 Gredknechte, die Hilfskräfte im städtischen Gred-(Korn-)haus⁵⁵ - das ist über ein Viertel aller Bediensteter - hinzu, gerät die hohe Bäckerzahl zum Spiegelbild des dominierenden Wirtschaftszweiges, der auch noch den Schiffern und einigen, wenn auch wenigen, bürgerlichen Kornhändlern Beschäftigung gab⁵⁶: des Getreidehandels⁵⁷, mit dem ein

⁵⁵ 1802 wurden offizielle 24 Gredknechte angegeben. SCHMID, S. 192, Ziff. 8.

⁵⁶ Im März 1771 werden vier Überlinger vom Rat wegen verbotenen Fruchthandels bestraft. Zwei von ihnen konnten als Rebmann und Gredknecht identifiziert werden. Für die beiden anderen ließ sich keine Berufsbezeichnung finden, ebenso wie für eine Frau bzw. deren Ehemann, die ursprünglich ebenfalls um Erlaubnis zum Kornhandel nachgesucht hatte. RP ÜB 1771 Feb.4, März 21 u. Mai 10. - Der Fall zeigt: 1. Fruchthandel wurde von

starker Publikumsverkehr einherging, von dem das Gastgewerbe - immerhin neun Wirte - profitierte.

Die Metzger können als Ausgangspunkt einer anderen gewerblichen Kette angesehen werden: Denn so überrascht die relativ hohe Zahl von insgesamt elf Gerbern, welche die Häute weiterverarbeiten und den Schustern den Rohstoff liefern, nicht mehr. Zusammengekommen sind in diesen Produktionskomplex über vierzig Meister eingebunden. Er dürfte daher für das Wirtschaftsleben des alten Überlingen eine bislang nicht erkannte Bedeutung besessen haben. Man sollte davon abkommen, Handwerke und Gewerbe nur jeweils für sich in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ermessen zu wollen ⁵⁸

Daß der Weinbau, zwar durch den Dreißigjährigen Krieg und vermutlich auch durch die im späten 17. Jahrhundert einsetzende Kälteperiode stark in Mitleidenschaft gezogen, neben dem Getreidehandel das zweite Standbein der städtischen Wirtschaft bildete ⁵⁹, bestätigt sich auch durch die über zehn Prozent mit diesem Zweig verbundenen Berufsleute: zusammen 21 Rebleute und Küfer. Die acht nachweisbaren Rebleute dürften kaum alle in diesem arbeitsintensiven Bereich tätigen Haushaltsvorstände erfassen, wenn in dem nach Einwohnerzahl kaum ein Viertel so großen Sipplingen, zwar bei weit dominierender agrarischer Struktur, rund zwei Drittel der Einwohner direkt vom Weinbau lebten ⁶⁰. Vielleicht verbirgt sich hinter den 26 nur als "Meister" titulierten Überlinger Haushaltsvorständen ⁶¹ noch eine namhafte Zahl mit dem Weinbau befaßter Personen.

5.1. Beruf und Haushalt

Wenn die These des "ganzen Hauses", vielleicht besser Haushalts, als Produktionseinheit zutrifft, müßte sich das je nach Produktions- und Organisationscharakter der Branche und Sparte am Haushaltstyp bzw. an der Haushaltsgröße bestätigen. Ordnet man das Sample mit Berufsangaben den einzelnen Haushaltstypen zu - die ausführliche Dokumentation der Werte ist leider unerlässlich -, ergibt sich eine Verteilung, die deutliche Akzente setzt (Tab. 11).

Überlinger Bürgern offenbar nebenher oder gelegentlich betrieben. 2. Hinter beruflich nicht identifizierbaren Personen können sich durchaus noch Fruchthändler verbergen.

⁵⁷ F.GÖTTMANN: Getreidemarkt am Bodensee. Untersuchungen zu wirtschaftlichen, regionalen und politischen Strukturen und Wandlungen im schwäbisch-ostschweizerischen Raum i.d. 2. H. d. 17. und im 18. Jh. Habilitationsschrift phil. (masch.) Konstanz 1985, T.2, Absch. 4.3.

⁵⁸ Gerade durch die ältere Literatur wiederholt sich die Behauptung, die Überlinger Gewerbe seien völlig unbedeutend gewesen. So bes. SCHÄFER, S. 39, 63 u. passim. EITEL, Rolle, S. 19 betont die fast ausschließlich lokale Bedeutung. Aber diese Fragen sind gerade für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg noch nicht hinreichend erforscht. Meist werden die älteren Zustände schlicht auf die jüngere Zeit projiziert.

⁵⁹ EITEL, Rolle, S. 13 u. 21.

⁶⁰ Vgl. C.SCHRENK: Agrarstruktur im Hegau des 18. Jh. Auswertungen neuzeitlicher Urbare mit Hilfe des Computers. Konstanz 1987, S. 307, 316 u. 352.

⁶¹ Zur allgemeinen Titulation des Handwerkers mit Meister im 18. Jh. vgl. HARZENDORF, ÜEB 1, S. 33.

Tab.11 Berufsstruktur nach Haushaltstypen

	Haushaltstypen								Anz.	Pers.	P/H	
	1-1	1-2	2-3	3-1	3-2	4-1	4-2	4-4				
<i>Handwerk</i>												
Bau					2	4				6	23	3.8
Dienstleistungen						1				1	8	8.0
Gesundheit						9				9	64	7.1
Glas/Keramik/Papier		1			3	3	2			9	29	3.2
Holz/Knochen				2	1	13	3			19	92	4.8
Küfer				1		10	2			13	66	5.1
Lebensmittel				5	8	32	3	2		50	270	5.4
Bäcker				1	1	12	1	1		16	87	5.4
Metzger				2	7	9	2	1		21	104	5.0
Wirte				2		7				9	50	5.6
Leder/Pelze			1	3	5	13	2	1		25	101	4.0
Gerber			1	2	3	4	1			11	44	4.0
Schuster				1	2	6		1		10	41	4.1
Metall			3		2	6	2			13	47	3.6
Textil/Bekleidung				3	6	12	2			23	100	4.4
Schneider				1	3	5				9	41	4.6
Urproduktion				3	4	18	3			28	137	4.9
Rebleute					1	6	1			8	45	5.6
sonst.Meister	1			5	8	10	1	1		26	113	4.3
Sa.	1	1	4	21	39	121	18	4		209	984	4.7
<i>Handel</i>						4				4	29	7.3
<i>Kirche/Wiss./Erz./Kunst</i>							1			22	67	3.0
<i>Beamte/Bedienstete</i>						4				5	32	6.4
kirchlich			1						1	8	43	5.4
landesherrlich		1				6				62	300	4.8
städtisch			1	3	19	35	3	1		23	115	5.0
Gredknechte					10	12	1			8	31	3.9
Militär			1	1	2	3		1		7	44	6.3
sonstige						5	2			90	450	5.0
Sa.		1	3	4	21	53	5	3				
<i>Summen</i>												
alle mit Angabe	1	2	23	26	61	181	24	7		325	1530	4.7
ohne Angabe			3	9	26	50	2	7		97	426	4.4
alle Haushalte										422	1956	4.6

Zunächst fällt auf, daß die Haushaltstypen bis Klasse 2-2 nur drei Mal vertreten sind. Diese Kleinhaushalte entbehrten weithin der familialen Struktur und dürften seltener Produktionsfunktionen erfüllt haben. Außerdem handelte es sich überwiegend um Frauenhaushalte⁶², die hier ja bewußt von der Untersuchung ausgenommen wurden. Aus ähnlichen Gründen kann Typ 2-3 vernachlässigt werden: Nur weil darunter die Haushalte der Geistlichen erfaßt sind, kommt überhaupt eine nennenswerte Zahl zustande. Von der Menge her

⁶² Vgl. o. Abschn. 3.

eigentlich entscheidend sind die Haushalte von Ehepaaren mit Kindern und ebensolchen mit weiteren erwachsenen Personen (Typen 3-2 und 4-1). Das war schon aufgrund früherer Berechnungen zu erwarten. Und doch sollte man betonen, sofern sich tatsächlich in den Berufsangaben der männlichen Haushaltsvorstände das Überlinger Wirtschafts- und Berufsleben repräsentativ abbildet: In diesem Bereich liegt die wirtschaftliche und soziale Mitte der Reichsstadt. Und darin wiederum besitzt das Handwerk ein besonderes Gewicht, mit 64 Prozent der Berufen zuweisbaren Haushaltsvorstände und dem entsprechenden Satz Familienangehörigen. Das entspricht auch dem Wert der durchschnittlichen Haushaltsgröße. Das heißt, der durchschnittliche Handwerkerhaushalt ist der typische Überlinger Haushalt. Freilich variiert dessen Erscheinungsbild, je nachdem wieviele Personen bei der Arbeit und beim Verkauf der Handwerkserzeugnisse benötigt werden: überdurchschnittliche Personenzahlen im Lebensmittelgewerbe⁶³, bei den Küfern und Rebleuten; unterdurchschnittliche bei den spezialisierten Metallgewerben, wo man oft in Ein-Mann-Betrieben arbeitete, und im Baugewerbe, wo die Gesellen gewöhnlich nicht im Haushalt des Meisters lebten⁶⁴.

5.2. Beruf und Vermögen

Freilich reichen diese Bestimmungsfaktoren keineswegs hin, die Haushaltsgröße zu erklären. Das zeigt sich gerade an der großen Gruppe der unterschiedlichsten Beamten und Bediensteten. Hier wäre nicht nach Produktions- und Berufserfordernissen zu fragen, sondern nach sozialem Status und Aufwand der Lebensführung. Gerade "höhere" kirchliche, landesherrliche und städtische Amtsträger besaßen die größten Haushalte und die höchsten, um das Doppelte und Dreifache über dem Mittelwert ihrer Gruppe liegenden Vermögen⁶⁵. Kurz, je höher das Vermögen, desto größer der Haushalt. Das erweist sich auch beim (Groß-)Handel, bei den Lebensmittelgewerben, bei den Küfern, bei den Heilgewerben. Die Spitzenposition der Gerber hinsichtlich der Vermögenswerte dürfte auf deren wertvollen Produktionsanlagen beruhen. Sofern das Sozialprestige einer Berufsgruppe und ihr Besitz miteinander korrespondieren, tritt das in unserem Material am Ende der sozialen Skala hervor, bei den oft sprichwörtlich armen Schustern und Schneidern, auch bei den Hilfskräften im Kornhaus, den Gredknechten.

Nimmt man im übrigen das Kriterienpaar Haushaltsgröße und Vermögen zum Anhalt, scheinen die ohne Berufsangabe verzeichneten Haushaltsvorstände ebenfalls in die unteren Ränge der sozialen Hierarchie zu zählen. Es verbergen sich dahinter also wohl keineswegs

⁶³ Ob hier ein besserer Ernährungsstandard zu höheren Ziffern geführt haben könnte, weil die Haushaltsmitglieder bessere Gesundheits- und Überlebenschancen besaßen, ist nicht zu klären.

⁶⁴ Einzelaufstellung in Anh. 6.

⁶⁵ Vgl. Anh. 7.

"bessergestellte" Personen ohne "bürgerlichen Beruf" in strengem Sinne, wie das kürzlich für Konstanz festgestellt worden ist ⁶⁶. Diese Gruppe dürfte für Überlingen mit den erwähnten höheren Amtsträgern weithin erfaßt worden sein.

5.3. Beruf und Steuerquartier

Gewiß sind die Besitzverhältnisse ein wichtiges Kriterium, Personen in der sozialen Hierarchie zu verorten. Gewiß ist dies aber auch die Wohnlage. Und beide Kriterien sind miteinander verschränkt. Das habe ich weiter oben auch schon am Überlinger Beispiel herauszuarbeiten versucht ⁶⁷. Kann aber auch der Beruf in Überlingen als sozialer und topographischer Standortfaktor gelten? Dieser Zusammenhang wurde schon für viele spätmittelalterliche Städte bejaht. Die sogenannten Gewerbegassen, mehr oder weniger geschlossene Wohnbereiche ganzer Handwerkszweige, gelten als konstitutiv für alte Stadt- und Zunftverhältnisse. Indessen wird hier nicht selten eine sehr ideale, unbewiesene Annahme zur Realität erklärt, die bei näherem Hinsehen vom Wunschbild nicht viel übrigläßt. Wie sah es im alten Überlingen aus?

Auf den ersten Blick erscheint die Lage sehr verwirrend ⁶⁸, und bei den zum Teil geringen Zahlen einzelner Berufszweige wird man mit Schlüssen eher zurückhaltend sein. Im Gesamtüberblick zeigen sich Bezirke, die sehr stark, andere, die eher dünn mit Trägern von Berufsbezeichnungen besetzt sind: Für die erste Gruppe stehen Christophstor, Luzienberg und Geigersbrügge und damit vom Vermögen her die bestgestellten Bezirke, für die zweite Gruppe jene ärmeren vorgebauten nordwestlichen Außenbezirke Fischerhäuser, Neustadt, Ganze Gasse und Hauloch (Karte). Damit würde sich gleichsam ex negativo auch topographisch jene Feststellung bestätigen, daß die Haushaltsvorstände ohne Berufsangabe den unteren sozialen Rängen zugehörten. Greift man den Fall der sozial eher schlechtgestellten Gredknechte heraus, wohnen sie erwartungsgemäß gehäuft in den Bezirken Ganze Gasse und Hauloch. Dem entspricht wiederum auf der anderen Seite, daß die höheren Amtsträger, in der Vermögenshierarchie weit oben, die Quartiere Luzienberg und Christophstor bevorzugen; ähnlich wie die sehr reichen Kaufleute Christophstor und Geigersbrügge. Aber auch die Geistlichen finden sich sämtlich in den besseren Quartieren, besonders im Luzienberg, wo sich die Pfründhäuser der Kaplaneien konzentrieren ⁶⁹.

⁶⁶ KLING, S. 31

⁶⁷ Abschn. 4. Vermögen.

⁶⁸ Vgl. Anh. 8.

⁶⁹ SEMLER, Überlingen, S. 72f. HARZENDORF, Unpersönliche Steuerzahler, S. 31f. A. SEMLER: Geschichte des Heilig-Geist-Spitals in Überlingen. Überlingen 1957, S. 47 u. 51.

Die Wohnplätze der Handwerker streuen sehr stark; doch sind sie im großen und ganzen eher in den älteren, inneren, Stadtbezirken zu finden. Gerade die zahlenmäßig am stärksten vertretenen Lebensmittelhandwerker prägen dieses Bild, und zwar in den dem See nächsten Gebieten. Abgesehen davon, daß diese am dichtesten besiedelt waren und daher am intensivsten die Versorgungsleistungen der Bäcker und Metzger nachfragten, eröffneten sich hier für das Handwerk mit Markt, Gred und Hafen und dem entsprechenden Zustrom auswärtigen Publikums die besten Geschäftschancen. Überhaupt: je höher die zentralen Leistungen einer bestimmten Sparte, desto stärker ihre Siedlungskonzentration auf die inneren südlichen Bezirke. Die Berufe des Gesundheitswesens⁷⁰ sind dafür ein treffendes Beispiel. Andere sind aufgrund ihrer besonderen Produktionsmethoden oder Tätigkeitsvoraussetzungen stadtopographisch standortgebunden: die Fischer und Schiffer im Bezirk Kunkelgasse am Seeufer, die auf fließendes Wasser angewiesenen Rotgerber am Bach zwischen Fischerhäusern und Geigersbrügge in der Nähe des Sees⁷¹, damit ihre Produktionsabfälle möglichst unmittelbar in diesen gespült wurden. - Kurzum, gewisse berufsbedingte topographische Verteilungsmuster der Wohnplätze sind durchaus erkennbar - auch wenn mit den "sprechenden" Bezirksnamen Fischerhäuser und Kunkelgasse nach unserem Befund durchaus keine entsprechenden gewerblichen Schwerpunkte einhergehen, weder mit diesem Spinnen und Weben noch mit jenem die Fischerei. Und leider erlaubt es der Querschnittscharakter unseres Quellenmaterials nicht, eine Aussage darüber zu treffen, ob wir in Überlingen im historischen Längsschnitt eine Konzentrations- oder Diffusionsphase vor uns haben oder, anders, inwieweit das innerstädtische topographische System stabil oder mobil war⁷².

6. Die Verteilung der Getreidevorräte

Den eigentlichen Anstoß zu dieser Studie hat eine einzigartige Quelle gegeben: die Liste von 1771, die Haus für Haus die in Überlingen lagernden Getreidevorräte registriert und gegebenenfalls den jeweiligen Bedarf festhält. Über ihre Bedeutung braucht man kein Wort zu verlieren. Denn sie gibt in einem wichtigen Teilbereich detailliert Auskunft über die Versorgungslage der Überlinger Bevölkerung, in einer extremen Krisenzeit, in der andernorts die Menschen in Massen Hungers starben. Aber was kann uns die Liste sagen? Gewiß besitzt sie ihren eigenen, an den Steuerbüchern orientierten Aufbau und gibt damit dem Betrachter ein erstes Ordnungskriterium an die Hand. Doch erschließt sich ihr Inhalt erst ganz, wenn

⁷⁰ 2 Ärzte, 3 Chirurgen, 2 Bader, 2 Apotheker.

⁷¹ BÜHLER, S. 81.

⁷² Die von HARZENDORF erstellte Verteilung zünftischer Amtsinhaber auf die Steuerquartiere taugt nicht zum Vergleich, da sie letztlich eine Sozial-, keine Berufstopographie bietet. Vgl. o. Anm. 51.

man sie den bisher herausgearbeiteten Strukturen - Haushaltstypen, Vermögens- und Berufsstruktur - als Maß unterwirft und mit diesen im Komplex untersucht.

Überblickt man die Gesamtverhältnisse in der Lagerhaltung, sind drei Hauptgruppen zu unterscheiden: die Klöster, die Amtshäuser, die Privathaushalte (Tab. 12).

Tab.12 Getreidevorräte in Überlingen 1771 ⁷³

	V	K	R	H	G	E	Bedarf	Erw	Ki
Klöster	39.0	4.0	4.0	1.0			11.0	73	
Amtshäuser	928.9	4.0	51.5	370.5	13.7	2.8	4.0	230	17
- Stadt ÜB	701.4	4.0	26.5	238.5	11.9	2.0		220	11
davon Spital	638.5	4.0	25.0	194.9	11.9	2.0	4.0	10	6
- auswärtige	227.5		25.0	132.0	1.8	0.8			
Privathaushalte	67.0	56.8	26.4	15.1	0.3	0.5	383.4	1650	587
	(25)	(71)	(8)	(4)	(1)	(1)	(454)	(516)	(223)
alle	1034.9	64.8	81.9	386.6	14.0	3.3	398.4	1953	604

Eine inverse Beziehung springt sofort ins Auge: Während knapp neun Zehntel der Überlinger Einwohnerschaft in den Privathaushalten lebten, fand sich dort nur rund ein Zehntel des Vorrats. Und entsprechend ging der Bedarf fast ausschließlich auf ihr Konto. Das nimmt nicht Wunder, wenn man sieht, daß nur eine Minderheit von rund einem Fünftel der 516 Privathaushalte über eigene Vorräte verfügte ⁷⁴.

Aber die große Masse des Getreides war in den Amtshäusern aufgeschüttet. Das waren zum einen die Lagerstätten, die der Reichsstadt gehörten: Spital, Spend, Stadt-Laube; zum andern die Verwaltungs- und Vorrathshäuser auswärtiger weltlicher und geistlicher Herren: die drei Lauben der Deutschordens-Kommende Mainau, das Haus der Johanner-Kommende, der Petershausener und der Salemer Klosterhof, der Hof des Konstanzer Domkapitels, das Haus des Konstanzer Spitals und das der fürstenbergischen Herrschaft Meßkirch ⁷⁵. Sie lagerten hier Getreide ein, das als grundherrliche Naturaleinkünfte einkam und das sie auf dem blühenden Überlinger Kornmarkt abzusetzen gedachten ⁷⁶ oder das sie

⁷³ Gesamtübersicht in Anh. 9. - Angaben in Überlinger Maltern. Abk.: V Vesen; K Kernen; H Hafer; G Gerste; E Erbsen u. Bohnen. - Zeile Privathaushalte: in Klammern Anzahl der erfaßten Fälle.

⁷⁴ Vesen und Kernen zugleich kommen nicht vor; bei den restlichen Getreidearten gibt es vereinzelte Überschneidungen.

⁷⁵ Zu den verschiedenen Klöstern, Amtshäusern und -höfen SEMLER, Überlingen, S. 73ff. u. 80f. sowie HARENZENDORF, Unpersönliche Steuerzahler und die Badische Erhebung von 1802, hg.v. SCHMID, S. 201, Ziff. 62. - Nicht aufgeführt in der Vorratsliste sind andere Höfe und Häuser wie z.B. der Frauenklöster Wald und Habstal. Sie sind anscheinend unter dem Namen der jeweiligen Verwalter bzw. Pächter erfaßt und bargen keine herrschaftlichen Vorräte.

⁷⁶ Das Amt Überlingen der Deutschordens-Kommende Mainau z.B. erzielte im ausgehenden 18. Jh. rund zwei Drittel seiner Einnahmen aus dem Verkauf von Früchten. W.v.BABO: Die Deutschordenskommende Mainau

dort erworben hatten, um ihre eigene Versorgung zu sichern. Freilich ist nicht anzunehmen, daß die Reichsstadt, auch in Notzeiten nicht, ohne weiteres über die Vorräte der Auswärtigen verfügen konnte. Man muß daher zurückhaltend damit sein, diese der allgemeinen städtischen Verfügungsmasse zuzurechnen. Davon zeugen die wiederholten Konflikte zwischen den fremden Herren und der Stadt, wenn jene ihre Exemptionsrechte betonten und versuchten, trotz allgemeiner, durch den Schwäbischen Reichskreis und Österreich verhängter Ausfuhrsperrn ihre Früchte abzuführen⁷⁷. Indessen fielen diese nach dem Register von 1771 mit rund einem Fünftel der Vorräte gegenüber dem Volumen der städtischen Schütten weniger ins Gewicht. Vielmehr verfügte das Heilig-Geist-Spital - zwar eine eigene Körperschaft, aber fest in der Hand des reichsstädtischen Rates⁷⁸ - über den Löwenanteil der Lagermengen, die aus dem nach wie vor umfangreichen Spitalbesitz im Linzgau einkamen⁷⁹. Das Spital war ja auch die größte städtische Versorgungsinstitution mit ihren über 200 Pfründnern, die in den Gebäuden nahe des Sees untergebracht waren⁸⁰. Immerhin 220 Erwachsene und elf Kinder weist unsere Quelle aus. Damit dürfte diese Institution überfüllt und überfordert gewesen sein. Und es war gewiß ein Zeichen des herrschenden starken sozialen Drucks, wenn gerade in den Jahren um 1770 der Vorschlag diskutiert wurde, die Zahl der Pfründner auf 180 zu beschränken, um die Verschuldung des Spitals zu senken. Außerdem sollten keine Pfründner mehr aufgenommen werden, die nicht im Spital, sondern zu Hause wohnten und ihre Verpflegung dorthin bekamen⁸¹. Immerhin weist unsere Quelle 29 derartiger Haushaltsvorstände aus, die keine eigenen Vorräte besaßen und mit Familienangehörigen aus dem Spital, der Spend, ebenfalls einer Fürsorgeeinrichtung, oder aus beiden versorgt wurden. Sie tragen den Vermerk: *genießt den Spital bzw. Spend*⁸². Über sie wird noch zu reden sein. Kurz, wenn von Spital und Spend offenbar die Versorgung von 314 Personen oder 12 Prozent der Überlinger Einwohnerschaft direkt abhing, ist Ihre zentrale Rolle im städtischen Versorgungssystem klar ersichtlich⁸³. Hierbei sind sonstige Armenspeisungen und Almosenvergaben noch gar nicht gerechnet.

in den letzten Jahrzehnten vor der Säkularisation und ihr Übergang an Baden. In: Schrr. VG Bodensee 72 (1953/54) S. 55 - 126, hier S. 102.

⁷⁷ RP ÜB 1771 Mai 13, 27 u. 29 und Juli 15.

⁷⁸ SEMLER, Spital, S. 39.

⁷⁹ Zu Besitz und ökonomischer Lage ebd. S. 13ff.

⁸⁰ Ebd., S. 35.

⁸¹ Ebd., S. 55f.

⁸² 29 Pfründnerhaushalte mit insgesamt 83 Personen; davon bezogen 17 Haushalte vom Spital, sechs Haushalte aus der Spend und sechs Haushalte von Spital und Spend zugleich Unterstützung. Sie werden hier alle gemeinsam unter dem Etikett Spital geführt.

⁸³ Nach SCHÄFER, S. 81 lebte schon im 16. Jh. jeder achte bis neunte Bürger ganz oder größtenteils auf Spitalkosten. Er wertet diese Erscheinung stark moralisierend als Bequemlichkeit, die durch ein unbesonnenes *Draufloswirtschaften* der Verantwortlichen unterstützt worden sei, ein Urteil, dem sich auch SEMLER, Spital, S. 50f. anschließt. Das wird aber wohl bei allen unleugbaren Mißständen der harten sozialen Wirklichkeit nicht gerecht, wie neuere Untersuchungen dieser Problematik in vergleichbaren Städten vermuten lassen. Zuletzt z.B. R.REITER:

So wenig Getreide die Privathaushalte auch bevorrateten, es war noch höchst ungleich verteilt. Sinnlos, Dezile zu bilden oder Lorenzkurven zu zeichnen, nähern sich die Konzentrationskoeffizienten außer bei Kernen bedenklich den 100 Prozent: Nur 4.8 Prozent der Haushalte nannten Vesen, nur 1.5 Prozent Roggen ihr Eigen und Hafer nochmals um die Hälfte weniger. Oder andersherum: alle übrigen Haushalte hatten nichts! Bei Kernen waren das indes "nur" 86 Prozent.

Wie nicht anders zu erwarten, konzentrierten sich die Privatvorräte in den Haushalten mit weit überdurchschnittlichen Vermögen aus der Gruppe des ersten Dezils⁸⁴. Nur beim breiter gestreuten Kernenbesitz findet sich noch eine Reihe von Haushalten des zweiten Zehntels (Tab. 13).

Tab.13 Durchschnittsvermögen der Haushalte mit Getreidevorräten (in fl)

	Vesen	Kernen	Roggen
Gesamtvermögen	7371	3918	13523
Fahrhabe	2123	1067	2218
Anzahl Fälle	25	71	8

Gesamtzahl der Fälle: 516

Wie aber sahen diese Haushalte mit den größten Vorräten aus? Daß quantitativ die um zusätzliche Erwachsene erweiterten Familienhaushalte (Typ 4-1) dominierten⁸⁵, die ja schon von ihrem Vermögen her dem oberen Drittel der sozialen Skala zuzurechnen waren⁸⁶, kann nicht überraschen. Betrachtet man die Relation zwischen der Gesamtzahl der Haushalte und derjenigen mit Vorräten, repräsentiert dieser Haushaltstyp mit einem Fünftel genau die oben festgestellte Mitte der Haushalte mit Vorräten. Ebendieses Verhältnis zwischen besitzenden und nichtbesitzenden findet sich auch in den übrigen Haushalten des Haupttyps 4. Den besten Grad der Bevorratung jedoch erreichten mit gut der Hälfte die erweiterten Haushalte Lediger oder Geistlicher (Typ 2-3).

Komplementär auf der anderen Seite stützt die Tatsache der völlig mangelnden Vorräte in den Einpersonen- und Geschwisterhaushalten (Typen 1-1, 1-2, 2-1, 2-2) das gewonnene Bild. Die Ehepaare mit oder ohne Kinder (Typ 3) standen auch nicht besser da. Private Vorratswirtschaft entpuppt sich also, sofern überhaupt möglich, in Überlingen im wesentlichen als Phänomen der erweiterten Familienhaushalte, die am ehesten den Idealtyp des

Städtische Armenfürsorge im Übergang vom 18. zum 19. Jh. Sozial-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchungen zur Sozialpolitik der Stadt Ravensburg und ihrer Einrichtungen 1755 - 1845. Konstanz 1989, bes. T.3.

⁸⁴ Vergleichswerte zu den Vermögen s. Tab. 6 u. 7.

⁸⁵ Anh. 10.

⁸⁶ Vgl. Tab. 8 u. Anh. 5..

"ganzen Hauses" verkörpert und diesen damit gewissermaßen unter dem hier interessierenden Gesichtspunkt verifizieren.

Im Zusammenhang mit den Haushalten der Geistlichen ist die Frage bereits angeklungen: Hat die berufliche oder Amtsstellung etwas mit dem Grad eigener Vorratshaltung zu tun? Tatsächlich wiesen die Geistlichen und die in derselben Gruppe zusammengefaßten "studierten" Haushaltsvorstände mit über der Hälfte die beste Vorratslage auf (Tab. 14)⁸⁷.

Tab.14 Vorrat und Beruf⁸⁸

	V	K	R	H	G	E	Bedarf	Spital
Handwerk	1.5	22.5	0.9				164.2	10
Handel		6.0					2.5	
Kirche/Wiss.	22.0	2.5	0.8				11.3	
Beamte	35.8	8.8	23.8	15.1	0.3	0.5	67.3	2
Sa.	59.3	39.8	25.5	15.1	0.3	0.5	245.3	12

Wer aber gedacht hätte, daß Berufsleute, die wie Müller und Bäcker dem Rohstoff Korn am nächsten stehen, den besten Versorgungsgrad aufweisen müßten, sieht sich getäuscht. Sie lagen fast noch unter dem Schnitt der Gesamtlage des Handwerks. Allenfalls die Wirte standen etwas besser da: Berufserfordernis bei der Bewirtung der Gäste? Aber dies Argument ist schwach, es müßte analog auch für die Bäcker gelten. Vielmehr scheint letztlich maßgeblich der soziale und Vermögensstatus gewesen zu sein. Und hierin gehörten die Wirte zur Spitze, ebenfalls die gut mit Vorräten ausgestatteten Gesundheitsberufe. Ansonsten erreichte das Handwerk insgesamt noch nicht einmal die durchschnittliche Marge von 20 Prozent Haushalten mit Vorräten.

Wesentlich besser stellte sich die Gesamtlage in der inhomogenen Klasse der Beamten und Bediensteten⁸⁹ dar: Rund ein Drittel der Haushalte verfügte über Vorräte. Die "Sonstigen", hinter denen sich die reichen, höchsten städtischen Amtsträger, die Bediensteten fremder Landesherrn und der Kirche verbergen, traten besonders hervor. Gewiß, in dieser Gruppe fanden sich auch die höchsten Vermögen - die Haushalte des Handels zählten ebenfalls hierzu -, und so sei die banale Feststellung des Zusammenhanges zwischen Vermögens- und Versorgungslage wiederholt. Das war der zentrale Bestimmungsgrund.

Aber noch ein zweites offenbart sich aus dem Zahlenmaterial: Bei der Sammelgruppe der Bediensteten - wie bei den Geistlichen - übertraf der Vorrat an Vesen (Dinkel mit Spelz) den an Kernen (entspelzter Dinkel) um das Vierfache. Bedenkt man nun, daß naturale

⁸⁷

Differenzierte Angaben zu einzelnen Berufsgruppen in Anh. 12.

⁸⁸ Abk.: wie zu Tab. 12; Spital = Spitalfründner.

⁸⁹ Überblick über die Arten städtischer Bediensteter bei SCHÄFER, S. 75ff.

Grundzinsen in der Regel in Form von Vesen geleistet wurden, daß Besoldungen aus Dienstverträgen ebenfalls zum Gutteil aus diesem Naturale bestanden, dann ergibt sich: Ein weiterer entscheidender Faktor privater Vorratswirtschaft war die Art der Berufs- und Amtstätigkeit und die Art der daraus fließenden Einkünfte.

Es erübrigt sich nun schon fast, auch nach der Verteilung der Getreidevorräte auf die Steuerquartiere zu fragen. Wenn, wie oben gezeigt, sich die großen Vermögen auf die innerstädtischen Bezirke konzentrierten, wenn, wie nun festgestellt, das Vermögen mit dem Grad der Vorratshaltung korrelierte, dann kann es nicht überraschen, daß das meiste Getreide in den Häusern der besseren Wohngebiete anzutreffen war: in Christophstor, Luzienberg, Hölltor und Geigersbrügge. Und das umgekehrte Bild boten die ärmeren Randquartiere⁹⁰.

7. Der Bedarf

Bisher galt dem Vorrat die besondere Aufmerksamkeit. Wieweit aber war der Vorrat auch ein Spiegelbild des Bedarfs? Und wieweit war durch den Vorrat auch der Bedarf gedeckt? Um darauf zu antworten, muß die letzte, bisher vernachlässigte Rubrik der Vorratsliste von 1771 näher in Augenschein genommen werden: *Korn nothwendig* steht darüber. Bei 454 Haushalten findet sich hier eine Eintragung; bei 62 blieb der Platz offen. In 88 Prozent der

Tab.15 Versorgungsgrad der Überlinger Privathaushalte: Deckung und Bedarf⁹¹

	Anz.	Verm.	Fahrh.	Erw.	Ki.
<u>volle Deckung</u>	62	4054	1157	205	28
davon					
- nur eigener Vorrat	48	5147	1479	177	25
- nur Spitalpfründe	14	309	50	28	3
davon ohne Vermögen	5				
<u>Zuschußbedarf</u>	454	1645	302	1445	559
davon					
- mit eigenem Vorrat	66	3812	962	272	88
davon ohne Vermögen	2				
- nur Spitalpfründe	15	737	50	44	8
davon ohne Vermögen	1				
- ohne Vorrat und ohne Pfründe	373	1298	195	1129	463
davon ohne Vermögen	27				

⁹⁰

Vgl. Anh. 11.

⁹¹

Abk.: Verm. Gesamtvermögen (Mittel in fl); Fahrh. Fahrhabe (Mittel in fl).

Fälle wurde also behördlich ein zusätzlicher Bedarf an Getreide konstatiert, während wohl für die restlichen unterstellt wurde, daß sie sich aus eigenen Ressourcen unterhalten könnten. Kann man innerhalb dieser beiden Gruppen weiter unterscheiden? Eine Tabelle soll Klarheit bringen (Tab. 15).

Die Haushalte, die sich ausschließlich auf eigene Vorräte stützen können, gehörten, nicht überraschend, in die vorderen Ränge der Vermögenshierarchie. Das gilt ebenso, aber deutlich abgestuft, für die Haushalte, die über Vorräte verfügten, jedoch noch auf Zuschuß angewiesen waren. Das ist ein erster Hinweis darauf, daß Vermögen und Lagerbestände nicht die einzigen Kriterien gewesen sind, um über die Bedarfswürdigkeit zu entscheiden.

Als zweite Untergruppe erscheinen die schon erwähnten, in eigenem Haus oder eigener Wohnung lebenden Spitalpfründner ⁹². Für sie sind in der Liste keinerlei eigene Vorräte ausgeworfen, sie erhalten ihre Mittel also wohl im wesentlichen vom Spital. Ein Zukauf auf dem Markt, grundsätzlich wie bei allen Gruppen nicht auszuschließen, dürfte angesichts des unterdurchschnittlichen Vermögens und gerade der die flüssigen Mittel repräsentierenden geringen Fahrhabe kaum in Frage gekommen sein. Gerade die schlechte Vermögenslage der externen Spitalpfründner scheint ein deutlicher Hinweis darauf zu sein, daß es sich hier in erster Linie um eine Maßnahme zur Versorgung Bedürftiger gehandelt hat. Das machen auch die statistischen Maßzahlen deutlich. Auch das für damalige Zeiten relativ hohe Durchschnittsalter der Pfründner von 59 Jahren kann dafür ein Indikator sein: Die typischen Bedürftigen waren Arme, Alte und Kranke. Freilich haben sich unter den Pfründnern auch einige Bessergestellte befunden, die sich wohl in die Versorgung durch das Spital eingekauft hatten ⁹³. Daß im übrigen Empfänger spitälischer Leistungen in beiden Bedarfsgruppen zu finden sind, erklärt sich so: Einzelpersonen oder Kleinsthaushalte hatten keinen Zusatzbedarf, anders als diejenigen Pfründner, in deren Haushalt noch mehrere weitere Personen oder auch Kinder lebten ⁹⁴.

Dann gab es schließlich noch Haushalte, die weder einen Vorrat besaßen noch eine Pfründe. Mit fast drei Viertel der Fälle war dies die Masse der Privathaushalte ⁹⁵. Im Mittel lagen ihr Gesamt- und ihr Fahrnisvermögen weit unter dem Schnitt ⁹⁶. Diese Relationen machen erst die mögliche Tragweite einer krisenhaften Situation deutlich, mit Preisen, die für

⁹² Insgesamt 29, davon 13 männlich und 16 weiblich.

	Vermögen	Fahrnis
max.	3256	578
arithm. Mittel	530	50
Median	341	0
- Zur Verpfändung im Spital		

⁹³ - Zur Verpfändung im Spital SEMLER, Spital, S. 26ff.. - Wohlhabende Pfründner finden sich besonders im Bezirk Christophstor; vgl. Anh. 11. - Alter der Pfründner: Bandbreite 33 bis 78 Jahre, arithm. Mittel 58.9 und Median 59 Jahre.

⁹⁴ Vgl. Anh. 10, Sp. Spitalpfründner.

⁹⁵ Darin lebten 68 % der Erwachsenen und 79 % der Kinder. Vgl. Tab. 15.

⁹⁶ Vgl. auch Tab. 6 u. Tab. 7. Nach Dezilen eingeordnet, lagen sie in der 5. Dezile.

die Masse der Bevölkerung nicht mehr erschwinglich waren. Gerade diese letzte Gruppe mit 62 Prozent der Gesamtbevölkerung, die außer ihren bescheidenen Vermögenswerten offenbar über keinerlei Ressourcen verfügte, war stets latent gefährdet. Die Masse der Bevölkerung, die zu normalen Zeiten ihre Subsistenz gerade sichern konnte, wurde in der Krisensituation schlagartig zu Bedürftigen, die auf obrigkeitliche Maßnahmen angewiesen waren⁹⁷, wie sie etwa in der spitälischen Verpflegung zum Ausdruck kamen und wozu auch die hausweise Erfassung von Vorrat und Bedarf gehörten, der wir unsere Quelle verdanken.

Eine Art von Nahrungsmittel muß in unseren Betrachtungen freilich ausgeklammert bleiben, obwohl geeignet, allzu große Lücken in der Brotversorgung zunächst abzupuffern: Milch und Fleisch - nicht zu vergessen die Bodenseefische. Immerhin befanden sich laut Steuerbuch 1770/71 in rund einem Viertel (135) der Überlinger Haushalte 186 Kühe⁹⁸. Sie waren zur Hälfte gerade in den nördlichen, oben als ärmer qualifizierten Randquartieren Neustadt, Ganze Gasse und Hauloch anzutreffen. Das hatte gewiß mit deren starker agrarischer Prägung zu tun. Zusätzlich zu den Zerealien konnte tierisches Eiweiß die Ernährungsqualität entscheidend verbessern und widerstandsfähiger bei Mangelsituationen machen⁹⁹. Wenn von 23 Haushalten von Gredknechten, die nach Vermögen ziemlich am Ende der sozialen Skala rangierten, bei 18 insgesamt 20 Kühe im Stall standen, mußte das deren Versorgungsstandard um einiges heben. Aber vor einer allzu optimistischen Einschätzung ist Vorsicht am Platz: Die früheren kleinen Kuhrassen gaben viel weniger Milch als die heutigen, und es wäre andererseits unklug gewesen, sie einfach abzuschlachten. Bei witterungsbedingten Mißernten wie 1770/71 litt auch das Futterwachstum quantitativ und qualitativ. Die Milchleistung sank, und der Viehstand mußte reduziert werden¹⁰⁰. Daß in Überlingen insgesamt ein großer Mangel an Milch- und Fleischprodukten herrschte, zeigt allein schon die Tatsache, daß selbst in Monaten höchster Knappheit an Brotgetreide der Naturaltausch mit den Ostschweizern aufrechterhalten wurde, um in den Genuß von Käse, Butter, Schmalz und Schlachtvieh aus Appenzell und Toggenburg zu kommen¹⁰¹. Die Haltung und Verwertung von Vieh, vor allem von Kleinvieh und Geflügel, sowie den Verbrauch von Fisch in der Stadt zu erforschen, wäre gewiß eine lohnende Aufgabe, auch wenn in der damaligen städtischen Ernährung allenthalben die Pflanzenkost bei weitem dominierte¹⁰².

⁹⁷ REITER, S. 346f.

⁹⁸ Angaben aufgrund eigener Erhebungen und Berechnungen. - Für 1802 wurden ca. 300 angegeben. SCHMID, S. 200, Ziff. 56.

⁹⁹ Zu diesen Zusammenhängen M.MATTMÜLLER: Die Landwirtschaft der schweizerischen Heimarbeiter im 18. Jh. In: ZAA 31 H. 1 (1983) S. 41 - 56.

¹⁰⁰ Zu diesen Zusammenhängen C.PFISTER: Das Klima der Schweiz von 1525 - 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft. 2 Bde. Bern 1984, hier Bd. 2, S. 34ff. u. 127f.

¹⁰¹ Wie Anm. 120.

¹⁰² Vgl. etwa W.ABEL: Stufen der Ernährung. Göttingen 1981, S. 39ff., S. 64 u. passim. D.SAALFELD: Die Bedeutung des Getreides für die Haushaltsausgaben städtischer Verbraucher in der zweiten Hälfte des 18. Jh. In: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft. FS f. W.ABEL z. 60. Geb. Hannover 1964, S. 26 - 38.

Mit den Aspekten der Deckung des Nahrungsmittelbedarfs nähern wir uns immer mehr den Fragen obrigkeitlichen Versorgungshandelns und den Ereignissen jener landes-, ja europaweiten Hungerjahre um 1770, nachdem wir bis hierher vor allem Strukturen, die städtischen Sozial- und Familienstrukturen, beobachtet haben. Ein erster Gesichtspunkt dazu, der aber inhaltlich noch zu diesem Abschnitt gehört, ist der tatsächliche Bedarf, der laut Liste den einzelnen Haushalten zugestanden wurde. Wieviel Korn wurde pro Person gerechnet, für wie lange?

Dadurch daß im Verzeichnis auch kinderlose Haushalte vorkommen, war es möglich, den Pro-Kopf-Bedarf an Kernen getrennt nach Erwachsenen und Kindern zu errechnen: 0.21 Überlinger Malter je Erwachsenem und 0.13 Malter je Kind. Diese merkwürdig ungeraden, als Artefakte realitätsferner Rechenoperationen anmutenden Werte ergeben nichtsdestoweniger einen sehr konkreten Sinn, wenn man sie vom künstlichen "Dezimal-Malter" auf das historische Hohlmaß zurückführt: 1 Viertel und 3 Imi bzw. 1 Viertel¹⁰³. Diese Maße hatten auch eine unmittelbar praktische Funktion: Sie wurden in diesen Teileinheiten als Maßgefäße beim Verkauf und allen sonstigen Transaktionen mit Frucht benutzt. Das heißt, die Bedarfsangaben aus der Vorratsliste hätten unmittelbar bei der behördlichen Zuteilung von Brotgetreide benutzt werden können.

Eine weitere Anmerkung zu diesen praktischen Problemen: Vergleichsrechnungen haben ergeben, daß eventuell vorhandene Vorräte zunächst nicht auf den Bedarf angerechnet wurden. Erschien das den Registratoren zu umständlich und zudem vernachlässigbar, zumal es sich im Schnitt nur um fünf Viertel oder gut einen halben Malter in rund 60 Fällen handelte oder nur um insgesamt 37 Malter angesichts eines Gesamtbedarfs von knapp 400?

Die ermittelten Bedarfssätze besagen für sich sehr wenig, sofern man sie nicht auf tatsächliche Verbrauchsgewohnheiten und zeitliche Fristen bezieht. Im allgemeinen rechnet man für damalige Zeiten und vor der Verbreitung der Kartoffel mit einem Tagesverbrauch eines Erwachsenen an Brotgetreide von 500 g. Das aus dem Verzeichnis ermittelte notwendige Korn würde dann pro Person - sowohl Erwachsenem als auch Kind bei einem relativen Reduktionsfaktor - rund zwei Monate reichen¹⁰⁴. Aber war dies auch gewährleistet, wenn man den Bedarf den tatsächlich vorhandenen Vorräten gegenüberstellt? Ermittelt man den Bedarf der gesamten Einwohnerschaft Überlingens nach den Sätzen der Quelle, würden rund 490 Malter Kernen benötigt. Nimmt man die Bestände auswärtiger Herrschaften aus, standen dem nur rund 65 Malter Kernen gegenüber; dazu kamen aber 807 Malter Vesen, umgerechnet rund 484 Malter Kernen¹⁰⁵; zusammen 549 Malter. Allein der in städtischer und privater

¹⁰³ Wie Anm. 8.

¹⁰⁴ Zugrundegelegte Daten: 1 Viertel = 24.9 l; 1 l Kernen schlechter Qualität (damalige Mißernten!) = 685 g

Nach SIEGLERSCHMIDT, Maße, S. 81f.

¹⁰⁵ Tab. 12 u. Anh. 9.

Hand befindliche Dinkel hätte also ausgereicht, die Versorgung zu sichern. Nun befanden sich auf den städtischen Lauben, besonders im Spital, noch weitere Getreidevorräte - zu nennen vor allem gut 250 Malter Hafer, aus dem man damals das fast täglich auf dem Speisezettel stehende Habermus bereitete. Bezieht man nun alle Vorräte, umgerechnet in Gewichtseinheiten, in die Modellrechnung ein¹⁰⁶, so würden, wiederum einen Pro-Kopf-Bedarf von 500 g - Kinder gemäß der Quelle 4/7 davon - gerechnet, die Lagerbestände rund vier Monate gereicht haben.

Freilich ist dies eine sehr pauschale Rechnung und überdeckt die Tatsache, daß für über ein Zehntel der Haushalte laut Liste kein Bedarf festgestellt worden ist und ein weiteres Zehntel wenigstens über gewisse Vorräte verfügte. Klammert man diese Haushalte und deren Früchte aus und berücksichtigt nur jene Mehrheit ohne Reserven und die Spitalpfründner und -insassen, erhöht sich der Deckungsgrad auf rund 140 Tage. - Kurz, die Überschlagskalkulation bestätigt das Ergebnis der Ratsdeputation, daß ausreichend Fruchtvorräte vorhanden seien. Wir erinnern uns, wie ihr Auftrag gelautet hatte: den Bedarf der Einwohnerschaft für vier Monate festzustellen¹⁰⁷. So konnte im Mai 1771 fürs erste Entwarnung gegeben werden. Alles weitere mußte davon abhängen, wie im Hochsommer die Ernte ausfallen würde.

8. Die Ereignisse

Wenn in Überlingen in den Monaten des Höhepunktes der Krise, im Frühjahr des Jahres 1771, öffentliche und private Vorräte registriert wurden, um eine Entscheidungshilfe darüber zu erlangen, wie in den kommenden Monaten die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt werden könne, läßt das nach dem tatsächlichen Krisenverlauf und seiner Schwere in Überlingen fragen. Das heißt letztlich, es soll die interpretatorische Verbindung hergestellt werden zwischen dem Befund der Sozialstruktur, der Vorratssituation - sie wurden bereits herausgearbeitet - und den demographischen Verläufen. Dazu fehlt aber noch das Zwischenglied der äußeren Ereignisse und der städtischen Maßnahmen. Eine knappe Skizze muß freilich genügen.

¹⁰⁶ Fruchtgewichte nach SIEGLERSCHMIDT, Maße, S. 82.

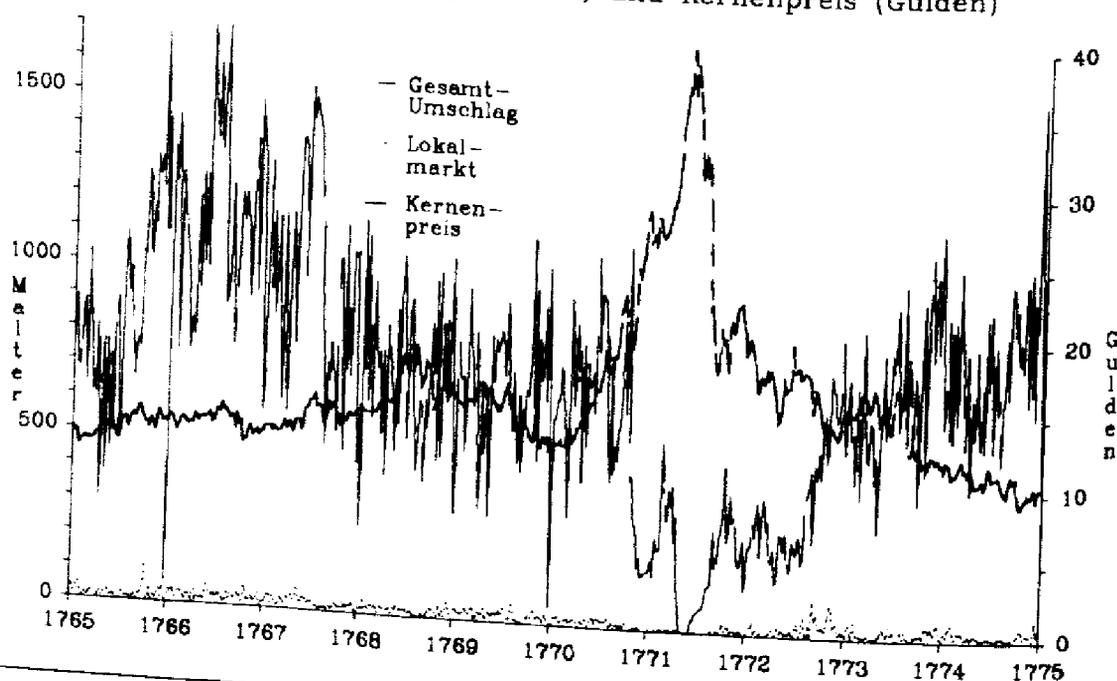
¹⁰⁷ Vgl. Text zu Anm. 1.

8.1. Der Überlinger Fruchtmarkt

Das Geschehen auf dem Überlinger Markt ist repräsentativ für die Entwicklung der Umsätze und Preise im Raum zwischen Donau und Hochalpenkette, in dem sich eine einzigartige ursächliche Verflechtung zwischen Erzeugung und Verbrauch, zwischen wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Verhältnissen herausgebildet hatte. Die mit Österreich abgestimmte Getreidehandelspolitik des Schwäbischen Reichskreises gab dem Nord-Süd-Handel über den Bodensee einen Ordnungsrahmen und schuf einen Interessenausgleich zwischen schwäbischen Erzeugern und eidgenössischen Verbrauchern¹⁰⁸. Die Kenntnis dieser strukturellen Voraussetzungen erleichtert das Verständnis des Geschehens vor Ort.

Nachdem sich der Preis des Kernens, des den Markt zu fast 90 Prozent beherrschenden Getreides, jahrelang mit leichten Schwankungen auf der gleichen Höhe gehalten hatte, begann er im Frühjahr 1770 für anderthalb Jahre unaufhörlich zu steigen (Abb. 2¹⁰⁹). Offenbar zogen auch die Vieh- und Fleischpreise an¹¹⁰. Die Umschläge des Kornmarkts jedoch bewegten sich nach einem Hoch um die Jahre 1766/67 sogar bis in die zweite Hälfte des Jahres 1770 hinein in den üblichen saisonalen Zyklen auf einem mittleren Niveau. Man kann den Zeitpunkt, seit dem sich Preis- und Umschlagkurve gegenläufig entwickelten, genau ausma-

Abb.2 Getreidemarkt Überlingen –
wöchentlicher Umschlag (Malter) und Kernenpreis (Gulden)



¹⁰⁸ Das ist die Hauptthese meiner Arbeit: Getreidemarkt am Bodensee.

¹⁰⁹ Graphik nach eigenen Datenerhebungen im StA ÜB: Gredamts-Zollbücher, Kreuzergeldregister und Gredbüchlein.

¹¹⁰ Wegen der allgemeinen Viehteure schließt sich Überlingen der höheren Konstanzer Taxe für Rind- und Kalbfleisch an. RP ÜB 1770 Juni 22.

chen: der Sommer 1770 mit seiner schlechten Ernte. Die Spitzenumsätze Ende Oktober und Anfang November kennzeichnen nur einen singulären Ausschlag, eine durchaus saisonübliche Markthausse, bedingt durch den raschen Verkauf grundherrlicher Zinsfrüchte und der verbliebenen bäuerlichen Überschüsse.

Den Kreisbehörden war seit der Ernte zunehmend bewußt geworden, daß sich eine bedenkliche Entwicklung anbahnte. Als man trotzdem massive Getreideverkäufe in die Schweiz - dafür steht die erwähnte Spitze - beobachten mußte, preschten die Bodenseestände vor und vereinbarten an der Bodenseelinie ein Ausfuhrlimit, niedrig wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Am 1. November bestätigte das Kreisauschreibamt den Beschluß per Mandat¹¹¹. Der dramatische Höhepunkt der Krise war gegen Ende März 1771 erreicht, als der Kreis ein totales Exportverbot gegenüber der Eidgenossenschaft verhängte, das er vier Wochen später auf ein eher symbolisches Kleinstkontingent milderte.

Konnten die Ausfuhrstädte am See bis dahin noch hoffen, ihre zentrale Marktfunktion im Handel mit der Schweiz werde ihnen schon noch Getreide aus dem Landesinneren zufließen lassen, sahen sie sich als Opfer von Spekulationen und finsternen Machenschaften, als im April und Mai kaum noch Korn, ja mehrmals überhaupt nichts auf ihre Märkte zum Verkauf gebracht wurde. Sie mußten sich dringend auf ihre eigenen Ressourcen besinnen. Das ist die Vorgeschichte der hier ausgewerteten Vorratsliste. Die Bestandsaufnahme fiel, wie das Ratsprotokoll vom 13. Mai notiert, sehr zufriedenstellend aus: Der Vorrat sei erklecklich und reiche gut bis zur künftigen Ernte; es sei unnötig, weiteren Vorrat anzulegen.

Im Grunde war damit für Überlingen die Krise überwunden. In den Ratsprotokollen finden sich seitdem keine Befürchtungen mehr, die reichsstädtische Bevölkerung könne Hunger und Not leiden. Im Gegenteil, sie sprechen die Sprache der Erleichterung: Da sich die Kornfuhrn wieder einfänden, beginne der Preis zu fallen. Daher solle Bäckern und Reichsuntertanen der freie Frucht-, Brot- und andere Viktualienkauf gestattet und das Ausfuhrverbot aufgehoben werden¹¹². Die Umstände auf dem Wochenmarkt hätten sich günstig gewendet¹¹³. Normalität kehrte ein, wenn man auch die Entwicklung sorgsam beobachtete und in schöner Regelmäßigkeit je nach Preisstand den Bäckern Woche für Woche die Brottaxe verordnete.

Tatsächlich fiel der Preis nach der befriedigenden Ernte bis Jahresende 1771 um die Hälfte. Die Umsätze erholten sich langsamer, weil noch etwa ein Jahr lang Ausfuhrrestriktionen des Reichskreises in Kraft blieben. Übersieht man den Zeitraum, dauerte für Überlingen die Gefahrensituation - nach den Befunden kann man schwerlich noch von Krise sprechen - maximal ein Jahr, das Erntejahr 1770/71, wenn nicht gar nur eine gutes halbes, von der Limi-

¹¹¹ Zu diesen Vorgängen GÖTTMANN, Getreidemarkt, S. 221ff. u. Anh. 2 u. 3.

¹¹² RP ÜB 1771 Juni 14.

¹¹³ RP ÜB 1771 Juli 15; im übrigen ähnlich wie am 14. Juni.

tierung der Ausfuhr im Herbst bis zur glücklichen Feststellung ausreichender Vorräte im Frühling.

8.2. Krisenmentalität

Viel Lärm also um nichts? Krisen sind ja nicht zuletzt ein Problem der Wahrnehmung durch die Betroffenen und der Kommunikation. Doch ist es schlichtweg nicht zu leugnen, daß es Mißernten gab, daß die Menschen hungerten und starben in Gebieten, mit denen die Überlinger in regem Handelsaustausch standen, in der dichtbesiedelten, mit Heimindustrie durchsetzten Ostschweiz, die schon in Normalzeiten auf die Zufuhr eines Drittels bis zur Hälfte ihres Bedarfs an Brotgetreide aus Schwaben angewiesen war. Es galt als moralische Verpflichtung der Obrigkeit in deren Selbstverständnis und war ein Element ihrer Legitimität, Not von ihren Untertanen abzuwenden; und diese forderten und erwarteten das auch von ihren Herren ¹¹⁴.

Freilich war dieser Konsens im damaligen Überlingen umso stärkeren Belastungen ausgesetzt, als ein seit 1765 andauernder innerstädtischer Verfassungskonflikt, der sich an der vorgeblichen Mißwirtschaft und Unfähigkeit der Stadtregierung entzündet hatte, 1770/71 seinen Höhepunkt erreichte. Erst 1772 konnte der innerstädtische Frieden vorerst wiederhergestellt werden ¹¹⁵. Man hatte in der Auseinandersetzung die wirtschaftlichen und fiskalischen Schwierigkeiten arg personalisiert, ohne tatsächlich die latenten strukturellen Schwächen anzuerkennen, wie sie dann die Krise von 1770/71 aufdeckte und in der Folge weiter verschärfte.

Kurzum, man reagierte allseits feinfühlig auf die Zeichen der sich ankündigenden Not. Und die Befürchtungen waren ja auch nicht allzu weit hergeholt. Muß man erinnern an die große Mehrheit der Überlinger Haushalte, die eben über keine eigenen Vorräte verfügten und daher bei ausbleibender Unterstützung konkret gefährdet waren, muß man erinnern an die vielen Spitalpfündner mit sehr bescheidenem Sachvermögen? So bestanden die vielen obrigkeitlichen Einzelmaßnahmen aufgrund der sozialen und mentalen Situation durchaus zu recht - und mußte der Rat seinen Bürgern zeigen, daß er zu handeln verstand. Betrachten wir seine wichtigsten Maßnahmen im einzelnen ¹¹⁶.

¹¹⁴ Zu diesem Komplex vgl. PALLACH, S. 163ff. Einschlägige Fallbeispiele C.ZIMMERMANN: "Noth" und "Theuerung" im badischen Unterland. Reformkurs und Krisenmanagement unter dem aufgeklärten Absolutismus. In: Aufklärung 2 H. 1 (1987) S. 95 - 119 und Beitrag SCHAIER in diesem Band.

¹¹⁵ Zu den Ereignissen A.GOTTHARD: Von Herren und Bürgern. Überlingen 1791 - 1796 (Geschichte am See 23, Materialien zur Regionalgeschichte, hg. v. KREISARCHIV BODENSEEKREIS). Friedrichshafen 1984, S. 29 - 43.

¹¹⁶ Die einschlägigen Vorschriften behandelt aufgrund edierter normativer Quellen, der Stadtrechte und Marktordnungen, H.HEUSCHMID: Die Lebensmittelpolitik der Reichsstadt Überlingen bis zum Anfall an Baden. Diss. Freiburg i.Br. 1909. - Der Maßnahmenkanon des städtischen Krisenmanagements beruhte in seinen wesentli-

8.3. Versorgungs- und Vorsorgepolitik der Stadt

In die regionale Getreidehandelsordnung des Schwäbischen Reichskreises eingebettet waren alle diejenigen Ratserlasse, die deren Prinzipien und Einzelvorschriften vor Ort durchsetzen sollten¹¹⁷. Diese äußerten sich vor allem in Restriktionen des freien Kornhandels, des Verbots des privaten und der alleinigen Zulassung des obrigkeitlich legitimierten. Dahinter stand der Konsens der Herren beiderseits des Sees, preistreibende Spekulationen zu Lasten des Verbrauchers auszuschalten und die Verwaltung des Mangels unter ihre feste Regie zu nehmen. Spätestens seit Juli 1770 sorgte die auf dem Wochenmarkt zu beobachtende *Korn-Theure* für Unruhe unter den Verantwortlichen¹¹⁸. Ohne die komplizierten Marktmechanismen von Angebot, Nachfrage, Umschlagvolumen und Preis tiefer zu durchschauen, hatte man die Schuldigen rasch ausgemacht: spekulativen Auf- und Vorkauf, *Unterhändlerei* im Auftrag Dritter und alle sonstigen Formen privaten Kornhandels und -kaufs¹¹⁹, sofern das Gut nicht zum Eigenbedarf bestimmt war. Zur Bekämpfung derartiger Auswüchse kam der Zwang, jegliches Handelsgetreide auf dem öffentlichen Markt feilzubieten. Und die Nachbarn südlich des Sees wurden aufgefordert, nur amtlich ausgewiesene Einkäufer zu schicken, wenn nicht gar der Handel nur über Naturaltausch mit Schweizer Milchprodukten, Tierfetten und Schlachtvieh abgewickelt werden sollte. So erscheinen in den Ratsprotokollen mit schöner Regelmäßigkeit Notizen über die Behandlung diesbezüglicher Fragen und Fälle, Maßnahmen gegen Übertretungen, Strafandrohungen und Verhängung von Bußgeldern, die hier, so interessant und aufschlußreich sie für die alltägliche Praxis sind, im einzelnen nicht behandelt werden können¹²⁰. Proteste und Appelle gegen Reglementierungen und Strafen halfen nicht. Der Rat war meist nicht bereit, auch nur ein Fußbreit zurückzuweichen in allen Fällen, die auch nur von weitem den Anschein erweckten, sie dienten mehr dem privaten als dem öffentlichen Interesse.

chen Teilen auf alter Tradition. Vgl. auch SCHÄFER, S. 109f. - Einen allgemeingültigen Katalog möglicher obrigkeitlicher Maßnahmen gibt M. HUHNS: Zwischen Teuerungspolitik und Freiheit des Getreidehandels: Staatliche und städtische Maßnahmen in Hungerkrisen 1770 - 1847. In: H.J. TEUTEBERG (Hg.), Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Münster 1987, S. 37 - 89, hier S. 39f.

¹¹⁷ Allein die Ratsprotokolle der Jahre 1770/71 bieten reichlich Hinweise über die Kontakte und Absprachen mit Nachbarn. Zum gesamten Komplex vgl. T. 2 meiner Arbeit: *Getreidemarkt der Korn-Theure halben*

¹¹⁸ RP ÜB 1770 Juli 12: Der Rat lobt das Gredamt für die *bei gestrigem Wochenmarkt der Korn-Theure halben* entstandenen Verwirrung getroffenen Verfügungen (welche, ist unbekannt) und gibt ihm künftig für Sofortmaßnahmen freie Hand.

¹¹⁹ Typisch die gegenüber Konstanz gemachte Äußerung Überlingens, die Preissteigerungen auf dem letzten Markt seien einzig den *Privat-Händlern* und den in den Markt fallenden Konstanzer Bäckern beizumessen. RP ÜB 1770 Sept. 13 u. Nov. 9. Zu derartigen, oft unbegründeten, Schuldzuweisungen, die der eigenen Entlastung dienen, vgl. auch ROECK, Stadt, S. 535f.

¹²⁰ Hier eine Reihe von Nachweisen, jeweils RP ÜB: 1770 Aug. 9, Sept. 5 u. 13, Okt. 11, Nov. 5 u. 9, Dez. 1. 1771 Feb. 4, März 21, Apr. 11, 15, 18, 22 u. 26, Mai 8 u. 10, Juni 14, Aug. 3 u. 5, Sept. 6, 19 u. 23, Okt. 21, Nov. 14, 28 u. 29. 1772 Juli 13 u. 27.

Diesen Druck bekamen am nachhaltigsten die Bäcker zu spüren. Das war in Notzeiten immer so, und auch Überlingen machte da keine Ausnahme¹²¹. Wenn das Angebot an Brot zu gering war, gerieten die Bäcker sofort in den Verdacht, sie hielten sich mit dem Verbacken ihrer Vorräte zurück, um Preissteigerungen abzuwarten. Daher die wiederholte, über die Zunftvorsteher weitergegebene Anordnung unter Androhung drastischer Strafen, ständig für ein ausreichendes und qualitativ gutes Brotangebot zu sorgen¹²². Mit dem nötigen Korn sollten sie sich nicht auf dem städtischen Markt, sondern bei den Bauern des Umlandes eindecken¹²³. Ähnlich wie die vorgeblichen Spekulanten zu Sündenböcken und Schädigern des gemeinen Wohls gestempelt¹²⁴, überrascht doch die Härte, mit der gerade in den kritischen Monaten April bis Mai die Bäckerzunft vom Rat unter Druck gesetzt wurde. Woher sollten die Bäcker den Rohstoff nehmen, wenn der Markt darniederlag und die städtischen Vorräte unter Verschluss gehalten wurden¹²⁵? Wie im übrigen die Erhebung vom Mai 1771 ja gezeigt hat, lagen die Bäcker eher noch unter dem Schnitt privater Vorratshaltung - schon ein Ergebnis des rigorosen Drucks? Erst nach dem positiven Befund entspannte sich auch die Lage für die Bäcker, auch wenn der Rat wöchentlich die Brottaxe, die Brotgewichte, entsprechend der Getreidepreisentwicklung neu festsetzte und durch die übliche Brotschau kontrollierte¹²⁶. Aber dies war rational nachvollziehbar, und das Handwerk durfte beim Probebacken mitspre-

¹²¹ Vgl. z.B. die von ROECK, Bäcker, v.a. Kap. 6 geschilderten Vorgänge in Augsburg während des Dreißigjährigen Krieges.

¹²² RP ÜB 1771 Apr. 16 u. 22; Mai 2. - Ein Beispiel "zivilen Ungehorsams" der Bäckermeister: Ohne Beisein ihres Amtszunftmeisters - also des vom Rat verordneten Zunftvorstehers - haben sie beschlossen, wegen der *Korntheure* kein Zehn-Kreuzer-Brot mehr zu backen, in dessen Gewichtssatz offenbar ein zu geringer Gewinnanteil eingerechnet war (vgl. Anm. 127). Der Rat aber ordnet dies wieder an und belegt jeden Meister mit der hohen Strafe von 2 Pfd. Pfennig. RP ÜB 1770 Juli 16. - Zur Bestrafung von Bäckern bediente man sich eines speziellen Prangers, des *Becken-Tischle* bei der Kirchenstiege. RP ÜB 1772 Mai 7.

¹²³ RP ÜB 1771 Mai 13. - Erneut wird den Bäckern eingeschärft, ihre Kornkäufe jedesmal dem Gredamt anzuzeigen. RP ÜB 1771 Nov. 7.

¹²⁴ RP ÜB 1771 Apr. 16: Der Magistrat beschließt Maßnahmen zur Abstellung *der bey hiesigen Becken obwaltend gemeinschädlicher gebrechen*.

¹²⁵ Andererseits wollte man die Bäcker zwingen, amtlich herbeigeschaffte Frucht aufzukaufen. RP ÜB 1771 Juni 20.

¹²⁶ Das geschah meist schlicht durch die Festlegung des zugrundezulegenden Kernpreises. In den Sätzen (fl / Malter) spiegelt sich die Entspannung der Lage seit Sommer 1771 (Angaben nach RP ÜB):

1771	fl	1771	fl	1772	fl
Juli	18	Sept. 26	22	Jan.	9
	26	Okt. 3	20		23
Aug.	1		17		30
	8		25	Feb.	13
	16		31	März	5
	22	Nov. 7	23		13
	30		14		20
Sept.	6		22	Apr.	2
	12		28		24
	19				30
					17

- Zu den einschlägigen Back-, Verkaufs- und Schauvorschriften HEUSCHMID, S. 95ff.

chen¹²⁷. Gerade am Beispiel der Behandlung der Bäcker zeigt sich, daß in Extremsituationen die Stimmungslage häufig eher handlungsbestimmend ist als die "objektiven" Verhältnisse bei nüchterner Betrachtung.

Wirkte im Komplex Bäcker und Brot der Rat eher mittelbar auf die Versorgungslage ein, nahm er über die eigene Lagerhaltung unmittelbar Einfluß. Dabei lassen sich mehrere Aspekte erkennen, angefangen beim Informationsproblem. Nur ein genauer Überblick über die Bestände konnte eine solide Entscheidungsgrundlage bieten: Höhepunkt war die Gesamtaufnahme vom Mai 1771, der zu Jahresanfang ein *Fruchtsturz* auf den öffentlichen Schütten vorausgegangen war. Damals hatte man feststellen müssen, daß in der Spitals-Schütte am Krummen Berg ein Haufen Vesen von Würmern zerfressen war¹²⁸.

Derartige Verluste mußten ausgeglichen und die Vorräte ergänzt werden, besonders auf zwei Wegen: Erstens erging wiederholt die Anweisung an die städtischen Amlleute, die ausstehenden Fruchtgülden vom grundherrlichen Besitz der Stadt und des Spitals im Linzgau einzutreiben¹²⁹. Doch bei der schlechten Erntelage war bei den Untertanen nicht viel zu holen. Deren Leistungskraft sei völlig erschöpft, hörte der Magistrat von den Verwaltern¹³⁰. Zweitens versuchte die Stadt, von auswärtigen Herren und Städten im Landesinneren Getreide zu kaufen. Aber der Erfolg der in der ersten Dezemberwoche 1770 durchgeführten Umfrage war ernüchternd, und der Magistrat beschloß, auf dem eigenen städtischen Markt als Käufer aufzutreten¹³¹. Verluste für die Stadtkasse waren freilich nicht auszuschließen - wie im Juni 1771, als nicht lange zuvor in Riedlingen und Heiligenberg erworbene Früchte unter dem Einstandspreis wieder losgeschlagen werden mußten¹³².

Stets hing die Funktionsfähigkeit des Überlinger Kornmarktes und damit verbunden die attraktiven wirtschaftlichen Möglichkeiten für die Stadt und ihre Bevölkerung von den ungehinderten Zufuhren aus dem weiträumigen, bis in die Donaugegenden reichenden Hinterland ab. Daher war der Rat immer bestrebt, für offene, gute Wege zu sorgen, Wegsperrern durch fremde Obrigkeiten und zu verhindern, daß Transporte auf Konkurrenzmärkte umgelenkt würden¹³³. Wieviel mehr mußte das für Notzeiten gelten, wenn die Umsätze ohnedies

¹²⁷ Damals legte man nicht den Preis des Brotes neu fest - dieser blieb fix -, sondern nahm die Anpassung über das Gewicht vor, das durch ein Probebacken ermittelt wurde. Dabei sollte den Bäckern je nach Preis des Kernens ein unterschiedlicher *Profit* zugestanden und eingerechnet werden: bei einem Malterpreis von 4 - 15 fl: 6 fl; bei 11 - 25 fl: 7 fl; bei über 21: 8 fl. RP ÜB 1771 März 18. Dabei zur Ermittlung des Durchschnittspreises RP ÜB 1771 Okt. 3 u. 1772 Mai 7. - Beschwerde der Bäcker gegen den neuen Brottarif RP ÜB 1771 Mai 10 u. 1771 Juli 29 u. Aug.

¹²⁸ RP ÜB 1770 Dez. 10 u. 1771 Jan. 21.

¹²⁹ RP ÜB 1770 Sept. 13; 1771 Jan. 3 u. 21, Okt. 21.; 1772 Jan. 21.

¹³⁰ RP ÜB 1771 Jan. 3 u. März 21.

¹³¹ RP ÜB 1770 Dez. 1 u. 7. - Ähnlich im April laut RP ÜB 1771 Apr. 18. - Verkaufsangebot des Abtes von Petershausen, RP ÜB 1771 Mai 2, und des fürstenbergischen Oberamtes Heiligenberg, Juni 14.

¹³² RP ÜB 1771 Juni 20.

¹³³ Zu diesen wirtschaftlichen und fiskalischen Aspekten GÖTTMANN, Getreidemarkt, S. 373ff.; zu den Zufahrtswegen S. 389f.

baissierten und man den Markt zur Versorgung der eigenen Bevölkerung benötigte¹³⁴, zumal von den fremden Sperren auch eigene grundherrliche Fruchtgülden betroffen waren. Gewiß, auch die Obrigkeiten im Landesinneren wollten verhindern, daß Getreide in Richtung See abfloß und dann den eigenen Untertanen fehlte. Vor dieser schlichten Tatsache verschlossen die Städte am See nur allzu gern die Augen und unterstellten reine geldgierige Mutwilligkeit, als im Frühjahr 1771 kaum noch Früchte auf ihre Märkte gelangten¹³⁵. Aber verfuhrten sie selbst nicht gerade genauso, wenn sie die Abfuhr von Korn aus ihren Mauern unterbanden oder wenigstens verzögerten, das fremden Herren und Privatleuten gehörte^{136?}

Es bleibt noch zu fragen, wie die städtischen Vorräte eingesetzt werden sollten, um die Not zu lindern. Eine Möglichkeit war, die städtischen Institutionen anzuweisen, aus ihren Vorräten begrenzte Mengen an die Einwohnerschaft zu verkaufen¹³⁷, und auch die Verwalter der fremden Amtshäuser dazu aufzufordern¹³⁸. Bemerkenswerterweise wurde im Mai 1771 bei einer solchen Gelegenheit ein Höchstpreis von 40 fl pro Malter Kernen festgesetzt - eine uns Heutigen naheliegende Ordnungsmaßnahme, auf die man aber damals äußerst selten zurückgriff¹³⁹. Fürsorgemaßnahmen bezogen sich auch auf die Überlinger Untertanen auf dem Land: Ob man etwa Sernatingen (heute Ludwigshafen) die Aufnahme eines Kredits zum Einkauf von Brotgetreide ermöglichte¹⁴⁰; oder ob man den Abtransport von Frucht aus Überlingen nach Reute und Altheim erlaubte¹⁴¹. Übrigens sollte man hier festhalten, daß von seiten der Stadtführung der Versorgung absoluter Vorrang eingeräumt wurde gegenüber allen noch so berechtigten Forderungen, etwa die desolaten Finanzen des Spitals zu sanieren¹⁴². Das hätte nur durch massive Verkäufe von Getreide geschehen können - auf das die Obrigkeit nun im Sinne ihrer Fürsorgeverpflichtung rigoros zugreifen mußte. Sie befand sich damit in einem schier ausweglosen Dilemma.

Denn wo die Bedürftigen mangels größerer Geldbeträge bei den horrenden Preisen diese Angebote nicht wahrnehmen konnten, da sie sozusagen von der Hand in den Mund lebten, mußte die Stadt einspringen. Am 15. April 1771 beschloß der Magistrat, für die Bedürfti-

¹³⁴ Während der Gesamtmarkt stärkeren Schwankungen unterworfen war, blieb der lokale Versorgungsmarkt bis zu einem Umkreis von etwa einer Wegstunde sehr stabil. Nur im Frühjahr 1771 ruhte auch er. Vgl. Abb. 2 - Das RP ÜB vom 8. Mai 1771 vermeldet, der heutige Markt sei so schlecht, daß die vorhandene Frucht kaum für die eigene Bürgerschaft *erklöcklich* sei, geschweige denn, daß Bregenz ein größerer Einkauf erlaubt werden könne.
¹³⁵ Beratungen über derartige Zufuhrprobleme und Auseinandersetzungen mit Nachbarn spiegeln die RP ÜB 1770 Dez. 7; 1771 Apr. 26 u. 29, Juni 3 u. 10; Aug. 19; Nov. 14; 1772 Feb. 10. - Vgl. auch GÖTTMANN, Getreide-

¹³⁶ RP ÜB 1771 Apr. 29, Mai 2 u. 13, Juni 14, Juli 15.

¹³⁷ RP ÜB 1771 Mai 13.

¹³⁸ RP ÜB 1771 Mai 13, 27 u. 29.

¹³⁹ RP ÜB 1771 Mai 13. Vgl. auch RP ÜB 1772 Apr. 24 u. Mai 4: Der Magistrat senkt den Preis für Habermus.

¹⁴⁰ RP ÜB 1771 Juni 3 u. 12.

¹⁴¹ RP ÜB 1771 Juni 7.

¹⁴² Vgl. Text zu Anm. 115.

gen subventioniertes Brot backen zu lassen, das sie wohl gerade noch erstehen konnten. Das Protokoll der Sitzung spreche für sich selbst ¹⁴³:

Bey jmmer mehrers ansteigendem Mangel und Theurung der Früchten, wodurch gar viele der Burgeren außer Stand gesetzt sind, für ihre Haußhaltungen die höchstbenöthigte Früchte sich bey zu schaffen, sonder Hunger und Noth erleyden müssen, hat Magistratus sich bewogen erfunden, zu einiger Erleuchtung dieses obwaltend-leydigen Nothstandts hiermit zu verordnen, daß in dem Gottshaus Spital von nun an und bis zu künfftiger, Gott gebe, geseegneter Ernde wochenlich 2 oder allenfalls 3 Mltr. Früchten zu schwarz Brodt à 3 lb schwehren gewichts jedes laible abgebacken und nebst dem von des Spithals genoßen verübrigenden Brodt an die wahre Nothleydende dz laible um 8 xr abgegeben ... werden solle..

Gar viele der Bürger, so die hautnahe Beobachtung der verantwortlichen Zeitgenossen, konnten sich aus eigener Kraft nicht mehr mit dem Notwendigsten versorgen. Eine genaue Zahl wird nicht genannt. Doch läßt es uns sogleich denken an jene zwei Drittel der Überlinger Haushalte, die weder über eigene Vorräte verfügten noch über ein nennenswertes Vermögen, geschweige denn eine Barschaft, um das teure Marktangebot wahrnehmen zu können. Vermutete man in diesen Haushalten immerhin noch Kleinstbeträge, gab es noch andere, die völlig mittellos waren - Almosenempfänger wie jene *bedürftigsten* in Sernatingen, für die das Spital als Ortsherr hat sechs Malter Hafer vermusen und an sie verteilen lassen ¹⁴⁴.

Auf die Rolle des Spitals als Armenversorgungsanstalt ist schon hingewiesen worden. Traten zu Neujahr 1769/70 noch 135 arme Pfründner zum Empfang des bescheidenen traditionellen Geldalmosens von fünf Kreuzern an, stieg ihre Zahl bis zur Jahreswende 1771/72 auf 167 und sank erst wieder seit der Mitte der siebziger Jahre ¹⁴⁵. Und die Hausarmen und Leprosen erhielten jeden Dienstag und Freitag eine Brotspende, wofür im Rechnungsjahr 1769/70 63 Malter Kernen, 1770/71 65 Malter verbacken wurden ¹⁴⁶.

¹⁴³ RP ÜB 1771 Apr. 15. - Zeichensetzung modernisiert.

¹⁴⁴ RP ÜB 1771 Mai 29.

¹⁴⁵ StA ÜB A 4, Rechnung Spendt u. Seelhaus. Empfänger des Neujahrgeldes (Erwachsene Pfründner 5 xr,

Kinder 3 xr):

	Pfründ- ner	Kinder	Ausgabe		Pfründ- ner	Kinder	Ausgabe		
			fl	xr			fl	xr	
					1770/71	147	19	13	12
1760/61	114	36	11	18	1771/72	167	14	14	37
1761/62	113	33	11	4	1772/73	149	16	13	13
1762/63	123	22	11	22	1773/74	160	22	14	26
1763/64	118	24	11	2	1774/75	147	24	13	27
1764/65	114	36	11	18	1775/76	127	26	11	53
1765/66	110	31	10	3	1776/77	120	26	11	18
1766/67	110	30	10		1777/78	112	20	10	20
1767/68	116	28	11	14	1778/79	121	19	11	2
1768/69	130	27	12	11	1779/80	103	19	9	32
1769/70	135	24	12	27					

¹⁴⁶ Ebd. S. 130. - Das Rechnungsjahr begann an Georgi (23. April). - Zu den Maßnahmen der Ravensburger Fürsorgeeinrichtungen 1771/72 REITER, S. 346ff.

Eine weitere traditionelle Einrichtung war das bis 1778 bestehende "Armenfest" am Allerseelentag, an dem regelmäßig um die tausend Arme und Bettler, darunter ein Drittel Einheimische, mit Geld, Brot, Wein und Mehl begabt wurden ¹⁴⁷. Hielt man dabei das fremde Bettelgesindel schon lange nach Möglichkeit vor den Mauern der Stadt, wurde es im 18. Jahrhundert zunehmend als arge Last empfunden. Mit dem Einstellungswandel gegenüber der Armut, die nicht länger als gottgegeben hingenommen, sondern als selbstverschuldeter moralischer Mangel betrachtet wurde, setzte sich das Heimatprinzip der Armenversorgung durch: Jede Gemeinde hatte für ihre Bedürftigen selbst zu sorgen ¹⁴⁸. Damit war die Jagd freigegeben auf die heimatlosen, vagierenden Bettlerscharen - umso mehr als die Krise um 1770/71 die Belastung der Obrigkeiten erschwerte, erst einmal für die eigenen Untertanen und Bürger zu sorgen. Auch der Überlinger Magistrat griff allzu gern das *ritterschaftliche Beispiel* auf, wonach jeder Ort für seine Armen selbst sorgen sollte, und wies seine Vogtei- und Spitalämter an, fremde Bettler sollten nicht geduldet werden ¹⁴⁹. Die beiden angestellten Patrouillen-Reiter sollten mit Unterstützung von Dörflern das *fremde Bettelgesind ... austreiben und in ihr Heimwesen verweisen* ¹⁵⁰.

Freilich läßt sich aus den vielfältigen Maßnahmen der Reichsstadt, die der Versorgung der Einwohnerschaft dienen sollten, letztlich nur schwer auf das tatsächliche Ausmaß der Not schließen. Auch die sich in den Quellen spiegelnde Wahrnehmung der Zeitgenossen ist wegen ihrer unmittelbaren Nähe zum außerordentlichen Ereignis kein verlässlicher Gradmesser. Doch darf der Historiker, der die Ereignisse aus der Distanz und ex eventu bewerten kann, auch nicht die Gefährlichkeit der Situation herunterspielen. Er muß mit den Erfahrungswerten der Zeitgenossen rechnen, die, nervös das Geschehen beobachtend, mit der schlimmsten Katastrophe rechneten - die ja an vielen anderen Orten auch eingetreten ist. Das alltägliche Problem der Armut, die Existenz der breiten Masse am Rande des Minimums waren allgegenwärtig. Das zu erkennen bedurfte es nicht der Anstrengungen einer statistischen Analyse der Haushalts- und Vermögensstruktur. Eine Verdreifachung der Lebenshaltungskosten in kürzester Frist, was ja letztlich die Preissteigerungen 1770/71 bedeuteten, waren ein Einschnitt in die gesamte Lebensführung, wie sie außerhalb unseres Vorstellungsvermögens liegt ¹⁵¹. Welch unsägliche Erleichterung spricht aus den Quellen seit dem Augenblick, als

147

A.SEMLER: Das Armenfest in Überlingen. In: FDA 77 (1957) S. 335 - 339.

148

Vgl. z.B. die Ausleuchtung dieser Problematik in dem Sammelband: A.-L. HEAD / B. SCHNEGG (Hgg.): Armut in der Schweiz (17. - 20. Jh.). Zürich 1989.

149

RP ÜB 1771 Jan. 24. - Ein Beispiel ganz aus der Überlinger Nachbarschaft behandelt C.SCHOTT: Armenfürsorge, Bettelwesen und Vagantenbekämpfung in der Reichsabtei Salem. Bühl 1978. Vgl. bes. Kap. V zu den Absprachen zwischen den Territorien des Oberen Viertels des Schwäbischen Reichskreises, insbesondere des Bodenseehinterlandes, über die Bekämpfung der Landfahrerplage und über die Betteljagden und -führen

150

RP ÜB 1770 Aug. 3, Nov. 5 u. 12.

151

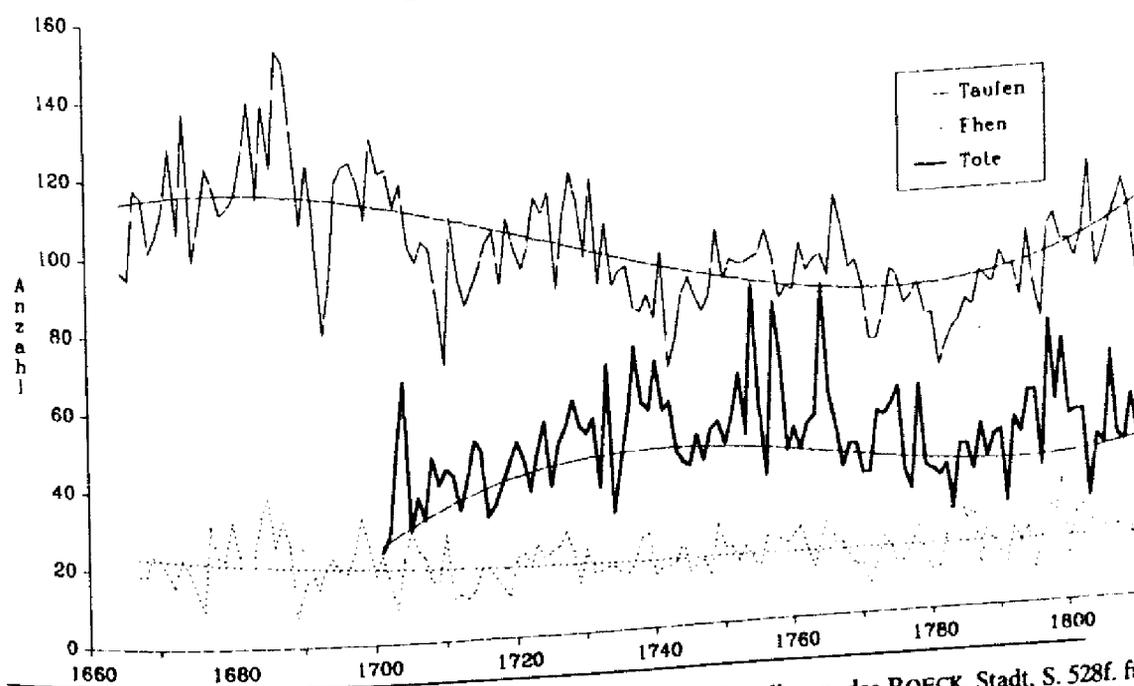
D.SAALFELD: Bevölkerungswachstum und Hungerkatastrophen im vorindustriellen Europa. In: E.EHLERS (Hg.), Ernährung und Gesellschaft. Bevölkerungswachstum - Agrare Tragfähigkeit der Erde. Stuttgart 1983, S. 55 -

offenbar geworden war, daß die Vorräte bis zur Ernte reichen würden, als sich dann gezeigt hatte, daß diese besser ausgefallen war als die letztjährige! - Indessen, als der untrügliche, klassische Indikator der Hunger- und Bevölkerungskrise gilt das Hungersterben¹⁵². Bestätigt er für Überlingen das vermutete positive Bild?

8.4. Überlinger Vitalstatistik

Trotz der guten Materiallage gibt es nach wie vor keine umfassende demographische Untersuchung Überlingens¹⁵³. Und hier muß eine schlichte Auszählung der vitalstatistischen Ereignisse genügen. Nimmt man die Kurve der jahresweise zusammengefaßten Fälle (Abb. 3), zeigt sich zwar ab 1770 eine etwas über dem langfristigen Mittel liegende Sterblichkeit¹⁵⁴, von einer Bevölkerungskrise, die zu einem deutlichen und längerwirkenden Bevölkerungsrückgang geführt hätte, kann aber beim Blick auf die Graphik nicht die Rede sein. Es fehlen als

Abb.3 Vitalstatistik Überlingen



71, hier S. 62 u. 66. - Als Anhaltspunkt kann auch ein Haushaltsbudget dienen, das ROECK, Stadt, S. 528f. für 1572 mitteilt: Die Hälfte der Ausgaben entfiel auf Brot, drei Viertel überhaupt auf Lebensmittel.

¹⁵² MATTMÜLLER, Bevölkerungsgeschichte 1, S. 17 u. 269.

¹⁵³ Vgl. die von SACHS-GLEICH in diesem Band, Anm. 7 zitierten unveröffentlichten Arbeiten von S. DAUTH und R. STIFEL.

¹⁵⁴ Hier ist nur die Erwachsenensterblichkeit berücksichtigt, wie in vergleichbaren Untersuchungen meist üblich. Denn die Kindersterblichkeit ist quellenmäßig meist nur schwer zu fassen und bei ihrem durchgängigen Anteil von rund der Hälfte der Geborenen ohnehin kein verlässlicher Krisenindikator. Erst für die Jahre 1779 bis 1795 sind für Überlingen die Sterbezahlen der Kinder zu ermitteln: Im Schnitt lag ihr Anteil an allen Gestorbenen bei 53 %. Der Vergleich mit den Taufzahlen zeigt: 58 % der Getauften bzw. Geborenen sind im Kindesalter verstorben.

erstes augenfälliges Merkmal jene oft zitierten "schwarzen Zacken", die anzeigen, daß die Sterbezahlen die Geburtenzahlen überschritten. Auch wenn man die Trendabweichungen (Residuen), ausgedrückt in Prozenten, mit den von Mattmüller neuerdings bestätigten Grenzwerten¹⁵⁵ als Indikatoren heranzieht, kann man das Überlinger Bevölkerungsgeschehen um 1770/71 nicht als krisenhaft bewerten (Tab. 16).

Tab.16 Prozentuale Abweichungen vom Trendwert, 1760 - 1779

	G	E	T		G	E	T
1760	-1.4	25.9	12.6	1770	0.7	-25.0	-11.9
1761	12.7	37.5	-0.4	1771	-15.6	-53.8	-11.4
1762	4.9	3.2	16.1	1772	-15.6	-24.8	27.6
1763	8.7	-25.4	21.3	1773	-7.3	15.7	25.9
1764	10.1	20.6	100.2	1774	5.6	-1.7	33.9
1765	3.4	49.5	34.2	1775	3.2	-30.5	44.4
1766	28.0	3.6	16.4	1776	-5.0	-18.8	-8.9
1767	18.9	9.4	-8.7	1777	-2.8	-1.3	-20.8
1768	6.3	-13.6	5.9	1778	0.6	27.8	46.7
1769	8.7	-25.0	6.5	1779	-8.3	-18.6	-5.1

G Geburten; E Heiraten; T Sterbefälle.

Andererseits scheint es doch gewisse Einflüsse der Mangellage gegeben zu haben: 1771 und 1772 lagen die Taufzahlen deutlich unter dem langfristigen Trend; die Sterbeziffern überstiegen ihn erst ab 1772 - eine Spätfolge? Vielleicht aber spielte hierbei der uns unbekanntere Altersaufbau mit. Die Verheiraten waren schon seit 1768 rückläufig gewesen und unterschritten als einzige die kritische Marke, können aber allein für sich angesichts der gleichzeitig relativ guten Werte der Geburten und Sterbefälle nicht rechtfertigen, die Situation als Bevölkerungskrise zu charakterisieren. Heiratspläne wurden zurückgestellt, wenn sich Notlagen abzeichneten; die Heiraten gelten daher als der früheste Krisenindikator. Wir erinnern uns: Schon 1768/69 lagen die Getreidepreise höher als gewöhnlich und ließen den erwartbaren finanziellen Spielraum für eine Familiengründung schrumpfen. Nicht zuletzt tat die Obrigkeit das Ihre, um sozial bedenkliche Ehen zu verhindern - und zwar so: Dem Rebmann Joseph Leiner ist der erwünschte Heiratskonsens abgeschlagen; er soll mit der Heirat bis auf bessere und wohlfeilere Zeiten warten. Das lesen wir im Ratsprotokoll zum 14. Januar 1772.

Im großen und ganzen erlauben es die festgestellten Abweichungen wegen ihres geringen Ausmaßes nicht, sie allein auf eine Einengung des Ernährungsspielraumes aufgrund von Teuerung und Knappheit zurückzuführen. Sie könnten auch ganz andere Gründe haben - wie

¹⁵⁵ Demographische Krise: gleichzeitiges Jahresdefizit an Taufen 25 %, an Heiraten 40 %, Überschuß an Toten 60 % bzw. 100 % in drei Monaten. MATTMÜLLER 1, S. 17ff. u. 268f. - Auch allgemein zum Krisenbegriff vgl. den Beitrag BROSIG in diesem Band.

es grundsätzlich immer recht schwierig ist, bei Bevölkerungskrisen die möglichen Ursachen Hunger, Seuche und Krieg auseinanderzuhalten¹⁵⁶. Letzterer scheidet in unserem Fall aus. Über mögliche Krankheiten - auch solche wie die Rote Ruhr, die früher oft im Verein mit Hunger auftrat - liegen für die Zeit um 1770 bis 1772 keine Nachrichten vor. Dieser negative Befund scheint zuverlässig. Denn aus den durchaus nicht seltenen Angaben über Todesursachen in den Kirchenbüchern ist zu schließen, daß eher ungewöhnliche Todesursachen regelmäßig vermerkt worden sind - vorausgesetzt die Laiendiagnose der die Sterberegister führenden Pfarrer oder ihrer Gewährsleute traf einigermaßen zu¹⁵⁷.

Angenommen, die mangelnden Hinweise auf Krankheiten als Todesursachen entsprechen der historischen Wahrheit - hatten dann Hunger und Mangel vielleicht doch Einfluß auf die Entwicklung der vitalstatistischen Ereignisse? Ihre monatliche Auszählung ist ein feineres Instrument als die jahresweise Aggregation. Gewöhnlich verteilen sich Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle in relativ stabilen Mustern, biologisch und sozial bedingt, über das Jahr¹⁵⁸. Sofern Abweichungen davon auftreten, muß nach den möglichen Gründen gesucht werden. Ohne hier in aller Breite die diesbezüglichen Berechnungen für Überlingen ausbreiten zu wollen, seien doch die leichten Auffälligkeiten in zwei Bereichen festgehalten: Erstens, die gewöhnlich erhöhte Sterblichkeit in den Anfangsmonaten des Jahres - Februar, März und April - stieg von rund 30 Prozent Anteil im Jahrhundertmittel auf 46 Prozent im Krisenjahr 1771, also um die Hälfte. Dafür verzeichneten die auch sonst sterbearmen Monate Juli und August gar keine Todesfälle mehr. Waren etwa die Schwachen schon ein halbes Jahr zuvor dahingerafft worden? Zweitens: Von Januar bis März 1772 lagen die Geburten rund ein Viertel unter dem säkularen Schnitt - eine Folge der geringeren Zahl von Konzeptionen im Frühjahr 1771, der schlimmsten Knappheitsphase in Überlingen. Weniger Heiraten könnten im Verein mit hungerbedingter Sterilität zu diesem Ergebnis geführt haben¹⁵⁹.

9. Schluß

Die große Bevölkerungskrise blieb in Überlingen letztlich aus, aber es zeigten sich deutliche Ansätze dazu. Die allgemeine Hungerkrise machte sich auch, wenngleich verhalten, in der Überlinger Bevölkerungsweise bemerkbar. Im Verhältnis zur näheren und weiteren Nachbarschaft ist die Reichsstadt damit - soweit Zahlen vorliegen und sie vergleichbar sind - glimpf-

¹⁵⁶ Vgl. BROSIG ebd.

¹⁵⁷ Die Angaben von Todesursachen, die über das ganze 18. Jh. streuen, werden hier nicht mitgeteilt, da für die uns interessierende Zeit ohne Befund.

¹⁵⁸ Vgl. z.B. die Berechnungen von BOHL für Stockach, S. 331.

¹⁵⁹ Zu diesem demographischen Spezialproblem E.LE ROY LADURIE: Die Hungeramcaorrhöe (17. - 20. Jh.) In: A.E.IMHOF (Hg.), Biologie des Menschen in der Geschichte. Stuttgart 1978, S. 146 - 166.

lich weggekommen: In vielen Orten des Bodenseeraumes überstiegen in den kritischen Jahren 1770 bis 1772 die Sterbeziffern in mehr oder minder kräftigen Ausschlägen die Geburtenziffern spürbar ¹⁶⁰. Woher mögen die Unterschiede rühren? Bevor freilich nicht die Ereignisse in den einzelnen Orten unter einheitlichen Gesichtspunkten verglichen worden sind, lassen sich aufgrund unseres Befundes nur Aussagen darüber machen, wie die möglichen Bestimmungsfaktoren in Überlingen beschaffen waren:

In Normalzeiten dürfte die Versorgungslage bei Brotgetreide insgesamt ausgesprochen gut gewesen sein. Dafür sorgte zum einen der große städtische und spitälische Grundbesitz im Linzgau, von dem regelmäßig Naturalzinsen in die Stadt flossen. Mit einem Teil davon konnten problemlos die Armen und Bedürftigen unterstützt werden, während der andere weiterverkauft wurde. Zum zweiten dürften nicht wenige Stadtbürger neben dem Weinbau bzw. mit diesem verbunden eine reguläre Landwirtschaft betrieben haben, wie die ausgedehnte Viehhaltung in den lange als *Dorf* bezeichneten nördlichen Stadtbezirken vermuten läßt. Und zum dritten gewährleistete der bedeutende Exportmarkt mit seinem weiten Hinterland, auf dem sich der Verbraucher jederzeit bedienen konnte, ständig Nachschub.

Diese beruhigenden Verhältnisse bargen aber auch ihre Gefahren: Weder verfolgte der Rat eine zielstrebige Vorratswirtschaft, wie das bekanntermaßen schon lange die großen Reichs- und eidgenössischen Städte taten, und lagerte lediglich ein, was an Zinsfrüchten einkam, noch legten sich die Privatleute größere Vorräte an, auch die nicht, die dazu finanziell in der Lage gewesen wären. Das konnte sich rächen: Seit Jahresbeginn 1771 wuchs die Nervosität der Verantwortlichen, als die Zufuhren von außen ausblieben. Um zu retten, was zu retten war, verfiel man in einen Aktionismus, der zuweilen das rechte Augenmaß vermissen ließ. Wir haben die Maßnahmen geschildert. Daß dann die Ernte besser ausfiel, war ein Geschenk des Himmels und konnte Schlimmeres abwenden. Fraglos drohte auch in Überlingen eine große Hungersnot.

Das heißt doch auf der anderen Seite: Angesichts des Fehlens einer vorausschauenden öffentlichen und privaten Vorratswirtschaft hielten nur die Einkünfte aus den städtischen und spitälischen Grundherrschaften und der Getreidemarkt das Versorgungssystem aufrecht - solange nicht der Zustrom versiegte und solange die Preise für die Masse der Verbraucher gerade noch erschwinglich waren. Trotz aller Unzulänglichkeiten scheinen damit die Überlin-

¹⁶⁰ Eine Auswahl von Belegstellen für den Hegau: Graphiken zum Beitrag von SACHS-GLEICH in diesem Band und weitere dort in Anm. 7 genannte unveröffentlichte Arbeiten zur Bevölkerungsgeschichte. J.SIEGLERSCHMIDT: Die Herrschaft Langenstein im Hegau. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entwicklung einer reichsritterschaftlichen Besitzung im 17. und 18. Jh. Habilitationsschrift phil. (masch.) Konstanz 1986, Anh. B, Abb. 69 - 72. BOHL, Stockach, S. 320. Wie in Überlingen zeigten in Singen die Ereignisse trotz erhöhter Sterbezahlen insgesamt eine "sanften" Verlauf. P.BOHL: Aspekte der Bevölkerungsentwicklung Singens im 17. und 18. Jh. In: H.BERNER (Hg.), Singen. Dorf und Herrschaft (Singener Stadtgesch. 2). Konstanz 1990, S. 310 - 329, hier S. 314 u. 316. - Für die Ostschweiz repräsentativ: A.TANNER: Spulen - Weben - Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden. Zürich 1982, S. 119, 123 u.125f. und die dort zitierten Arbeiten von H.RUESCH u. M.SCHÜRMAN.

ger länger und besser gesichert gewesen zu sein als die Menschen andernorts und befanden sich dadurch im Vorteil. Wenn trotzdem massive Versorgungsprobleme entstanden, lag das nicht an der dürftigen privaten Vorratshaltung, sondern war letztlich Folge der sozialen Umstände. Die Vermögens- und Einkommenssituation erlaubte es rund zwei Dritteln der Überlinger Haushalte - und das ist der Normalfall des bürgerlichen Handwerkerhaushalts mit Kindern und einem weiteren Erwachsenen am Tisch - lediglich, ihre Existenz gerade über dem Minimum zu fristen. Knappheit und Teuerung machten sie zu Bedürftigen, die auf Unterstützung angewiesen waren - wie schon zu gewöhnlichen Zeiten die vielen armen Spitalpfründner und Almosenempfänger, für die die städtischen karitativen Institutionen sorgten. Von der Menge des Angebots her hätte es der Markt jedem Überlinger ohne weiteres erlaubt, sich auf lange Sicht einen Notvorrat anzulegen. Aber den meisten fehlte das Geld, um diese Chance nutzen.

So läuft die Frage nach dem Ausmaß der Gefährdung durch Hunger letztlich auf die Frage der Tragfähigkeit des demoökonomischen Systems hinaus oder, anders, auf die Frage: Wieviele Menschen konnten bei den gegebenen wirtschaftlichen Ressourcen und sozialen Verhältnissen in Überlingen leben, ohne existentiell bedroht zu sein¹⁶¹? Ohne hier diese ewige malthusianische Frage diskutieren und den Nahrungsspielraum der Überlinger Bevölkerung ausloten zu können, sei doch auf ein gewichtiges Indiz aufmerksam gemacht: Bis zum Dreißigjährigen Krieg lag die Einwohnerzahl um wenigstens tausend höher als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo sie bei zweieinhalbtausend stagnierte. Das heißt, die Tragfähigkeit hatte sich merklich reduziert; sie hatte sich an einer neuen Obergrenze eingependelt und war dabei latent krisengefährdet. Ob dafür der Niedergang des sehr arbeitskräfteintensiven Weinbaus verantwortlich war, ist hier nicht zu entscheiden. Wirtschaftlich, sozial und demographisch würde also der Zustand Überlingens dem Bild erstarrter und wenig dynamischer Verhältnisse entsprechen, das man sich gemeinhin auch in politischer und verfassungsmäßiger Hinsicht von den meisten Reichsstädten gegen Ende des Alten Reiches macht.

¹⁶¹ Die neuerdings von PFISTER, Bd. 2, S. 126ff. und anderen stärker in die historische Diskussion eingebrachte Grundsatzfrage wird meist auf Agrargesellschaften oder vordergründig auf die agrare Tragfähigkeit bezogen. Doch wäre dies auch für die alte Stadt ein lohnender Ansatz. Vgl. auch den Sammelbd.: EHLERS (Hg.), Ernährung und Gesellschaft.

Anhänge

Anh.1 Verteilung der Haushalte und Einwohner nach Quartieren (ohne Klöster und Amtshäuser)

	Haushalte		Einwohner		Erwachsene		Kinder		Einw. je H.
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
1 Fischerhäuser	33	6.4	129	5.8	96	5.8	33	5.6	3.9
2 Christophstor	76	14.7	346	15.5	255	15.5	91	15.5	4.6
3 Luzienberg	70	13.6	278	12.4	218	13.2	60	10.2	4.0
4 Rathaus	28	5.4	124	5.5	87	5.3	37	6.3	4.4
5 Hölltor	52	10.1	211	9.4	160	9.7	51	8.7	4.1
6 Geigersbrügge	69	13.4	305	13.6	224	13.6	81	13.8	4.4
7 Kunkelgasse	58	11.2	279	12.5	195	11.8	84	14.3	4.8
8 Neustadt	35	6.8	151	6.8	108	6.5	43	7.3	4.3
9 Ganze Gasse	70	13.6	306	13.7	228	13.8	70	11.9	4.4
10 Hauloch	25	4.8	108	4.8	79	4.8	29	4.9	4.3
Sa.	516	100	2237	100	1650	100	587	98.5	4.3

Anh.2 Verteilung der Haushaltstypen und -vorstände nach Altersklassen (Anzahl)

Haus- halt	Anz.	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70-79	> =80
1-1				1	7	3	3	
1-2	9	1	2	5	1			
2-1	5		2	1	2			
2-2	2			2				
2-3	26	2	9	3	6	2	4	
3-1	32	4	7	8	8	4	1	
3-2	83	5	38	32	5	3		
4-1	226	4	35	78	70	30	8	1
4-1a	117	1	8	34	41	25	7	1
4-1b	109	3	27	44	29	5	1	
4-2	26			3	4	5	11	3
4-2a				2	3	5	10	3
4-2b	3			1	1	1		1
4-3	54		1	8	19	16	5	5
4-3a	42			3	13	16	5	5
4-3b	12		1	5	6			
4-4	8		1	3	3	1		
4-4a	4		1	1	1	1		
4-4b	4			2	2			
ges.	485	16	95	144	125	64	32	9
Männer	386	15	85	125	94	43	20	4
Frauen	85	1	6	17	27	20	9	5
Geistl.	14		4	2	4	1	3	

(Haushaltskategorien wie Tab. 3)

Anh.3 Das Alter der Haushaltsvorstände

Haus- halt	min.	max.	arithm. Mittel	Median	Anz. Fälle
1-1	46	74	59.9	57.5	14
1-2	18	57	41.3	43.0	9
2-1	34	58	46.8	47.0	5
2-2	47	49	48.0	48.0	2
2-3	23	78	47.9	47.5	26
2 (alle)	34	58	47.1	47.0	33
3-1	22	71	46.8	47.5	32
3-2	27	68	39.7	39.0	83
3 (alle)	22	71	41.7	40.0	115
4-1	22	83	49.4	49.0	226
4-1a	22	83	53.5	53.0	117
4-1b	26	79	45.0	45.0	109
4-2	48	82	67.0	70.5	26
4-2a	49	82	68.3	71.0	23
4-2b	48	71	57.0	52.0	3
4-3	38	83	60.5	59.0	54
4-3a	41	83	63.5	62.0	42
4-3b	38	59	50.2	50.0	12
4-4	31	69	48.5	47.5	8
4-4a	31	69	49.3	48.5	4
4-4b	43	53	47.8	47.5	4
4 (alle)	22	83	52.4	51.0	340
Männer	22	83	48.0	47.0	386
Frauen	18	83	57.4	57.0	85
Geistl.	32	76	52.4	51.0	14
alle	18	83	49.8	49.0	485

Anh.4 Vermögensverhältnisse der Haushalte nach Quartieren

Qu.	Vermögen gesamt	Haus Anz.	Haus Stw.	Güter Stw.	Fahrhabe Stw.	Anz. ges.
1	245 (30)	0.6 (21)	410 (21)	607 (21)	193 (19)	33
2	3185 (72)	0.8 (54)	682 (54)	1401 (60)	974 (53)	76
3	2577 (55)	0.7 (35)	588 (35)	1212 (46)	753 (37)	61
4	1604 (26)	0.7 (22)	541 (22)	734 (20)	283 (16)	28
5	2402 (48)	0.8 (35)	739 (35)	1273 (40)	330 (34)	52
6	2163 (62)	0.8 (47)	616 (47)	1080 (52)	381 (40)	69
7	980 (57)	0.8 (42)	306 (42)	493 (40)	137 (29)	58
8	1607 (34)	0.8 (27)	381 (27)	971 (29)	217 (23)	35
9	1330 (63)	0.8 (54)	372 (54)	842 (62)	107 (53)	70
10	1307 (25)	0.7 (16)	291 (16)	659 (20)	325 (18)	25
alle	1969 (472)	0.7 (353)	516 (353)	986 (390)	412 (322)	507

Anm. In Klammern jeweilige Angabe der Fälle mit Vermögensangabe. Quartiernummerierung wie Anh. 1. Jeweils Durchschnittsvermögen in fl.

Anh.5 Vermögensverhältnisse nach Haushaltstypen

Haus- halt	Vermögen gesamt	Haus Anz.	Haus Stw.	Güter Stw.	Fahrhabe Stw.	Anz. ges.	Dezil
1-1	648 (11)	0.4 (7)	157 (7)	354 (9)	109 (6)	14	7
1-2	693 (5)	0.2 (2)	156 (2)	232 (3)	305 (4)	9	7
2-1	507 (8)	0.3 (4)	100 (4)	170 (6)	236 (5)	11	7
2-2	5103 (4)	0.5 (2)	750 (2)	2370 (3)	1983 (4)	4	1
2-3	2445 (18)	0.4 (8)	391 (8)	1150 (14)	877 (14)	22	3
3-1	990 (32)	0.5 (15)	309 (15)	544 (23)	63 (15)	35	5
3-2	905 (84)	0.6 (58)	301 (58)	486 (68)	57 (49)	87	6
4-1	2518 (226)	0.9 (182)	660 (182)	1288 (192)	502 (165)	231	3
4-1a	2558 (114)	0.8 (80)	613 (80)	1292 (94)	576 (76)	117	3
4-1b	2477 (112)	1.0 (102)	708 (102)	1283 (98)	425 (89)	114	3
4-2	2182 (25)	0.9 (22)	555 (22)	1033 (23)	510 (16)	26	3
4-2a	2408 (23)	0.9 (21)	612 (21)	1132 (21)	569 (15)	23	3
4-2b	451 (2)	0.3 (1)	123 (1)	273 (2)	54 (1)	3	8
4-3	2562 (50)	0.9 (46)	695 (46)	1179 (43)	675 (36)	55	3
4-3a	1921 (38)	0.8 (36)	597 (36)	960 (32)	353 (27)	43	4
4-3b	4860 (12)	1.1 (10)	1021 (10)	1965 (11)	1832 (9)	12	1
4-4	808 (9)	0.5 (7)	257 (7)	431 (6)	96 (8)	13	6
4-4a	1091 (5)	0.7 (4)	345 (4)	580 (3)	127 (4)	6	5
4-4b	565 (4)	0.4 (3)	181 (3)	303 (3)	69 (4)	7	7
alle	1969 (472)	0.7 (353)	516 (353)	986 (390)	412 (322)	507	3
Männer	1946 (387)	0.8 (290)	522 (284)	985 (318)	372 (257)	405	3
Frauen	1892 (74)	0.7 (58)	491 (58)	851 (61)	539 (54)	91	4
Geistliche	2609 (8)	1.2 (3)	1083 (3)	1803 (8)	400 (8)	8	3
unbest.	(3)	(2)	(2)	(3)	(3)	3	

Anm. Abk.: Stw. Steuerwert. - Es handelt sich jeweils um das arithmetische Mittel, bezogen auf alle Haushalte (Anz.). In Klammern steht die Zahl der Haushalte mit Vermögen. Die Differenz zwischen dieser und "Anz." ergibt die Zahl der Haushalte ohne Vermögen. Vermögensangaben in fl.

Anh.6 Berufsstruktur des Überlinger Handwerks um 1770

	Anz.	Sparte %	Hw. %		Anz.	Sparte %	Hw. %
<i>Bau</i>				<i>Metall</i>			
Brunnenmacher	2	33.3	1.0	Büchenschmied	2	15.4	1.0
Glaser	1	16.7	0.5	Goldschmied	1	7.7	0.5
Maurer	1	16.7	0.5	Hufschmied	2	15.4	1.0
Pflasterer	1	16.7	0.5	Kupferschmied	1	7.7	0.5
Zimmermann	1	16.7	0.5	Nagelschmied	1	7.7	0.5
Sa.	6	100.1	3.0	Schlosser	2	15.4	1.0
<i>Dienstleistungen</i>				Schmied	2	15.4	1.0
Kaminfeger	1	100.0	0.5	Uhrmacher	1	7.7	0.5
Sa.	1	100.0	0.5	Zinngiesser	1	7.7	0.5
<i>Gesundheit</i>				Sa.	13	100.1	6.5
Apotheker	2	22.2	1.0	<i>Textil/Bekleidung</i>			
Arzt	2	22.2	1.0	Beutler	2	8.7	1.0
Bader	2	22.2	1.0	Färber	2	8.7	1.0
Chirurg	3	33.3	1.4	Hutmacher	1	4.3	0.5
Sa.	9	99.9	4.4	Perückenmacher	1	4.3	0.5
<i>Glas/Keramik/Papier</i>				Posamenter	2	8.7	1.0
Buchbinder	1	11.1	0.5	Schneider	9	39.1	4.3
Glasbläser	1	11.1	0.5	Seiler	1	4.3	0.5
Hafner	6	66.7	2.9	Weber	5	21.7	2.4
Papiermacher	1	11.1	0.5	Sa.	23	99.8	11.2
Sa.	9	100.0	4.4	<i>Urproduktion</i>			
<i>Holz/Knochen</i>				Fischer u. Schiffer)	20	71.4	9.6
Kübler	3	15.8	1.4	Rebmann	8	28.6	3.8
Küfer	13	68.4	6.2	Sa.	28	100.0	13.4
Orgelmacher	1	5.3	0.5	<i>sonstige "Meister"</i>			
Schreiner	2	10.5	1.0	Handwerk insges.	209	100.0	12.4
Sa.	19	100.0	9.1	<i>Handwerk insges.</i>			
<i>Lebensmittel</i>							
Bäcker	16	32.0	7.6				
Metzger	21	42.0	10.1				
Müller	4	8.0	1.9				
Wirt	9	18.0	4.3				
Sa.	50	100.0	23.9				
<i>Leder/Pelze</i>							
Gürtler	1	4.0	0.5				
Kürschner	1	4.0	0.5				
Rotgerber	8	32.0	3.8				
Sattler	2	8.0	1.0				
Schuster	10	40.0	4.8				
Weissgerber	3	12.0	1.4				
Sa.	25	100.0	12.0				

Ann. Von insgesamt 422 Haushalten mit männlichen Haushaltsvorständen konnten für 325 Berufsangaben ermittelt werden. Davon sind 209 oder 64.3 % dem Handwerk zuzurechnen. - Sparte % gibt den jeweiligen Anteil an der Berufsgruppe, Hw. % den Anteil am gesamten Handwerk. - Werte gerundet.

Anh.7 Berufsstruktur und Vermögen (männliche Haushaltsvorstände)

	Anz.	Vermö- gen	Fahr- habe	Pers.
<i>Handwerk</i>				
Bau	6	1192	54	3.8
Dienstleistungen	1	570	0	8.0
Gesundheit	9	4161	1016	7.1
Glas/Keramik/Papier	9	1205	147	3.2
Holz	19	1736	357	4.8
Küfer	13	2054	517	5.1
Lebensmittel	50	2438	224	5.4
Bäcker	16	2053	92	5.4
Metzger	21	1983	247	5.0
Wirte	9	4044	435	5.6
Leder	25	2346	604	4.0
Gerber	11	3175	786	4.0
Schuster	10	754	37	4.1
Metall	13	1430	158	3.6
Textil	23	1653	270	4.4
Schneider	9	814	11	4.6
Urproduktion	28	1127	114	4.9
Rebleute	8	1788	52	5.6
sonstige Meister	26	1013	92	4.3
Sa.	209	1838	276	4.7
<i>Handel</i>	4	7062	2507	7.3
<i>Kirche/Wiss./Kunst</i>	22	1747	292	3.0
<i>Beamte/Bedienstete</i>				
kirchlich	5	4333	500	6.4
landesherrlich	8	4718	2054	5.4
städtisch	62	1843	414	4.8
Gredknechte	23	1098	60	5.0
sonstige	7	7535	1048	6.3
Militär	8	259	5	3.9
Sa.	90	2539	578	5.0
alle mit Berufsangabe	325	2090	388	4.7
alle ohne Berufsang.	97	1339	284	4.4
alle Haushalte	422	1917	364	4.6

Anm. Jeweils arithmetisches Mittel pro Haushalt. Vermögensangabe in fl.

Anh.8 Berufe nach Quartieren (männliche Haushaltsvorstände)

Quartier	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Anz
<i>Handwerk</i>											6
Bau					3		3				1
Dienstleistungen				1							9
Gesundheit	1	4	2		1	1					9
Glas/Keramik/Papier	2	2	1	1		1		2			19
Holz	1	1		1	2	7	3	3		1	13
Küfer	1	1		1	1	3	3	2		2	50
Lebensmittel	1	5	3	5	14	9	7	1	3	1	16
Bäcker		2	1	2	5	2	1	1	1	1	21
Metzger		3		1	5	5	5				9
Wirte			1	1	4	2	1		3	1	25
Leder	5	7	2		2	3	1		1		11
Gerber	5	1				3		1		1	10
Schuster		3	2		1		1		2	1	13
Metall		1	3		1	4	1	2		3	28
Urproduktion		4		1	2	4	11	3		2	8
Rebleute						2	1	3		1	20
Fischer/Schiffer		4		1	2	2	10				23
Textil	2	7		2	2	3	4	1			9
Schneider		2		1	2	2	1	1			5
Weber	1					1	2	1		1	26
sonstige Meister	1	6	6	3	5	2	1	1		9	209
Sa.	13	37	17	14	32	34	31	16	6		4
<i>Handel</i>		2				2					22
<i>Kirche/Wiss./Kunst</i>		1	15		3	3					5
<i>Beamte/Bedienstete</i>									1		8
kirchlich		1	3			1	1		1		62
landesherrlich			4		1	1	6	3	13	7	23
städtisch	5	9	8	2	2	7			10	3	8
Gredknechte	2	3	4	1		1			1		7
Militär		3	1	2		1					90
sonstige		3	1	2		1	7	3	16	7	325
Sa.	5	16	17	6	3	10	7	3	22	16	516
<i>alle mit Berufsang. gesamt</i>	18	56	49	20	38	49	38	19	70	25	
	33	76	70	28	52	69	58	35			

Anm. Numerierung der Quartiere wie Anh. 1.

Anh.9 Getreidevorräte in Überlingen 1771

	V	K	R	H	G	E	Bed.	Erw.	Kl.
<i>Klöster</i>									
Franziskaner	30.0								25
Kapuziner	3.0						6.0		29
Klosterfrauen	6.0		4.0	1.0			5.0		19
Klfr. Adelheiden		4.0							
Sa.	39.0	4.0	4.0	1.0			11.0		73
<i>Amtshäuser</i>									
Spital Überlingen	638.5	4.0	25.0	194.9	11.9	2.0		220	11
Spend	38.5		1.5						
Stadt-Laube	24.4			43.6					
Steinhaus (Salem)	50.0		4.0	15.0				3	3
3 Mainauer Lauben	78.0			34.0	0.8				
Konstanzer Haus (Spital)	13.5								
Petersshsn. Amtshs.	47.0			60.5					
Domkap. Konstanz	34.0		17.0		1.0	0.8			
Meßkircher Haus (fürstenbg.)				21.0					
St. Johann	5.0		4.0	1.5			4.0	7	3
Sa.	928.9	4.0	51.5	370.5	13.7	2.8	4.0	230	17
<i>Privathaushalte</i>									
	67.0	56.8	26.4	15.1	0.25	0.5	383.4	1650	587
	(25)	(71)	(8)	(4)	(1)	(1)	(454)	(516)	(223)
ges. Sa.	1034.9	64.8	81.9	386.6	14.0	3.3	398.4	1953	604

Anm. Abk.: V Vesen; K Kernen; R Roggen; H Hafer; G Gerste; E Erbsen; Bed. Bedarf an Kernen. - Angaben in Überlinger Malter, Viertel zu Dezimalen umgerechnet. - Bei den Angaben zum Spital wurden die geringen Mengen anderweitiger Fruchtarten den Hauptgattungen zugeschlagen: zum Vesen 75 Malter *Niederreuten*, 0.5 Malter *Sommerfrucht* und 1 Malter Emmer; zum Hafer 8.9 Malter *Habermus*, zu den Erbsen 1.7 Malter Bohnen. - In Klammern unter der Zeile Privathaushalte Anzahl der eingegangenen Fälle.

Anh.10 Vorrat nach Haushaltstypen

Haushalt Typ	Vesen	Kernen	Roggen	Hafer	Bedarf	Spital
1-1 (14)					2.0 (9)	5
1-2 (9)					1.4 (6)	1
2-1 (11)					3.1 (9)	1
2-2 (4)	0.5 (1)	0.3 (1)			3.3 (3)	-
2-3 (31)	22.0 (10)	5.9 (7)			10.9 (17)	2
3-1 (35)		0.5 (2)			14.6 (33)	1
3-2 (87)		2.3 (2)			65.9 (84)	3
4-1 (231)	38.3 (11)	33.9 (42)	24.1 (5)	15.1 (4)	215.0 (211)	5
4-1a (117)	36.3 (9)	9.4 (18)	23.6 (4)	15.1 (4)	85.8 (104)	5
4-1b (114)	2.0 (2)	24.5 (24)	0.5 (1)		129.2 (107)	-
4-2 (26)	2.0 (1)	4.1 (4)	1.0 (1)		17.6 (22)	4
4-2a (23)	2.0 (1)	4.1 (4)	1.0 (1)		14.9 (19)	3
4-2b (3)					2.8 (3)	1
4-3 (55)	0.3 (1)	9.1 (10)	0.5 (1)		40.9 (48)	7
4-3a (43)		7.1 (6)	0.5 (1)		25.2 (37)	6
4-3b (12)	0.3 (1)	2.0 (4)			15.8 (11)	1
4-4 (13)	4.0 (1)	0.8 (3)			8.6 (12)	
4-4a (6)	4.0 (1)	0.1 (1)			4.8 (5)	
4-4b (7)		0.6 (2)			3.9 (7)	

Anm. Abk.: Spital = Anzahl Spitalfründner. - Mengen in Malter. Werte gerundet. In Klammern die jeweilige Anzahl der Fälle. - Nicht in die Tab. aufgenommen wurden bei Haushaltstyp 3-2 0.5 Malter Erbsen (1) und bei Typ 4-1a 0.3 Malter Gerste (1)

Anh.11 Vorrat nach Quartieren

Quart.	Vesen	Kernen	Roggen	Hafer	Bedarf	Spital
1 (33)	1.5 (1)	2.8 (6)			27.1 (27)	2
2 (76)	13.5 (4)	12.3 (14)	3.0 (4)	2.0 (1)	62.8 (63)	7
3 (70)	27.0 (15)	12.1 (10)	1.0 (1)	2.1 (2)	40.8 (49)	4
4 (28)		2.3 (3)			24.1 (26)	3
5 (52)	12.0 (2)	1.0 (1)	21.0 (1)	11.0 (1)	36.3 (49)	2
6 (69)	3.0 (1)	13.0 (20)	1.4 (2)		66.7 (63)	3
7 (58)	4.0 (1)	3.5 (9)			43.2 (55)	4
8 (35)	6.0 (1)	1.0 (1)			23.5 (34)	1
9 (70)		5.9 (6)			46.2 (63)	1
10 (25)		3.0 (1)			12.8 (22)	2
Sa. (516)	67.0 (25)	56.9 (71)	26.4 (8)	15.1 (4)	383.5 (451)	29

Anm. Numerierung der Quartiere wie Anh. 1. - Mengen in Maltern. In Klammern jeweilige Anzahl der Fälle.

Anh.12 Vorratshaltung und Beruf

	Vesen		Kernen		Roggen		Hafer		Bedarf		Spital	
<i>Handwerk</i>												
Bau	(6)								4.1	(6)	-	
Dienstl.	(1)								1.0	(1)	-	
Gesundheit	(9)		6.9	(4)					8.6	(7)	1	
Glas/Pap./Ker.	(9)		0.1	(1)					8.5	(9)	1	
Holz	(19)		3.0	(4)					19.5	(18)	2	
Leben	(50)		4.9	(9)					51.6	(46)	3	
Bäcker	(16)		1.0	(1)					19.5	(16)	-	
Metzger	(21)		0.9	(3)					17.0	(18)	3	
Müller	(4)		1.0						4.5	(3)	-	
Wirte	(9)		2.0	(4)					10.6	(9)		
Leder	(25)		2.3	(5)	0.6	(1)			19.8	(24)	1	
Metall	(13)		1.3	(1)					8.8	(12)	1	
Textil	(23)	1.5	(1)	2.1	(4)	0.3	(1)		17.9	(23)	-	
Urproduktion	(28)			1.5	(3)				24.4	(28)	1	
sonst.Meister	(26)			0.4	(1)	0.5	(1)		22.1	(25)	-	
Sa.	(209)	1.5	(1)	22.5	(31)	0.9	(2)		164.2	(174)	10	
<i>Handel</i>												
	(4)			6.0	(4)				2.5	(3)	-	
<i>Kirche/Wiss.</i>												
	(22)	22.0	(10)	2.5	(3)	0.8	(1)		11.3	(11)	-	
<i>Beamte/Bedienstete.</i>												
kirchl.	(5)	4.3	(2)	0.3	(1)			1.5	(1)	7.3	(3)	-
landesherrl.	(8)	6.0	(3)					0.6	(1)	3.9	(3)	-
städtische	(62)	12.0	(2)	6.5	(8)	21.0	(1)	11.0	(1)	46.2	(57)	2
Gredknechte	(23)			0.5	(1)					17.6	(22)	-
Militär	(8)	3.5	(1)							5.8	(7)	
sonstige	(7)	10.0	(2)	2.0	(2)	2.8	(2)	2.0	(1)	4.3	(4)	
Sa.	(90)	35.8	(10)	8.8	(11)	23.8	(3)	15.1	(4)	67.3	(74)	2
ges. Sa.	(325)	59.3	(23)	39.8	(58)	25.5	(7)	15.1	(4)	245.3	(378)	12
alle Privathaush.	(516)	67.0	(25)	56.8	(71)	26.4	(8)	15.1	(4)	383.4	(454)	29

Anm. Menge in Maltern. In Klammer Zahl der Fälle. Spital = Anz. d. Spitalpfründner. Nicht in die Tab. aufgenommen: kirchl. Beamte 0.3 Malter Gerste (1); städt. Beamte 0.5 Malter Erbsen (1).